P.o.germ.
1463
d

P.O. Germ
1463d

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36613572170013

<36613572170013

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neue
Bühnenstücke

von

Freyherrn v. Thumb.

Enthält:

Das Geschenk des Fürsten, ein Lustspiel in drey Akten.

Das Gewissen, ein Trauerspiel in fünf Akten.

Die vergessene Schildwache, ein Schauspiel in einem Akte.

Sie müssen sich schlagen, ein Lustspiel in einem Akte.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

Das
Geschenk des Fürsten,
oder
die Adeligen.

Lustspiel in drey Act,

von

Comberousse und d'Aubigny,

für die deutsche Bühne bearbeitet

vom

Freyherrn von Thumb.

Auf der königlichen Schaubühne in Berlin zuerst aufgeführt.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Personen.

Der Fürst.

Freiherr Hans von Strahlendorf, Chef der Familie.

Freifrau Ulrike, seine Gemahlinn.

Freih. Pancratius von Strahlendorf.	seine Brüder.
Freih. Luithold von Strahlendorf.	

Adolfine von Ernthal, seine Nichte.

August von Loring, Rittmeister in der Garde.

Ein Page.

Ein Gerichtsdiener.

Ein Notar.

Ein freiherrlicher Bedienter.

Gefolge des Fürsten. Bediente.

(Die Handlung geht in einer großen Provinzstadt vor.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Aufzug.

(Reichdekorirter Saal im Schloße der Freiherren, der jedoch ungefähr fünfzig Jahre hinter der Mode zurück ist. Zur Rechten auf einem Kamin eine Pendule, zur Linken ein großer Tisch mit einem grünen Teppich. Zwei Thüren im Hintergrunde, und Eine auf jeder Seite. Auf beiden Seiten, Fenster.)

Erster Auftritt.

Adolfine (verläßt das Fenster, alsdann August, durch die Mittelthür eintretend.)

Adolfine.

Er kömmt. — Ach! wie ungestüm pocht mir das Herz (nach der Mittelthür gehend.)

August (öffnet die Thür.) Ach, mein Fräulein!

Adolfine. Sieh' da, Herr von Loring! was hat der Fürst gesagt?

August. Erlauben Sie mir nur zuvor, daß ich nach Ihrem Befinden mich erkundige.

Adolfine. Ei, ich befinde mich ganz so, wie man sich an den schönsten Tagen seines Lebens befinden soll. — Lassen Sie nur hören, was der Fürst gesagt hat?

August. Als Er vernahm, daß ich zu heirathen wünsche, schien er darüber erstaunt zu seyn. Er richtete eine Menge Fragen an mich über Ihre Person, über Ihre Familie, die ich Ihm alle mit der größten Offenheit beantwortete. Ich sagte Ihm, daß unsre Familien längst durch Bande der Freundschaft mit einander vereinigt gewesen, daß unsre Väter dasselbe Schicksal getheilt, indem beyde für Fürst und Vaterland auf dem Felde der Ehre ihr Leben verblutet hätten. Ferner sagte ich Ihm, daß Sie im Hause des ältesten Herrn von Strahlendorf, Ihres Oheims von mütterlicher Seite, lebten, der sich nach dem Tode Ihrer Eltern der unbemittelten Waise angenommen. — Bei dem Namen von Strahlendorf geruhten Seine Durchlaucht etwas hämisch zu lächeln. „Ich kenne, sprachen Ddieselben, die Freiherren von Strahlendorf, es sind drei Brüder, die in einer Einigkeit zusammen leben, wie man sie selten bei Verwandten findet. Wahrlich, mein lieber Loring, fuhr der Fürst auf das Huldreichste spottend fort, sie treten da in Verwandtschaft mit einer Familie, welche dafür bekannt ist, die practische Philosophie in ihrem ganzen Umfange auszuüben; in welcher Glanz und Weltehre gering geachtet wird, die den Hof flieht, die sich übrigens dennoch gerne mit ihm beschäftigt, und sich darinn gefällt, den Höflingen Uebles nachzure-

den. Zwar wollen einige behaupten, daß ihr philosophisches System nicht freywillig von ihnen adoptirt worden sey, indem der ältere Bruder aus Verdruß über fehlgeschlagene Plane, der zweite aus gekränktem Stolz, und der dritte aus Resignation, die ihm schwere Kämpfe gekostet, zur Fahne der Weltweisheit geschworen.

Adolfine. Was doch die Fürsten nicht Alles wissen!

August. Auch ist der Durchlauchtige Menschenkenner sogar bis zur Quelle der Weltweisheit Ihrer gnädigen Tante hindurchgedrungen, denn Er behauptet, daß diese von dem Zeitpunkte an datire, als ihr die Gräfin Bärenthal die Stelle der Hof-Dame weggeschnappt. — Sie sehen daraus die Schärfe des fürstlichen Auges, dem nichts entgangen. Nur allein über das liebenswürdigste Mitglied der Familie, über meine angebetete Adolfine befand er sich gänzlich im dunkeln. Urtheilen Sie daher, mit welchem Feuer ich Ihm Ihre Vorzüge, Ihre Reitze, Ihre seltene Geistesbildung schilderte; ja dem Drange endlich nicht nachzugeben vermochte meine Beschreibung Ihrer Reitze dadurch zu beschämen, daß ich Ihm Ihr Bild überreichte.

Adolfine (erröthend.) Nun, — wie fand es Seine Durchlaucht?

August. Ach! Ich fürchte nur allzu reitzend; denn Er bat mich, es Ihm zu überlassen.

Adolfine. Wie! Und Sie thaten das?

August. Was denkt meine Adolfine von mir?! — Ich widersetzte mich auf's ehrerbietigste seinem Verlangen —

Adolfine. Er gab nach?

August. Ein sichtbares Mißvergnügen drückte sich in seinen Zügen aus. Er betrachtete noch eine gute Weile das Götterbild, und gab es mir endlich zurück, indem er sich unwillig entfernte.

Adolfine. Man sehe doch den fürstlichen Eigensinn! Wozu wollte er nun wohl mein Bild behalten?

August. Wissen Sie auch meine Geliebte, daß sich in jenem Augenblicke ein fürchterliches Gefühl der Eifersucht meiner bemächtigte?

Adolfine (lachend.) Ey, lieber Loring, wie können Sie eifersüchtig über Jemand seyn, der mein Bild in seinen Händen hält?

August. Ach, die Fürsten sind gefährlich als Nebenbuhler!

Adolfine. Hm! Sie denken wohl, weil diese Herren der Welt gewohnt sind, daß Alles nach ihren Befehlen sich richte, so könnten sie auch gebieten, daß man sie liebe?

Zweiter Auftritt.

Hans und Pancratius von Strahlendorf. Die Vorigen.

Hans. Guten Morgen, meine sehr werthe Nichte. Guten Morgen, von Loring.

Pancratius. Du siehst, Niecechen, daß man ein Cavalier von Parole ist. Man trift pflichtmäßig wieder im Schloße ein, um bei der Unterzeichnung des Ehe=Contraktes nicht zu fehlen.

Hans. Wißt Ihr wohl, Kinderchen, daß Ihr Euch glücklich preisen könnt, daß ich kein so gewöhnlicher Edelmann, oder etwa gar ein Ultra bin?! — denn, bei meiner Seele, ich habe mit der hochadeligen Familie zu kämpfen gehabt, bis sie sich entschlossen den guten von Loring als Gemahl unsrer Nichte auf= und anzunehmen. — Denn da meynte meine Gemahlinn, die Freifrau, daß ein Rittmeisterspatent doch sehr wenig sey, um auf die Hand Ihrer Nichte Anspruch zu machen, besonders da im Gefolge desselben, weder ein alter Name, noch Reichthümer sich befänden, — indessen ich machte ihr begreiflich, daß heutzutage, (kurioser Weise zwar,) neue Verdienste mehr gälten, als alte, und daß das Vaterland Verpflichtungen gegen den jungen Mann auf sich genommen, weil sein heldenmüthiger Vater im Dienste desselben

gefallen, und auch er, der Sohn bereits die Schuld gegen dieses sein Geburtsland abgetragen habe.

August. O, ich bitte —

Hans. Auch meinem hier gegenwärtigen Herrn Bruder Pancratius war der gänzliche Abmangel von wenigstens einigen Stück Ahnen ein kleiner Stein des Anstoßes —

Pancratius. Man schweige doch!

Hans. Denn er behauptet, und zwar mit vollem Rechte, daß unsere Familie weit älter, als die regierende Fürsten-Familie dieses Landes sei, indessen auch er ward bedeutet —

Pancratius (etwas böse.) Nicht doch, bedeudete sich vielmehr selbst —

Hans (fortfahrend.) Daß alle diese Dinge bei dem Umschwunge der Zeit von keiner Erheblichkeit mehr wären. — Unser jüngster Bruder endlich der Freiherr Luithold beklagte nur, daß Sie keines größern Einflußes bei Hofe sich zu erfreuen hätten, worauf ich ihn versicherte, daß bey Ihren eminenten Verdiensten dieser nicht ausbleiben könne, wodurch auch er zufrieden gestellt, und sofort einmüthig beschlossen ward, daß heute um die Mittagsstunde die Verlobung statt finden, und Sie, mein guter von Loring demnach ein Mitglied unsrer berühmten Familie werden sollten.

August. Meine Dankbarkeit findet keine Worte —

Adolfine. Die gnädige Tante, und der gnädige Onkel Luithold werden sich also nun wohl bald einfinden —

Hans. Ach der gute Bruder Luithold! Wie oft mußte ich schon über Ihn lächeln, daß Er einen so großen Werth auf den Einfluß bei Hofe setzt; — Er drängt sich bei allen Gelegenheiten hinzu, um sich bemerkbar zu machen, und ich wette, Er ward von Serenissimo noch keines Blickes gewürdigt, wie Er denn auch in der weiten Entfernung, in der Er sich von dem Durchlauchtigsten zu halten genöthigt ist, dessen Aufmerksamkeit unmöglich auf sich ziehen kann. Ich für meinen Theil halte es daher für anständiger den Hof gänzlich zu meiden, als in der dritten oder gar vierten Reihe der Höflinge mit einem Platze vorlieb zu nehmen. — Hä, hä hä! und ich bin gewiß, der gute Bruder würde Sernissinum nicht einmal erkennen, wenn er Ihm gegenüber stünde, denn sein Gesicht ist durch vieles Lesen so blöde geworden, daß er kaum auf zwei Schritte einen Gegenstand zu unterscheiden vermag.

Adolfine. Der gnädige Onkel hat mich versichert, daß er heute dem Lever nicht beiwohnen werde.

Hans. Das vermag er nicht über's Herz zu bringen, das weiß ich zu gut.

Pancratius. Ih lassen wir den Höfling! und freuen uns vielmehr, daß dem Glück' der

jungen Leute nun bald das Siegel aufgedrückt werden soll.

Adolfine. Ach Herr Onkel! Wie liebenswürdig Sie sind! Gewiß haben Sie heute schon eine gute Jagd gemacht?

Pancratius. Allerdings, ich war, auf Ehre! ganz verdammt glücklich! — In weniger wie zwei Stunden habe ich dreißig Stück' Wild von allen Gattungen erlegt; und unter uns gesagt, als ein kühner Wildschütze größtentheils auf dem fürstlichen Jagdrevier.

Hans. Der Herr Bruder nehme sich in Acht! — Diese Wilddiebereien können Ihm noch böse Händel zuziehen.

August. Suchen Sie doch bei dem Fürsten um die Erlaubniß nach auf seinem Revier jagen zu dürfen: ich bin überzeugt Sie werden dieselbe sogleich erhalten, denn Seine Durchlaucht machen sich sehr wenig aus der Jagd —

Pancratius. Nicht doch, das werde ich unterlassen. — Mit der Erlaubniß in der Tasche einen Hasen zu schießen, — pfui Teufel! das wär' ein schlechter Spaß. — Nein, Gefahr muß damit verbunden seyn. Diese erhöht des Jägers wilde Lust.

Hans. Man bedenke aber doch die Schande für die Familie, wenn etwa —

Pancratius. Ei was Schande! Es bringt

einem Edelmann' keine Schande als kühner Wildschütze ertappt zu werden.

Hans. Doch, doch; wir leben nicht mehr in den Zeiten —

Pancratius. Ei was Zeiten! Ueber diesen Punkt mag ich gar nichts hören.

Hans. Das ist eben schlimm —

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ein Brief an den Herrn Rittmeister von Loring —

August. An mich? — Von wem mag der wohl seyn?!

Bedienter (zu Adolfine.) Die gnädige Frau läßt dem Fräulein sagen, sie möchte sich zu ihr auf's Zimmer begeben. (ab.)

Adolfine. Ich eile die Befehle der gnädigen Tante zu vernehmen, und bin sogleich wieder hier. (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Adolfine.

Hans. Hat der Herr Bruder die heutige Zeitung gelesen?

Pancratius. Ih ja; sie enthält aber nichts Wichtiges.

Hans (zu August, der den erhaltenen Brief noch nicht erbrochen) Ei mein guter von Loring machen Sie doch keine Umstände, erbrechen Sie ohne Weiteres den Brief; Sie dürfen sich ja bereits als ein Mitglied der Familie betrachten, und daher —

August. Wenn Sie mir also erlauben —

Hans. Versteht sich, mein Lieber (zu Pancratius gewendet) da der Herr Bruder die heutige Zeitung gelesen, so wird Ihm der Artikel nicht entgangen seyn, in welchem von nahe bevorstehenden Veränderungen in unserm Staate die Rede ist?

Pancratius. Was gehn mich die an, wenn nur der Wildstand sich alljährlich vermehrt.

Hans (unwillig.) Ueber die ignoble Jagdpassion —

Pancratius. Bitt mir es aus, — ist die nobelste Passion von der Welt.

Hans. Zugestanden, denn ich lasse mich niemals in einen Wortstreit ein. — Bei Lesung besagten Artikels gerieth mein Blut in ungewöhnliche Wallung; denn wenn von Veränderungen im Staate die Rede ist, so muß der junge Fürst nothwendig die beßten Köpfe seines Landes um sich versammeln, und da kann es dann nicht fehlen, daß ich, der unter dem verstorbenen Herrn die wichtige Stelle des Ceremonienmeisters mit solchem Ruhme bekleidet —

August (in heftiger Bewegung, nachdem er den Brief ge-

lesen.) Himmel! habe ich denn wirklich recht gelesen?!

Hans. Ei, mein guter von Loring, der Brief hat Sie ja ganz bestürzt gemacht!

Pancratius. Dumme Gewohnheit! Das Briefschreiben! Man thäte besser es ganz zu unterlassen.

August (sucht seine Bewegung zu verbergen.) Wahrlich! ich bin — dieser Brief unterrichtet mich von der Ankunft einer Person —

Hans. Die Ihnen unangenehm —

August. Allerdings möchte ich das sagen, wenn nicht — Sie wissen ja, daß ein einziger entfernter Anverwandter meiner verstorbenen Mutter noch lebt, von welchem ich Ihnen schon gesprochen, und der die Stelle eines Professors in Kiel bekleidet —

Hans. Mit Namen Schweitzer, — ich entsinne mich.

August. Ganz recht. Dieser Anverwandte nun, dem ich schon früher die frohe Nachricht von meiner Verbindung mit Ihrer liebenswürdigen Nichte mitgetheilt, wozu er mir herzlich Glück gewünscht, beklagte in seinem letzten Briefe, daß sein Amt ihm nicht gestatte, der Hochzeit persönlich beizuwohnen —

Hans. Ja, ja, das haben sie uns gesagt.

August. In diesem Schreiben aber unterrichtet Er mich, daß Er bereits Kiel verlassen,

und bald nach demselben in Person hier einzutreffen gedenke. — Das setzt mich nun allerdings in Verwunderung, ja in Verlegenheit, weil ich annehmen muß, daß noch ein anderes Motiv, ihn an den Ort führe, an dem unser Fürst sein Hoflager aufgeschlagen. Herr Schweitzer soll nämlich Verfasser einer Broschüre seyn, in der die Handlungen der Minister einem strengen Tadel unterworfen worden, und die Seiner Durchlaucht Höchstselbst zugeeignet ist.

Hans. Ei der Ehrenmann wird uns willkommen seyn, und zwar in doppelter Eigenschaft, einmal als Gelehrter, (denn Sie wissen, ich protegire die Gelehrten) und dann als Ihr Anverwandter.

Pancratius. Ja, ja, die Gegenwart des Herrn Professors wird uns sehr angenehm seyn; — in den Jagdwissenschaften; da soll er noch von mir lernen.

August. Ich bin Ihnen höchst dankbar für die freundliche Aufnahme, die Sie meinem Anverwandten verheißen.

Pancratius (zieht die Uhr aus der Tasche.) Alle Wetter! Wir haben noch eine gute Weile bis zum Mittage. Ich bin hungrig wie ein Wolf; der bellende Magen muß durch ein consistentes Gabelfrühstück zur Ruhe verwiesen werden, sonst vermag ich wahrlich die Feder nicht zu halten,

um Ihren Ehecontract zu unterschreiben. Auf's Wiedersehen dann! (ab.)

Hans. Auch ich lasse Sie allein, mein guter von Loring, denn die Geschäfte meines freiherrlichen Hauses, dem ich als Chef vorstehe, nehmen diesen Vormittag meine Zeit noch etwas in Anspruch. Apropos! So wie der Herr Professor sich eingefunden, haben Sie die Güte mich sogleich davon benachrichtigen zu lassen. Adieu, mein Lieber! (gleichfalls ab.)

Fünfter Auftritt.

August (allein.) Ich muß wahrlich das mehr wie sonderbare Billet noch einmal lesen, dessen Verfasser nicht der Professor Schweitzer, sondern Seine Durchlaucht der Fürst ist. (liest.)

„Mein lieber Loring!

„Ihr Vater bat mich sterbend auf dem Schlacht„felde, für Ihr Glück zu sorgen; — ich hatte „daher beschlossen Ihren Vermögensumständen „durch eine reiche Partie für's Erste aufzuhel„fen; doch Sie wollten die Braut nicht aus mei„nen Händen empfangen, und entschieden sich „durch eigene Wahl für die Nichte der Freiherren „von Strahlendorf. Die Nachrichten, wel„che ich aber über diese Familie eingezogen, lau„ten nicht eben zum Vortheile derselben, und ich „will daher von ihrem Grunde, oder Ungrunde

„mich selbst überzeugen, und besonders den Cha„rakter des jungen Mädchens durch eigene Prü„fung kennen zu lernen mich bemühen. Sie ha„ben, wie mir bekannt, einen Vetter mit Na„men Schweitzer, welcher Professor auf der „Hochschule in Kiel ist, für diesen nun will ich „mich ausgeben, und unter dem Schutze seines „Doktorhutes im Hause der ehrenfesten Freiherren „erscheinen. Diese meine Zeilen werden nur we„nige Augenblicke vor meiner Erscheinung in Ih„re Hände kommen; kündigen Sie dieselbe daher „der Familie an. Ich habe beschlossen der Un„terzeichnung des Ehecontractes persönlich mit „beizuwohnen. — Ihnen befehle ich das tiefste „Stillschweigen über meine Verkleidung, befehle „es als Freund Ihres verstorbenen Vaters, als „Vollzieher seines letzten Willens, als Ihr Fürst „und Herr."

Ein höchst sonderbarer Einfall dieses Fürsten und Herrn! Nimmt er denn wirklich so großen Antheil am Schicksale eines Offiziers von seiner Garde, und ist es in der That das Versprechen, welches Er meinem sterbenden Vater gegeben, — oder sind es etwa nur Adolfinens Reitze — ? O! warum mußte ich ihm auch Ihr Bild zeigen?

Sechster Auftritt.

Bedienter (der vortritt) alsdann der Fürst. August.

Bedienter (meldend.) Der Herr Professor Schweitzer (ab.)

Fürst (eintretend.)

August (ihm entgegen.) In der That, gnädigster Herr, Sie selbst?!

Fürst (sich umsehend.) Vergessen Sie nur nicht, daß ich hier niemand Andrer bin, als der Professor Schweitzer. — Ist man im Hause von dessen Ankunft unterrichtet?

August. Ja, wie Euer Durchlaucht mir befahlen. — Gestatten Sie mir jetzt, gnädigster Herr, daß ich meine lebhafte Dankbarkeit ausdrücke für die Theilnahme, welche Euer Durchlaucht an meinem Glücke nehmen.

Fürst. Lassen Sie das gut seyn, mein Lieber; Ihr Vater verlor sein Leben auf dem Schlachtfelde, indem er das Meinige rettete. Es ist eine Schuld, die ich dem Ehrenmanne heimzahle, daß ich mich für seinen zurückgebliebenen Sohn interessire.

August. Fürwahr die Art, mit der es geschieht, ist so ausserordentlich, so über alle Massen schmeichelhaft für mich, daß —

Fürst (lächelnd) Können Sie sich doch kaum wundern, daß Sie Ihren Fürsten unter einer

erborgten Maske vor sich sehen, da Sie wissen, daß es eine Gewohnheit ist, öfters unter einer solchen bei seinen Unterthanen einzusprechen; — und wahrlich schon manche wichtige Entdeckung verdankt er dieser Gewohnheit. Seit den drey Wochen, während welcher ich meinen Hof in dieser Provinzstadt aufgeschlagen, sind die beiden ältesten Herren von Strahlendorf, wie man mich versichert, noch nicht an demselben erschienen, folglich bin ich ihnen, da sie mich früher nicht gesehen, eine unbekannte Person. Nur der Jüngste, sagt man, befand sich unter dem Landadel dieser Gegend, der mir bei meiner Hierherkunft in Masse die Aufwartung machte, indessen ich sprach damals mit keinem Einzelnen, und fertigte überhaupt die hochansehnliche Ritterschaft sehr kurz ab, zudem mein jetziger Anzug, meine Perrücke —

August. Und überdies sieht der Freiherr Luithold kaum zwei Schritte vor sich hin.

Fürst. Desto besser.

August. Er erscheint zwar jeden Morgen im Schlosse, und erzählt dann der Familie, daß er beim Lever gegenwärtig gewesen —

Fürst (lachend.) Ha ha ha! Habe ich doch seit meinem Hierseyn erst ein einziges abgehalten, bei welchem blos die Hof- und Staatsdiener sich einfinden durften.

August. Uebrigens hat dieser kurzsichtige Frei-

herr die Schwachheit jedermann erkennen zu wollen, ob er sich gleich in der Person irrt.

Fürst. Wissen Sie nicht, befindet sich etwa in dem Hause ein Portrait von mir?

August. Nein, gnädigster Herr, die Bewohner desselben halten sich von ihrem neuen Landesherrn für zurückgesetzt, und daher —

Fürst. Vortrefflich! Meine Person ist also hier gänzlich unbekannt.

August. Indessen muß ich Euer Durchlaucht bemerken, daß, eben weil die Freiherren von Strahlendorf sich für zurückgesetzt halten, ihnen zuweilen Sarkasmen über den Hof, ja, über — Euer Durchlaucht selbst entschlüpfen.

Fürst (fröhlich) O, das ist schön! das wird mir viel zu lachen geben. Seyen Sie übrigens versichert, Freund, wenn diese Sarkasmen auch ungerecht und bitter seyn sollten, so werde ich dennoch meine übernommene Rolle nicht vergessen; — ich verstehe mich etwas auf die Kunst der Schauspieler. — Doch stille, da kömmt man.

August. Das ist der Freiherr Luithold von Strahlendorf, der philosophische Höfling mit dem kurzen Gesicht —

Fürst. Gut.

Siebenter Auftritt.

Luithold von Strahlendorf. Die Vorigen.

August. Herr Baron, ich habe die Ehre Ihnen hier meinen Anverwandten, den Herrn Schweitzer vorzustellen.

Luithold. Professor auf der Hochschule in Kiel, nicht wahr?

Fürst. Zu dienen.

Luithold (stellt sich ihm nahe auf den Leib.) Jh freilich, ich erkenne Ihn; wir müssen uns schon früher gesehen haben. — Ich kenne überhaupt die ganze Welt. (sehr verbindlich) Mein Herr Professor, ich bin hocherfreut, daß Sie sich entschlossen haben, die Reise hierher zu machen, um Ihren Anverwandten zu sehen; — wenn mir recht ist, so hatten Sie ihm früher geschrieben, Sie würden sich von Ihrem Posten nicht wohl entfernen können, um —

Fürst. Das war ein bloßer Vorwand; ich hatte meinem lieben Vetter eine Ueberraschung zugedacht.

Luithold. Ach vortrefflich! (zu August mit einer wichtigen Miene) Hören Sie, mein guter Rittmeister, ich komme so eben vom Schlosse, wo ich Dinge von großer Wichtigkeit vernommen (leise) darf man reden vor dem Professor?

August. Allerdings.

Luithold. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst Verschwiegenheit zu empfehlen, denn ich möchte um Alles in der Welt willen nicht, daß dasjenige, was ich Ihnen anvertrauen werde, dem Fürsten zu Ohren käme.

August. Wie! dem Fürsten?

Luithold. Ja, ja, dem Fürsten; denn von seiner Person ist eben die Rede. — Das Factum ist höchst wichtig, für dessen Wahrheit ich mich übrigens verbürge. — Hören Sie also, meine Herren, in der gestrigen Soirée waren Seine Durchlaucht sehr einsylbig und mürrisch; eine einzige Idee schien den Allerhöchsten Kopf Souvrainement zu beherrschen; — diesen Morgen sollte großes Lever, und Parade seyn, — Lever und Parade fanden aber nicht statt.

Fürst. Das gestehe ich! Ja, ja, Herr Baron, wir erfahren da Wichtiges von Ihnen.

Luithold. Das ist noch nicht Alles. Diesen Morgen zwischen neun und zehn Uhr begaben sich Seine Durchlaucht in einem simpeln Frack, und nur von einem einzigen Bedienten begleitet, durch eine Hinterpforte aus dem Schlosse, und lenkten Ihre Schritte nach der Promenade —

August. Nun, und was schließt man daraus?

Fürst. Ohne Zweifel, daß Seine Durchlaucht Lust bekommen haben, spazieren zu gehen.

Luithold. Sie scherzen, lieber Professor; solche geheimnißvolle Gänge eines Fürsten haben

immer einen Zweck; — entweder ist eine neue Liebschaft der Grund derselben, oder stehen wohl gar Krieg und Frieden damit in Verbindung.

Fürst. Man denke doch! — Nu, vom Letztern ist in diesem Augenblick' wohl keine Rede, (lächelnd) nehmen wir eher an, der Fürst sey verliebt.

August (bei Seite) Das wäre ja verflucht!

Luitpold (zum Fürsten) Ihnen die Wahrheit zu sagen, das ist auch die allgemeine Meynung; — und fürwahr, wenn es so ist, wer möchte es Ihm wohl verdenken; Er ist noch jung, Er ist frei, und ich sehe daher nicht ein, — übrigens scheint diese Leidenschaft Ihn plötzlich befallen zu haben, denn gestern Vormittag, das weiß ich bestimmt, war noch keine Spur davon vorhanden.

August Wie kam man denn aber auf die Vermuthung? —

Fürst. Ei, lieber Vetter, geben wir uns doch keine Mühe solchen lächerlichen Gerichten auf den Grund zu kommen.

August. Allerdings wäre es eine Lächerlichkeit anzunehmen — übrigens bin ich doch neugierig zu wissen — lassen Sie daher hören, beßter Herr Baron, wie die Meynung sich festgesetzt —

Luithold. Ja sehen Sie, man behauptet, daß Seine Durchlaucht seit gestern, zu verschiedenen Malen den Namen einer Dame, und zwar

mit einem leidenschaftlichen Accent auszusprechen geruht haben; überdieß versicherte mich Jemand, auf dessen Wahrhaftigkeit ich Felsen bauen kann, daß der Fürst gestern im Cercle auch nicht eine Sylbe mit der Prinzessinn Amalie gesprochen.

Fürst (nicht ohne Verlegenheit.) Wirklich!

Luithold. Auch soll die arme Prinzessinn aus Kummer darüber diese Nacht kein Auge geschlossen haben.

August (sich beynahe vergessend.) Weiter! was sagt man denn noch weiter?

Luitpold. Man erzählt ferner, daß der Fürst einen ganz allerliebsten Blumenkorb sich habe geben lassen, den Er, man weiß nicht wem, zum Geschenk bestimmt. Prinzeßchen Amélie schmeichelt sich zwar, er sey für sie, und würde ohne Zweifel den Tod davon haben, wenn sie in ihrer Hoffnung sich betrogen sähe.

Fürst (mit lebhaftem Tone.) Von wem haben Sie denn Alles das erfahren, (wieder einlenkend) mein Herr Baron?

August (mit einiger Bitterkeit.) Man spricht ohne Zweifel schon ausserhalb der Vorzimmer davon?

Luithold (geheimnißvoll.) Pst!

Fürst (lächelnd.) Die armen Fürsten müssen doch stets den Stoff zum Gespräche hergeben! Jede ihrer Handlungen wird bekrittelt, jedes ihrer Worte erhält eine besondere Deutung, ein

jeder Schritt, den sie thun, ist Gegenstand der öffentlichen Beurtheilung.

August (gegen Luithold.) Und sollte denn der Fürst wirklich —

Fürst (ärgerlich) Aber lieber — Vetter, lassen wir den armen Fürsten einmal zufrieden. Was geht uns denn seine plötzliche Leidenschaft an; was kümmert uns die Prinzessinn Amélie! Fürwahr, all diese Bagatellen haben uns schon zu lange beschäftigt.

August (bei Seite.) Was soll ich davon denken! Sollte diese Leidenschaft wirklich — wäre der Name, den er ausgesprochen etwa gar — und kann ich daran zweifeln — dies Incognito — ach! ich zittere.

Achter Auftritt.

Die Freifrau. Hans und Pancratius. Die Vorigen.

Luithold (zum Fürsten.) Meine gnädige Frau Schwägerinn — meine Herren Brüder. — (Den Fürsten vorstellend) Der Herr Professor Schweitzer aus Kiel.

Fürst. Frau Baroninn — meine Herren, ich bin sehr gerührt über die Ehre, die Sie meinem Vetter zugedacht, ihn in Ihre Familie aufzunehmen.

Freifrau. Seyn Sie uns willkommen,

mein Herr Professor. Wir freuen uns den einzigen Verwandten des guten von Loring kennen zu lernen.

Hans. Schon allein der Titel eines Professors ist eine Recommandation in unsrer Familie. Wir achten in unsrer stolzen Zurückgezogenheit unsre Standesgenossen und ihre Vorurtheile sehr gering, und haben uns sogar gänzlich von beiden losgesagt; denn die Gelehrten erfreuten sich daher jederzeit unsrer Protection.

Pancratius. Auch der meinigen, besonders wenn sie in der Jagdkunde nicht unerfahren sind.

Fürst. Ich schätze mich wahrhaft glücklich in eine so loyale Familie gekommen zu seyn.

Freifrau (zu ihrem Gemahl und ihren Schwägern.) Ein ganz artiges Benehmen für einen Bürgerlichen.

Fürst. Dürfte ich wohl so frei seyn, der schönen Braut meine Verehrung —

Freifrau (kalt.) Fräulein Adolfine wird wohl bald erscheinen (wie vorhin zu den Herren) Ei, da sieht doch der Bürger hervor.

Hans (leise zu ihr.) Ih nun, mein Schatz, wenn man nach ein paar schönen Augen verlangt —

Freifrau (wie vorhin.) Ist eine Ungezogenheit in Gegenwart einer andern Dame.

Hans (wie oben.) Deren Augen aber keine Ansprüche mehr zu machen haben.

Freifrau (böse.) Sie sind —

Hans (lächelnd.) Ihr Gemahl.

Freifrau (laut mit erzwungener Freundlichkeit.) Ah! da kömmt ja die geliebte Nichte.

Neunter Auftritt.

Adolfine. Die Vorigen.

Freifrau. Hier, Kind, ist der Herr Professor Schweitzer, der vor Allem deine Bekanntschaft zu machen wünscht.

Adolfine. Ich freue mich einen Verwandten meines künftigen Gemahls kennen zu lernen, den ich schon um dieses Titels willen liebe und verehre.

Fürst. In der That, schöne Adolfine, Sie sind eben so liebenswürdig, als Sie reitzend sind. Ich verspreche Ihnen mehr zu seyn, als ein bloßer Verwandter.

Freifrau (bei Seite.) Wie galant! } zugleich.
August (eben so.) Mehr als ein bloßer Verwandter! }

Fürst. Wahrlich, lieber Vetter, ein Neidischer könnte Ihnen Ihr Glück mißgönnen. Ihre Wahl ist vortrefflich. Man kann nicht reitzender und anmuthiger seyn, als Ihre Braut (ihm in's Ohr) Sie ist bei weitem schöner, als ihr Bild.

August (vor sich) Verwünscht! O, warum kann ich Ihn nicht blind machen.

Bedienter (der eintritt.) Der Herr Notarius —

Hans. Ganz gut; er soll nur eintreten.

Bedienter (ab.)

Hans. Mein lieber Professor, Sie sind eben recht gekommen, um den Ehecontract mit zu unterzeichnen.

Fürst. Ich freue mich ausserordentlich meinen Namen darunter setzen zu können.

August (bei Seit.) Dem Himmel sey Dank, ich athme wieder.

Zehnter Auftritt.

Der Notar. Die Vorigen.

(Bediente, welche Stühle und einen Tisch in die Mitte setzen.)

Hans. Wir wollen also jetzt zum Werke schreiten (lächelnd zu seiner Gemahlinn.) Ein Erinnerungsfest für uns! Wissen Sie noch, mein Schatz, wie Sie bei demselben Act vor nunmehr dreißig Jahren —

Freifrau. Ih! warum nicht gar — so lange ist es ja nicht her.

Hans. Muster von einer Frau, meine Ulrika, die Zeit unsrer nicht eben kurzweiligen Ehe, däucht ihr nicht einmal so lange, als (seufzend) sie wirklich gewesen.

Freifrau. O schweigen Sie doch!

Hans (zum Notar auf den Tisch zeigend) Ist es Ihnen gefällig dort Platz zu nehmen, und uns die Artikel vorzulesen (zum Fürsten.) Ich hoffe, daß Sie Ihre Beistimmung erhalten werden.

(Man setzt sich um den Tisch. Zur Rechten Pancratius, Luithold, Adolfine, Hans, seine Gemahlinn und der Notar. Zur Linken der Fürst und August.)

Hans (zum Fürsten.) Sie sehen, daß wir die Sache ganz einfach behandeln. Wir hätten unsre sämmtlichen Verwandten zu dem Actus berufen können, worunter sich einige sehr angesehene Personen befinden, aber wie gesagt, wir sind geschworne Feinde der Convenienz, und ziehen es vor, diese Angelegenheit im engsten Familienkreise abzumachen.

Fürst. Daran thun Sie sehr wohl.

Pancratius (zum Notar.) Sie mögen jetzt beginnen, mein Herr.

Luithold (eben so.) Ganz recht, beginnen Sie.

Notar (lesend.) „Nachdem vor den gegenwärtigen hohen Anwesenden —"

Hans (einfallend.) Und so weiter.

Notar (mit einer Neigung des Haupts.) Und so weiter. (lesend) „Erster Artikel: — die künftigen Ehegatten —"

Fürst (aufstehend.) Gestatten Sie — ehe weiter gelesen wird, erlaube ich mir eine Frage. — Haben Sie auch, mein lieber Vetter, bei Ihren Vorgesetzten die nöthigen Schritte gethan —

August. Allerdings; — mein Obrist und Commandeur —

Fürst. Wohl; aber der Fürst, — hat auch der Fürst seine Einwilligung gegeben?

August (verblüfft.) Der Fürst —

Hans (stolz.) Von unsrer Seite ward sie keineswegs nachgesucht —

Freifrau. Weil wir ihrer nicht bedürfen.

Pancratius. So ist's; wir bedürfen ihrer gänzlich nicht.

Luithold. Pst! wenn es auch wahr ist, so muß man es nicht sagen.

Pancratius. Der Herr Bruder ist ein Hasenfuß.

Fürst (zu den Freiherren.) Erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß mein Vetter andre Rücksichten zu nehmen hat, wie Sie. Er ist Offizier in der Garde; der Fürst hat ihm stets Wohlwollen gezeigt, und von Loring würde daher eben so undankbar als unklug gehandelt haben, wenn er die ausdrückliche Einwilligung seines Souverains nicht nachgesucht hätte.

August (fast ängstlich stotternd.) Aber Herr — Vetter, ich wundere mich sehr über Ihre Rede; ich meyne doch, daß ich Ihnen gesagt, wie ich bereits gestern Abend mit Seiner Durchlaucht wegen meiner Heirath gesprochen, und

Fürst. Nun, und Seine Durchlaucht?

August. Hörten mich sehr gnädig an —

Fürst. Ja, mein Lieber, damit ist die Sache noch nicht abgethan, — fragen Sie einmal den Herrn Notar hier, ob Ihnen die schriftliche Einwilligung nicht durchaus nothwendig ist. Nun sprechen Sie selbst mein Herr.

Notar. Ich glaube allerdings, daß wegen der Dienstverhältnisse des Herrn Rittmeisters, so wie wegen dessen im Lande befindlichen Vermögens —

August (um Fürsten mit mehr Dreistigkeit als zuvor.) Und von Ihnen — dieser Einwurf —?

Fürst. Es handelt sich ja übrigens blos von einer Förmlichkeit, der Sie leicht Genüge thun können.

August. Wenn nun aber der Fürst vielleicht einen geheimen Zweck hätte —

Adolfine. Ach, lieber August, verbannen wir doch solche Ideen.

Fürst. Vetter! Sie denken von Ihrem Souverain nicht wie Sie sollen. — Uebrigens, was mich anbelangt, so erkläre ich, daß ich den Contract nicht früher unterzeichnen werde, bis Sie die Bewilligung des Fürsten eingeholt.

Hans (erhebt sich von seinem Stuhle.) Als Chef der Familie kömmt es nun mir zu, ein Wort zu reden. — Ich halte es unter der Würde der Freiherren von Strahlendorf bei der Vermählung eines Mitgliedes ihrer Familie um die Erlaubniß des Fürsten nachzusuchen, und darum

ward die Förmlichkeit, wie billig, von unsrer Seite auch unterlassen. Von Loring scheint mir dagegen der Pflicht als Diener vollkommen Genüge gethan zu haben, indem er sein Verlangen dem Fürsten angezeigt, und folglich stehe ich auch keinen Augenblick an, den Ehecontract zu unterzeichnen.

Freifrau. Ich pflichte meinem Gemahl gänzlich bey, und ergreife, wie Er, die Feder zum Unterzeichnen.

Pancratius. Wir kümmern uns sehr wenig um die Einwilligung eines Fürsten, und daher werde ich meinen freiherrlichen Namenszug dem Contracte ohne Weiteres beifügen.

Luithold. Zwar denke ich in Beziehung auf den Hof nicht vollkommen wie meine Herren Brüder, indessen, da es sich hier von dem Ansehen der Familie handelt, stehe ich dennoch nicht an, zu unterzeichnen.

Fürst (zu den Freiherren.) Was Sie auch thun, bedenken Sie wohl, welche Folgen es auf das Schicksal des von Loring haben kann; — der Fürst hat ihm ein schnelles Avancement versprochen — er kann in wenigen Monaten vielleicht Major —

August (mit Feuer.) Ich mache auf keinen Titel weiter Anspruch, als auf den von Adolfinens Gemahl.

Fürst (bey Seite.) Ich denke wohl, man wird nicht säumen, meinem Befehle nachzukommen (laut.) Wohlan dann, ich füge mich; wenn mein

Vetter glaubt, es verantworten zu können, so ist das seine Sache; — wollen Sie demnach die Punkte gefälligst vortragen, Herr Notar (man setzt sich wiederum.)

August (zum Notar.) Ich bitte um die möglichste Beschleunigung, mein Herr.

Notar (lesend.) „Erster Artikel," also die künftigen Ehegatten —

Eilfter Auftritt.

Bedienter. Ein Page (rasch eintretend.)

Die Vorigen.

Bedienter. Ein Page Seiner Durchlaucht des Fürsten.

Alle (aufspringend, ausser dem Fürsten.) Ein Page!

Page. Befindet sich das Fräulein Adolfine von Ernthal in der Gesellschaft?

Adolfine (sehr überrascht und zaghaft.) Ich — bin es.

Page (übergiebt ihr einen äußerst geschmackvollen Blumenkorb.) Dieß soll ich Ihnen von Seiner Durchlaucht, zustellen.

Adolfine (erstaunt.) Mir?! nicht möglich.

Page. Wollen Sie nur gefälligst die Addresse lesen.

Adolfine (dieselbe lesend, welche sich auf einem Zettel im Korbe befindet.) „An Adolfine von Erchthal."

(Allgemeines Stillschweigen, während dessen die Anwesenden ihre Verwunderung ausdrücken.)

Page (entfernt sich stille, während dieser Scene.)

Fürst. Nun, meine hohen Herrschaften, ist's gefällig zu unterzeichnen?

Hans (dem man seine Verlegenheit ansieht.) Ey, Sie sind ja gewaltig eilfertig.

Fürst. Hier ist die Feder.

Hans (fast unwillig.) Lassen Sie doch — (zu Pancratius). Was meynt der Herr Bruder, sollen wir unterzeichnen?

Pancratius (verlegen.) Ich — je nun — ich meyne — (schnell.) Ich meyne gar nichts.

Freifrau. Es ist nicht zu läugnen, daß unsre Lage – unsere Beziehung zu Seiner Durchlaucht — wollte ich sagen, in Etwas verändert —

Luithold (einfallend.) Allerdings, das ist sie, — wer kann das in Abrede stellen.

Hans (zu seiner Frau.) Betrachten Sie doch, mein Schatz, das allerliebste Blumenkörbchen —

Freifrau. Die Blumen athmen einen Wohlgeruch, der mich in eine süße Betäubung versetzt.

Luithold. Sie kommen auch vom Hofe.

Freifrau (mit einem Seufzer.) Ach ja, von Hofe!

Luithold. Diesen Zauberduft konnte ihnen nur der Hofgärtner einhauchen, ein gemeiner Gärtner hätte es nimmermehr vermocht.

Hans (zum Notar.) Sie meynten ja vorhin, daß die Einwilligung Seiner Durchlaucht vonnöthen —

Luithold. Ganz recht, und was der Herr Notar meynt, wollen wir auch meynen.

Hans. Allerdings finde auch ich, daß man einige Rücksicht auf den Landesherrn zu nehmen hat.

Fürst (ironisch.) Wirklich! das finden Sie jetzt auf Einmal —

Luithold. Und zwar auf einen Landesherrn, der uns huldreich beschenkt.

Hans. Ganz recht. — Herr Notarius! folgen Sie mir in mein Kabinet, und theilen mir daselbst Ihre Ansicht des Breitern mit (ab mit dem Notar.)

Luithold. Verhältnisse bestimmen den Menschen (verläßt gleichfalls die Bühne.)

Pancratius. Die Verhandlungen zieh'n sich in die Länge; da kann ich inzwischen dem edlen Waidwerk' wohl noch obliegen (ebenfalls ab.)

Freifrau. Die Artigkeit Seiner Durchlaucht macht es uns zur Pflicht, daß wir Rücksichten eintreffen lassen. — O! auch wir wissen zu leben, das soll der Fürst erfahren (ab.)

Adolfine. Unglückseliges Geschenk! (sich gleichfalls entfernend.)

August. Geliebte Adolfine! Ich beschwöre Sie — (folgt ihr.)

Zwölfter Auftritt.

Der Fürst (allein aufstehend.) Hm! Also nicht mehr hat es bedurft als den Duft einiger Blumen

aus dem fürstlichen Garten, um Euren angenommenen Trotz, und Eure Gleichgültigkeit gegen den Hof verschwinden zu machen. So leichtes Spiel hat man mit Eurer Eitelkeit! — Ein einfaches Blumenkörbchen wirft Euer System von Selbstständigkeit über den Haufen, und ich wollte wetten, Gedanken an künftige Größe und Bedeutenheit beschäftigen bereits Eure Phantasie. — Das schöne Kind scheint übrigens in Verzweiflung zu seyn über mein Geschenk, und Eifersucht und Unruhe haben sich des Liebhabers bemächtigt — (Pause, in welcher er von einem Gedanken ergriffen wird.) Ah! wenn nur nicht auch diese Furien sich Amaliens — drum schnell hin zu ihr, sie zu beruhigen (ab.)

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne wie im Ersten.)

Erster Auftritt.

Luithold. Fürst (beide unter der Thür.)

Luithold. Lieber Professor, nur einen Augenblick, — wenn's gefällig ist.

Fürst (eintretend.) Ich bin zu Befehl.

Luithold. Ach! Ich hab' eine Bitte —

Fürst. Wenn ihre Erfüllung von mir abhängt, so —

Luithold. Sie, theurer Mann! Ich bitte Sie recht inständigst, mir zu erlauben, daß ich Sie in die Arme schließen darf.

Fürst (la end.) Wahrlich, ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre —

Luithold (umarmt ihn.) Ach, Sie sind ein Herzensmann! Wie vielen Dank sind wir Ihnen schuldig, ohne Sie hätten wir eine unglaubliche Sottise begangen.

Fürst. Ich begreife nicht —

Luithold. Ohne Ihre Dazwischenkunft wäre unsere Nichte jetzt bereits verheirathet, und wir vermöchten alsdann keine Ansprüche mehr zu machen —

Fürst. Worauf machen Sie denn Ansprüche, wenn ich fragen darf?

Luithold. Ich erkläre mich nicht näher — nur so viel sollen Sie wissen, daß wir stets die höchste Dankbarkeit für Sie empfinden werden.

Fürst. Sie sind ausserordentlich gütig, aber ich möchte denn doch wohl —

Luithold (vertraulich.) Ueber ein Kurzes, werden wir einen großen Stein im Brett bei Hofe haben.

Fürst. Wirklich!

Luithold (mit einer Protectionsmiene.) Welche Gnade soll ich mir bei dem Fürsten für Sie erbitten?

Fürst (nach einer kleinen Pause.) Je nun, bitten Sie ihn, daß er mich zum Rath ernenne.

Luithold. Ach ja, — da fällt mir aber ein, — man sagt, Sie hätten gegen Ihn geschrieben.

Fürst. Mit nichten; vielmehr für Ihn. Ich bin gegen die Mißbräuche zu Felde gezogen, die sich ohne sein Wissen in die Verwaltung eingeschlichen.

Luithold. Also; demnach haben Sie Ihm persönlich nichts angehabt?

Fürst. Ey behüte.

Luithold. Desto besser. — Uebrigens, — unter uns — es ließe sich gar Manches über die Allerhöchste Person sagen.

Fürst. Freilich wohl.

Luithold. An Ihrer Stelle hätte ich einige Worte fallen lassen über seine galanten Abentheuer, über seine nächtlichen Wanderungen —

Fürst. Allerdings; das hätte pikant werden können.

Luithold. Ueber seine Vorliebe zu Verkleidungen.

Fürst. Wie! Er verkleidet sich?

Luithold. Wissen Sie das nicht? — Vor einigen Tagen erkannte ich Ihn unter der Menge; Er bemerkte mich, und machte mir ein Zeichen, daß ich ihn nicht verrathen sollte, eben als ich aus vollem Halse zu rufen im Begriff stand: Vivat Seine Durchlaucht!

Fürst. Ey, man denke!

Luithold. Uebrigens, unter uns gesagt, es heißt seine Würde verkennen, wenn man sich in den Fall setzt, das Urtheil von jedem — Bettelkerl unmittelbar, gleichsam einzukassiren. Was soll man von einem Regenten denken, der, ich möchte wohl sagen, bürgerlich genug gesinnt ist, in alle Klassen der Gesellschaft herabzusteigen, und in jedem Augenblick Gefahr läuft hier gegen einen plumpen Bauer, dort gegen einen platten Bürger, seine Würde zu compromittiren.

Fürst. Oder auch gegen einen einfältigen Edelmann.

Luithold. Ja wohl. — Freilich kann ich mir denken, daß die Höflinge diese Neigung ihres Herrn, wie jede andere, höchlich anpreisen werden, daß sie in dieser Verläugnung der souverainen Größe wohl gar Größe der Seele finden dürften; aber wir wissen schon, daß man bei Hofe gewohnt ist, kleinliche Leidenschaften mit großen Worten aufzuputzen.

Fürst. Der Herr Baron kennen den Hof.

Luithold (zufrieden lächelnd.) Das will ich meynen. — O! ich kenne auch die chronique scandaleuse desselben; ich will Ihnen die Namen von allen schönen Weibern an den Fingern herzählen —

Fürst. Basta! Ich will nichts hören. Die Mitwissenschaft solcher Dinge allein ist oft schon gefährlich.

Luithold. Ey, liebster Professor, Sie sind ja so vorsichtig, wie ein Höfling. — Nu, hören Sie nur —

Fürst. Ueber diesen Punkt keine Sylbe. — Wenn Sie mir sonst nichts anzuvertrauen haben, so gestatten Sie, daß ich mich entferne; denn ich habe Geschäfte, und stand eben im Begriff, da Sie mich gnädig zu der Umarmung beriefen —

Luithold. Ei Goldmännchen, Sie haben Ihre vollkommene Freiheit —

Fürst. Danke ergebenst, und bin Ihr gehorsamer Diener (ab.)

Luithold. Adieu, Schatz. — Sonderbares Männchen das Professorlein; führt eine liberale, zeitgeistige Feder, und tritt so vorsichtig auf wie ein Kammerjunker de l'ancien temps. — War uns übrigens von eminentem Nutzen mit seiner Vorsichtigkeit; — unser Glücks-Stern ist jetzt aufgegangen, wollen ihn nicht vorüberziehen lassen. — Ah! die schönen Verwandten.

Zweiter Auftritt.

Hans. Pancratius. Die Freifrau. Voriger.

Hans. Schön! da befindet sich ja der Herr Bruder Luithold. — Da wir nun, die sämmtlichen Mitglieder der hohen Familie, beisammen sind, so können wir sogleich die wichtige Berathschlagung beginnen.

Freifrau. Ja, ja, beginnen wir.

Pancratius. Nur ohne lange Vorrede, wenn's beliebt, denn einem Jäger ist seine Zeit stets kurz zugemessen.

Luithold. Eile mit Weile; ich habe auf der Welt nichts zu versäumen.

Hans. Wir alle, denke ich, sehen ein, daß der Vorfall von diesem Morgen, Epoche in unsrer Familie machen muß.

Pancratius. Indessen bleibt es doch nur ein einfacher Blumenkorb —

Luithold. Ganz wohl, aber die Gesinnung des Gebers, die sich auf's Deutlichste dabei ausgesprochen, muß hier vor allen Dingen berücksichtigt werden. Zudem bringen kleine Ursachen oft große Wirkungen hervor, wie männiglich bekannt.

Freifrau (schnell, wie von einem großen Gedanken ergriffen.) Und zudem ist der Fürst noch unvermählt.

Pancratius (etwas ungeduldig.) Ey! das wissen wir ja Alle.

Freifrau. Nun, da Er aber noch nicht vermählt ist —

Pancratius. So kann Er sich vermählen, das ist klar.

Freifrau. Nu ja —

Pancratius. Was geht das aber uns an?!

Freifrau. Der Herr Schwager scheinen nicht zu begreifen —

Pancratius. Ih nu, was wäre denn da —

Luithold. Ich meyne die Gedanken der gnädigen Frau Schwägerinn zu errathen.

Hans. Auch ich glaube —

Freifrau. Da nun Seine Durchlaucht sich unfehlbar vermählen müssen, so sehe ich nicht ein, warum Sie nicht eben sowohl die Tochter aus einem alt-adeligen Geschlechte, als irgend eine Prinzessinn, zur Gemahlinn sich erwählen könnten.

Hans. Ganz gewiß, und zumal aus einem Geschlechte, das sich kühn neben jedes Fürstliche stellen darf.

Pancratius (zur Freifrau.) Potz Velten! Sie meynen also, daß Seine Durchlaucht —

Freifrau. Nun ja, würden Sie das etwa so ausserordentlich finden?!

Hans. Hat der Herr Bruder vergessen, daß Eine unsers Geschlechtes, Ursula von Strahlendorf, glorwürdigen Angedenkens, mit dem Prinzen Hans Gürge vermählt gewesen?

Freifrau. Diesen ruhmvollen Vorgang im Auge, und überzeugt, daß die Zusendung des Blumenkorbes von der wichtigsten Vorbedeutung ist, muß es uns nun wohl einleuchten, daß es der Klugheit angemessen seyn dürfte, die Vermählung mit dem jungen Offizier für's Erste aufzuschieben.

Luithold. Oder vielmehr mit ihm zu brechen, und zu erklären, daß sie bei den so brillant veränderten Aüen nun gar nicht mehr statt finden könne.

Freifrau. Dazu möchte ich doch nicht rathen; denn man kann ja nicht wissen, ob es nicht in der Allerhöchsten Intension liegt, dem von Loring die Einwilligung noch zu ertheilen, und —

Luithold. Das glaube ich nicht, das glaube ich nimmermehr. Uebrigens will ich keine Meynung gegen Sie, meine Gnädige, geltend machen, und stimme daher Ihrer Ansicht vollkommen bei.

Freifrau (zu den beiden Andern.) Und auch Sie, meine Herren, sind mit mir einverstanden?

Pancratius. Ei freilich.

Hans. Allerdings.

Freifrau. Ach! du gutes Adolfinchen, wer hätte das gedacht, daß ein solcher Glücksstern dir noch aufgehen würde!

Hans (seine Frau parodirend.) Ach! du gutes Adolfinchen, hätte deine Tante das gewußt, so würde sie dich ganz anders behandelt haben.

Freifrau. Was fällt Ihnen ein, Herr Gemahl, habe ich dem lieben Kinde nicht stets die zärtlichste Sorgfalt bewiesen?

Hans. O ja, für ihren Teint zeigten Sie sich besorgt, denn Sie gestatteten ihr nie, auf die Promenade zu gehen, und auch über ihre Gesundheit wachten Sie mit der zärtlichsten Sorgfalt, denn einen Ball zu besuchen, war ihr ein für allemal untersagt.

Freifrau. Nicht doch, Sie übertreiben —

Hans. Freilich, und die Welt verläumdet, welche behauptet, daß Sie die schöne Nichte deswegen nicht öffentlich erscheinen ließen, weil Sie eifersüchtig auf die Reize derselben wären.

Freifrau. Welche Bosheit! Ich, eifersüchtig auf das gute Kind, das ich stets wie meine eigene Tochter geliebt. Sie aber, mein Herr Gemahl, Sie betrugen sich gegen die Nichte, als ob sie Ihnen ein wildfremdes Geschöpf wäre. Haben Sie jemals auch nur ein freundliches Wort an sie gerichtet?

Hans. Durfte ich denn das, wenn Sie, meine Gnädige, zugegen waren. Sie bewachten ja jeden meiner Blicke, den ich auf das holde Kind heftete, und —

Freifrau. Ach! Sie wissen nicht, was Sie reden!

Hans. Und Sie ärgern sich, daß Sie schwarz werden möchten, daß Sie das Mädchen nicht besser behandelt, weil sich das Blatt nunmehr gewendet.

Freifrau. Ich kann mir wegen meines Benehmens gegen das liebe Kind durchaus keine Vorwürfe machen, und bin nur froh, daß sie Verstand genug besitzt, um einzusehen —

Luithold. So! Sie besitzt Verstand? Ich dächte, daß die gnädige Frau Schwägerinn früher behauptet hätten, sie sey ein Gänschen.

Pancratius. Ein dummes Gänschen.

Freifrau. Es hat Ihnen wohl geträumt! Sie vereinigt Verstand und Herz.

Hans. Und dennoch nannten Sie sie gemüthlos, verstockt.

Freifrau. Warum nicht gar!

Luithold. Der Herr Bruder bedenke, daß man sich zuweilen in seinen Urtheilen irren kann.

Freifrau. Ganz recht.

Luithold. Und daß, wenn die Sonne eines Fürstenblicks auf einen Gegenstand fällt —

Freifrau. Derselbe in ganz anderer Beleuchtung erscheint.

Pancratius. Ja, ja, das ist offenbar.

Freifrau. Darum stille jetzt —

Luithold. Und bedacht, daß nur das Seltene zuweilen verkannt wird!

Freifrau. Schön, das ist ein Gedanke —

Luithold. Den allenfalls Larochefaucault hätte haben können.

Dritter Auftritt.

Adolfine. Die Vorigen.

Adolfine (sieht schüchtern zur Thür herein.) Ach, Verzeihung, ich wußte nicht — (will sich wieder entfernen.)

Freifrau (verhindert sie daran.) Ei Goldnichtchen, du wirst deine dich zärtlich liebenden Verwandten doch nicht fliehen?

Adolfine. Ich fürchte nur ungelegen —

Freifrau. Wie wäre das möglich?!

Luithold. Wie wäre das gedenkbar?!

Adolfine. Sie sind zu gütig —

Freifrau. Das waren wir ja immer.

Hans. Wir haben nur eines an dir auszusetzen, daß du nicht stets um uns bist.

Luithold. Ach ja, stets —

Pancratius. Ich möchte dich selbst auf der Jagd um mich haben.

Luithold. Wo denkt der Herr Bruder hin, das zarte Geschöpf mit dem zarten Füßchen paßt nicht in den rauhen Forst.

Adolfine. Ich komme, gnädige Tante, micht zu erkundigen —

Freifrau (in ihrem Anblick verloren.) Ach, Adolfinchen, du bist doch ein Engel an Schönheit!

Adolfine (beschämt.) Beßte Tante —

Luithold. Auf Ehre, das ist wahr.

Pancratius. So schlank, wie ein Reh!

Hans. Wäre der nahe Grad der Verwandtschaft nicht, man müßte sich nothgedrungen in dich verlieben.

Adolfine (höchst verschämt.) In der That, es muß nur der Hochzeittag seyn, der eine solche Veränderung —

Freifrau. Meine Juwelen werden den Glanz deiner Schönheit zwar nicht zu erhöhen vermögen, aber dennoch — ich schenke sie dir.

Adolfine (ihr die Hand küssend.) Gnädige Tante, ich vermag nicht, mein August soll —

Freifrau. Ei, mein Kind, nicht dein August —

Adolfine (tritt befremdet zurück.) Warum nicht Er —

Luithold. Mußt jetzt höher hinauf, Nichtchen. Ich verehre dir meine Equipage, um damit —

Adolfine. Ach, fürwahr, diese Güte wird meinen —

Luithold. Vergiß jetzt ein Verhältniß, das —

Adolfine (erstaunt.) Was muß ich denken —

Freifrau (preßt sie in die Arme.) Laß mich Freudenthränen an deinem Halse weinen!

Luithold. Auch mir treten sie in's Auge.

Hans. Mir auch.

Pancratius. Und den alten Waidmann beißt es ebenfalls.

Vierter Auftritt.

Der Fürst. August. Die Vorigen.

(Die beyden Kommenden treten zu gleicher Zeit, aber zu verschiedenen Seiten ein.)

Adolfine (macht sich von der Tante los, da August eintritt, und eilt auf ihn zu.) Nun haben Sie die Einwilligung des Fürsten?

Fürst. Lassen Sie hören, junger Mann; die Wahrheit ohne Rückhalt!

August. Wie es dem Mann' von Ehre zukömmt. Der Fürst macht sich ein grausames Vergnügen daraus, mich in eine verzweiflungsvolle Lage zu stürzen, — und versagt mir seine Einwilligung.

Alle. Versagt seine Einwilligung.

Freifrau (zu ihrem Manne.) Da haben wir's.

Hans. Ei, ei!

Pancratius. Sieh, sieh!

Luithold. Dacht' ichs doch!

Freifrau (wie oben.) Unser Glück ist entschieden.

Hans. Kein Zweifel.

August (im Tone der Verzweiflung.) Wer hätte das gedacht, daß der Fürst, der sich meiner hülflosen Kindheit angenommen, der auf dem Schlachtfelde meinem sterbenden Vater das Wort gegeben, für mein Glück zu sorgen, daß dieser nämliche Fürst, für den ich mein Leben aufgeopfert hätte, mir das Herz zerreißen würde, indem Er mir aus Gott weiß was für einer Sonderbarkeit, die Einwilligung zu meiner Heirath vorenthält, die mein Glück machen würde. Ich will nach dem Grunde dieser Weigerung nicht forschen, denn ich fürchte, wenn ich ihn entdeckt —

Fürst. Nicht weiter, junger Mann, Ihre Zweifel könnten den Landesvater beleidigen.

Luithold. Allerdings, von Loring, Sie müssen an sich halten!

Hans. Als Chef der Familie kann ich nicht zugeben, daß man zugleich über Seine Durchlaucht in meinem Hause urtheile.

Freifrau. Ich pflichte meinem Gemahl gänzlich bei; auch mich allarmiren solche Reden.

Adolfine (zum Fürsten mit Bitterkeit.) Mein Herr, ich will Ihnen nicht bergen, daß mir Ihr Betragen mißfällt; die Bedenklichkeiten, die Sie erhoben, entfernten mich von meinem Glück! — Warum sind Sie nicht auf Ihrer Universität geblieben?

Hans. Mein lieber von Loring, ich bin fürwahr in Verzweiflung — aber die Verhältnisse — Sie begreifen wohl — ohne die allerhöchste Einwilligung — komme, meine liebe Nichte, folge mir.

August. Herr Baron, ich beschwöre Sie, hören Sie mich an!

Hans. Was vermögen Sie mir zu sagen, mein Lieber, da Sie die Einwilligung des Fürsten nicht aufzuweisen haben?

Adolfine (ausbrechend.) Der böse Verwandte! Hätte er keine Bedenklichkeiten erhoben, so wären wir jetzt am Ziele.

Hans. Komme nur Baroninn Nichte, ich eröffne dir schon das Verständniß (zieht sie mit sich hinaus.)

August. Gnädige Frau, ich hoffe, Sie werden sich meiner annehmen.

Freifrau. Mit nichten! Da die Einwilligung des Fürsten abgeht, vermag ich nichts zu thun (ab.)

August (zu Luithold.) Aber Sie, verehrter Gönner —

Luithold. Pst! Sie stehen bei Hofe übel angeschrieben, da kann man Ihre Parthie unmöglich nehmen (ab.)

August (zu Pancratius.) Doch auf Ihr Vorwort darf ich —

Pancratius. Ach sehen Sie, Schatz, man hat mit der Jagd so viel zu thun, da bleibt Einem keine Zeit übrig, sich mit den Angelegenheiten der Familie zu befassen (folgt den Uebrigen.)

August (wendet sich gegen den Fürsten, ohne zu sprechen zu wagen; dieser zieht sich gegen den Hintergrund zurück, wohin ihm August mit bittenden Gebärden folgt.)

Der Fürst (indem er die Bühne verläßt, sagt.) Warum mangelt Ihnen auch die Einwilligung des Fürsten.

Fünfter Auftritt.

August (auf den Vorgrund zurückkommend, allein.) Der Grausame! Er begnügt sich nicht, mir seine Einwilligung zu versagen; er verspottet mich auch noch. — Warum ließ ich mich auch bewegen, Ihn in dieß Haus einzuführen?! — Ich selbst bin der Schöpfer meines Unglücks. — Die Verbindung wird nicht zu Stande kommen; — ich sehe mich von der Familie hier verworfen; man betrachtet mich als einen in Ungnade Gefallenen. — Wohl mir! daß wenigstens Adolfinens Herz mir kein Zufall rauben kann.

Sechster Auftritt.

Adolfine. August.

Adolfine (kömmt gelaufen.) Ich bin Ihnen entschlüpft, nnd komme, dem Geliebten Muth einzusprechen.

August. So ist es denn beschlossen, ich werde Sie nicht besitzen?

Adolfine. Noch hoffe ich —

August. Worauf gründen Sie —

Adolfine. Der Vetter Professor —

August. Ach! Eben dieser ist es —

Adolfine. Hören Sie mich nur an. Er nahm mich sanft bei der Hand, und sagte mit fast gerührter Stimme: Gutes Mädchen, ich beklage Ihr Mißgeschick, und werde thun, was an mir ist, Sie mit demselben auszusöhnen. Herr Professor, entgegnete ich ihm, nur auf eine Art vermag dieß zu geschehen, wenn Sie mir nämlich meinen — da unterbrach er mich, als ich eben Ihren Namen aussprechen wollte. Stille jetzt, gutes Kind! flüsterte er mit einem Tone, der mir Vertrauen einflößte, erwarten Sie mich im Saale; in fünf Minuten werde ich dort seyn.

August. Und Adolfine will —

Adolfine. Versprach Er doch, mit meinem Mißgeschicke mich auszusöhnen.

August. O! trauen Sie seiner Rede nicht!

Adolfine. Sonderbar! Der Mann imponirt mir, durch ein gewisses Etwas, das ich mir nicht zu erklären vermag.

August (schnell.) Das kommt von der Gewohnheit des Befehlens.

Adolfine. Diese haben, dächte ich, gewöhnlich nur die Fürsten.

August. Ganz recht; — zuweilen aber auch die Professoren von den Hochschulen.

Adolfine. Ach ja, ich merke wohl, der Herr Professor behandelt uns ein Bischen wie seine Schüler.

August. Adolfine! Wenn es möglich wäre, daß unsre Wünsche am Ziele noch scheiterten?

Adolfine. Verbannen wir doch diesen Gedanken.

August. Geliebte! Nicht wahr, Sie finden sich bei dem Rendezvous nicht ein; was kann Ihnen der Urheber unsrer Leiden wohl zu sagen haben?

Adolfine. Guter August, ich gab mein Wort darauf; ich muß es halten.

August. Wohlan denn, so schwören Sie mir, daß Sie keiner Einflüsterung Gehör geben wollen, die darauf abzweckt, uns zu trennen.

Adolfine. Ich versprach Ihnen, erst noch an diesem Morgen, Sie ewig zu lieben.

August. Theure Adolfine! schwören Sie mir, daß Sie jeder Versuchung, unter welcher Gestalt, sie sich auch darstellen möge, widerstehen wollen —

Adolfine. Gut denn, ich schwör es.

Siebenter Auftritt.

Der Fürst. Die Vorigen.

Fürst (welcher bei den letzten Worten eingetreten.) So! so! Hier wird geschworen; — nu, das ist in der Regel.

August (bei Seite.) Mein Blut kocht in seiner Gegenwart.

Fürst. Vetter Loring, man lasse uns allein.

August. Aber ich dächte —

Fürst. Nehmen Sie doch einige Rücksicht auf mich; oder verdiene ich sie etwa nicht? Mißfällt Ihnen wohl gar mein Betragen?

August (gereizt.) Sie erwarten am Ende, daß ich Ihnen meinen Dank für dasselbe darbringe?

Fürst. Und warum das nicht, mein Herr — Vetter? — Ich habe Sie verhindert, gegen den Willen des Fürsten zu handeln. — Er scheint, sich nun einmal Ihrer Verbindung hartnäckig entgegen zu setzen; — Ihr Schicksal hängt von seiner Gnade ab —

August. Sie wird mir lästig diese Gnade.

Fürst. Er kann der Schöpfer Ihres Glückes seyn.

August. Wenn ich es nicht mit Adolfinen theilen darf —

Fürst. Ihnen die Bahn des Ruhmes öffnen —

August. Ich könnte den Ruhm hassen, wenn er von meiner Liebe mich trennt.

Fürst. Ehrenstellen, neue Würden warten Ihrer.

August. Nur eine Würde hat Werth in meinen Augen, diejenige, Adolfinens Gemahl zu seyn.

Fürst. Ein hartnäckiger Liebhaberkopf! Das muß wahr seyn. Zwei schöne blaue Augen haben ihn ganz aus seiner Bahn gerissen.

Adolfine. Ach! Ich will ihn schon darauf zurückbringen, wenn ich erst seine Gattinn bin.

Fürst. Beßter Vetter, beruhigen Sie sich nur, und lassen uns allein; ich muß nothwendig mit dem liebenswürdigen Kinde sprechen.

August. Ohne Zweifel wollen der Herr Professor ihr eine philosophische Vorlesung halten?

Fürst. Ganz recht, mein Lieber, das ist allerdings meine Absicht.

August. Dann gestatten Sie mir zu bleiben, um ebenfalls an dem Unterrichte Theil zu nehmen.

Fürst (unwillig.) Ei, guter Freund, Sie sind auch — schöne Adolfine, sagen Sie ihm doch, daß er alle Rücksichten hintansetzt, und daß es für einen Mann, der am Hofe erzogen ist, unbegreiflich bleibt, wie er so ganz alle Sitte verläugnen mag —

Adolfine. Guter August, bitte, entfernen Sie sich.

Fürst. Ich muß ihm doch ein paar Worte zuflüstern, die ihre Wirkung wohl nicht verfehlen wer-

den (nimmt ihn auf die Seite.) Loring, der Fürst befiehlt Ihnen, sich zu entfernen.

August Ich gehorche (vor sich.) Aber in der Nähe will ich doch bleiben (er zieht sich zurück, indem er sich einige Male umsieht.)

Achter Auftritt.

Fürst. Adolfine.

Adolfine (befremdet.) Sie sind wohl im Besitz einer Zauberformel?

Fürst. Ja wohl, mein gutes Kind, und wenige Leute vermögen ihrer Macht zu widerstehn. — Nehmen Sie doch gefälligst Platz (setzt Stühle) Erlauben Sie mir wohl einige Fragen.

Adolfine. Recht gerne.

Fürst. Sie sind in diesem Lande geboren, nicht wahr?

Adolfine. Ja wohl.

Fürst. Ihr Alter?

Adolfine. Achtzehn Jahre.

Fürst. Ihr Herr Vater war angestellt, nicht so?

Adolfine. Er stand in Kriegsdiensten.

Fürst. Und ist schon lange todt?

Adolfine. Seit acht Jahren.

Fürst. Auch Ihre Frau Mutter lebt nicht mehr?

Adolfine. Sie starb drei Jahre nach meinem Vater.

Fürst. Und seit dieser Zeit sind Sie im Hause Ihrer Tante?

Adolfine. Ja, mein Herr! aber ich wundere mich über alle diese Fragen. Bin ich denn vor Gerichte?

Fürst. Allerdings, mein schönes Kind! doch lassen Sie sich nicht bange seyn; ich bin kein strenger Richter, und zudem müßten diese Augen auch wohl den strengsten entwaffnen.

Adolfine. Ich begreife aber nur nicht —

Fürst (mit Feuer.) Schönste Adolfine, lassen Sie sich sagen, daß dem Schicksale Ihrer Verwandten eine Veränderung bevorsteht, und daß Sie, Sie allein die Veranlassung dazu sind.

Adolfine (erstaunt.) Ich! Wie so?!

Fürst. Der Fürst hat Ihnen ein Blumenkörbchen zugesandt —

Adolfine. Der Fürst ist sehr gütig; übrigens sehe ich nicht ein, wie das in Verbindung mit dem Schicksale meiner Verwandten stehen soll?

Fürst. Es ist ein Beweis der Gnade —

Adolfine. Ich erkenne das mit desto größerer Beschämung, als ich sie nicht verdient zu haben, mir bewußt bin.

Fürst. Diese kleine Gabe ist nur das erste Zeichen der Gunst; reichere Geschenke werden ihr nachfolgen.

Adolfine. Wo denken Sie hin! Wie kämen Seine Durchlaucht dazu —

Fürst. Der Fürst hat Sie gesehen, ohne daß Sie es wissen.

Adolfine. Je nun, was folgt daraus, wenn Er mich auch gesehn hat?

Fürst. Daß Sie einen tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht haben können.

Adolfine. Welcher Einfall!

Fürst. Wenn er nun beschlossen hätte, ihre Liebenswürdigkeit an den Hof, den angemessensten Schauplatz für solche Reitze zu verpflanzen?

Adolfine. Ih! Herr Professor, ich glaube, Sie träumen?

Fürst. An den Hof, dessen Vorzüge Sie nicht kennen, wohl nicht einmal ahnen!

Adolfine. Doch, doch, mein August hat mir sie schon geschildert. Hören Sie mir zu, und vernehmen von mir, was der Hof ist. Er ist ein Ort, wo man vielen Menschen begegnet, die mit reichen Kleidern angethan und mit Bändern und Sternen geschmückt sind; wo man Frauen sieht, die durch den Glanz der Edelsteine die Augen auf sich ziehn und blenden. Ueberdies bedienen sich diese Frauen der weißen und rothen Schminke, gerade wie meine gnädige Frau Tante. Laut zu sprechen hütet sich da ein Jeder; man flüstert sich bloß einige Phrasen zu; Contrebande ist dort nichts mehr als die Wahrheit, die ein Jeder auszusprechen sich verbietet, weil sie einen Jeden verletzen würde. Endlich, wenn man sich genugsam betrachtet, bespöttelt und gelangwei-

ligt hat, so wirft man sich mißmuthig in seinen Wagen, und läßt daheim an seinen Hausgenossen die üble Laune aus, welche uns dort der Uebermuth der Vornehmen und Stolzen eingeflößt hat. — Mein Vater, das erinnere ich mir noch, schloß mich nie in seine Arme, wenn er von Hofe kam.

Fürst. Ei, ei, ich sehe, Loring hat Ihnen da ein hübsches Bild des Hofes entworfen; nur gut, daß es ein Lügenbild ist. Der Hof, mein Kind! ist der Innbegriff jedes Genusses und jeder Freude, und wie gesagt, Sie sollen diese, indem Sie ihm angehören werden, noch erhöhen.

Adolfine. Ich, ihm angehören?!

Fürst. Ein Fest wird alsdann das andere verdrängen.

Adolfine. Ich erstaune.

Fürst. Alle Bälle werden Sie mit dem Fürsten selbst eröffnen.

Adolfine. Was würde August dazu sagen?

Fürst. Dem Verdienste werden Sie Ihre Protection angedeihen lassen.

Adolfine. Ich würde denn allerdings Sie nicht vergessen.

Fürst. Für die Gefangenen werden Sie um Gnade bitten.

Adolfine. Ei freilich werde ich das.

Fürst. Das Gold des Souverains werden Sie dazu anwenden, Unglückliche zu trösten, die Hütten wiederaufzubauen, die das Feuer verzehrt hat; ver-

dienten Kriegsmännern, die im Dienste des Vaterlandes ihr Blut vergossen, eine sorgenfreye Existenz zu verschaffen.

Adolfine. Was aber in aller Welt wird dazu die Macht mir geben?

Fürst. Die Schönheit.

Adolfine. Und an meines August's Seite werde ich Alles das vollbringen?

Fürst. Wo denken Sie hin, meine Liebe! Ihre Verbindung mit ihm wird ja nicht statt finden.

Adolfine. Doch, doch; sie wird statt finden, wenn gleich jenes Hinderniß — und habe ich wirklich so vielen Einfluß auf den Fürsten, so will ich ihn dazu nützen, seine Einwilligung mir zu verschaffen.

Fürst. Er wird Ihnen Alles gewähren, ausser dieser.

Adolfine (aufstehend.) Ausser dieser, — nun gut, so werde ich nicht am Hofe erscheinen; — ich beklage zwar die Gefangenen, die Kriegsmänner, und die Abgebrannten, — aber ich kann ihnen nicht helfen, ich setze keinen Fuß nach Hofe.

Fürst. Beruhigen Sie sich, gutes Kind! und bedenken Sie, daß derjenige, dem Sie allen Glanz zum Opfer bringen wollen, auch sein bescheiden Theil von Macht und Ansehn erhält.

Adolfine. Nur als mein Gatte wird er sich dessen freuen.

Fürst. Er wird einen bedeutenden Posten bekleiden.

Adolfine. O ich kenne meinen August; er schlägt ihn aus.

Fürst. Ja, alsdann fällt er in Ungnade.

Adolfine. Je nun, wenn ihn der Fürst entläßt, so ist er frei, und unsrer Verbindung steht nichts mehr im Wege.

Fürst. Sie besitzen aber beide kein Vermögen.

Adolfine. Wir fühlen uns dadurch arm, daß man uns den Besitz des höchsten Gutes vorenthalten will.

Fürst. Des höchsten Gutes?

Adolfine. Liebe um Liebe gegen einander auszutauschen.

Fürst. Wenn Sie hartnäckig auf dem Entschlusse bestehen, Ihm anzugehören, so vernichten Sie dadurch die Hoffnungen Ihrer Familie.

Adolfine. Immerhin erhalte ich mir doch einen unbescholtenen Namen, den mir mein Vater hinterlassen.

Fürst. Bedenken Sie nur, daß eine solche Hartnäckigkeit Ihnen manche Verfolgung und Unannehmlichkeit zuziehen kann.

Adolfine. Glauben Sie das? — O! dann kennen Sie den Fürsten nicht.

Fürst. Gekränkte Eitelkeit sucht sich zu rächen.

Adolfine. Sein Rechtlichkeitsgefühl wird Ihm sagen, daß Er das nicht darf.

Fürst. Sie haben wohl eine zu gute Meynung von Ihm.

Adolfine. Und Sie, mein Herr Professor! möchten Ihn gerne zum Tyrannen stempeln. Er hat uns Gesetze gegeben, über die Er sich selbst am wenigsten erhebt; — könnte Er sie jedoch gegen mich verletzen wollen, so würde ich, — ich — Ihm einen Prozeß an den Hals werfen.

Fürst (bei Seite.) Liebenswürdige Entschlossenheit (laut.) Aber nehmen wir auch an, meine gute Adolfine, daß Er gegen Ihre Familie keine Rache üben wird; glauben Sie denn, Er werde es Loring nicht nachtragen, daß Er um seinetwillen hintangesetzt worden? — Vergessen Sie nicht, Liebe! daß Er Mensch bleibt, und daß ein gereitzter Mensch, wenn Er die Macht in Händen hat, fürchterlich ist.

Adolfine (auf einmal ängstlich.) Mein Himmel! Er wird doch nicht —

Fürst. Es steh'n ihm Gefängnisse zu Gebot.

Adolfine. Sie meinen also, Er könnte meinen August —

Fürst. Vielleicht für immer von Ihnen trennen.

Adolfine (verzweiflungsvoll.) Ach Gott! Und ich trüge alsdann die Schuld seines Unglücks; der Gedanke ist schrecklich!

Fürst. Darum hören Sie auf, ihm angehören zu wollen.

Adolfine (mit Lebhaftigkeit.) Nimmermehr! Ich bin entschlossen, das Aeußerste eher zu dulden;

und auch ihm wird die Liebe Kraft dazu geben. — Den Fürsten muß dieser Muth, diese Anhänglichkeit endlich rühren. —

Fürst (hervorbrechend) Ich glaube es beinahe selbst.

Adolfine (schnell.) Nicht wahr?

Fürst (ihre Hand mit Küssen bedeckend.) Ach! Sie sind ein Engel (hier erscheint August im Hintergrunde.)

Adolfine (sich zurückziehend.) Ei, Herr Professor, also auf einmal —

Fürst. Ich vermag mein überströmend Gefühl nicht länger mehr zurückzuhalten.

Adolfine. Das ist sonderbar; — aber mißdeuten Sie nicht, wenn ich ihm ausweiche (vor sich im Abgehen.) Ein wunderlicher Mensch, in den ich mich nicht zu finden weiß (zur Seite ab. NB. ohne den, im Hintergrunde stehenden August zu bemerken.)

Neunter Auftritt.

Der Fürst. August.

August (vor sich, ohne seine Stelle im Augenblicke zu verändern.) Was habe ich gehört, was gesehn?! Ha! So sind also meine Zweifel Gewißheit geworden (vorkommend, fast ausser sich.) Gnädigster Herr! Mein Wohlthäter. Mein Souverain. Was mußte ich hören?! Ich vermag mich nicht zu fassen. Ich vergesse Alles; es giebt für mich keine Rücksichten mehr.

Fürst (ganz gelassen, indem er auf die Pendule zeigt.) Rittmeister Loring, es ist zwey Uhr; Ihr Dienst ruft Sie in's Schloß.

August (steht betroffen über die Kälte des Fürsten. Er zögert einen Augenblick; alsdann entfernt er sich schnell mit einer Gebärde, die andeutet, daß ihn sein Beginnen reue. Der Fürst nickt beifällig, alsdann verläßt auch er die Bühne. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Die Bühne, wie in den vorigen Aufzügen.)

Erster Auftritt.

Hans (allein in großer Bewegung. Klingelt.) He! Johann! Friederich! Franz! (Bediente kommen.) Fix, ihr Bursche! Gelaufen. Gesprungen. Gerannt! Hinunter in den Garten. Sämmtliche Blumen abgerissen; den Weg damit bestreut, vom Eingang bis zum Saale. Was zögert Ihr? Vorwärts — rückwärts, will ich sagen. Marsch! Hinaus. (Bediente ab, umherlaufend.) Wo bleiben denn die Herren Brüder? — Die verdammten Herren Brüder. Lassen mich allein in diesem großen Augenblicke. — Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Zweiter Auftritt.

Die beiden Brüder. Vorigen.

Hans. Endlich. Man komme doch; man zeige sich einmal mobil.

Pancratius. Ein Jäger ist allezeit mobil.

Luithold. Was fehlt denn dem Herrn Bruder? Er ist ja gewaltig aufgeregt.

Hans. Ach! Man denke nur Seine Durchlaucht — die Freude läßt mich nicht zu Worte kommen — Seine Durchlaucht —

Pancratius. Nun, Seine Durchlaucht —

Hans. Werden sich Höchstselbst zu uns begeben. Ich erwarte Allerhöchstdieselben noch in dieser Viertelstunde; — der Page, welcher diesen Morgen das Blumenkörbchen gebracht, hat mir die Ankunft des Höchsten gemeldet.

Luithold. Der Herr Bruder treibe keinen solchen Scherz; der stärkste Kopf vermag so etwas nicht zu ertragen.

Hans. Den Teufel auch, ich scherze nicht. Ich zittre ja vor Freude, — und da steh'n mir große Tropfen im Auge.

Pancratius. Ei was! Wer wird so nervenschwach seyn; ich habe gestern einen Capitalhirsch erlegt, und doch keine Freudenthränen vergossen.

Hans. Wenn man nur die Zeit gehabt hätte, sich vorzubereiten.

Luithold. Ach ja, um in unserer armen Spra-

che auf einige Phrasen zu studieren; aber ich werde ihn französisch anreden.

Pancratius. Warum nicht gar, einen deutschen Fürsten!

Luithold. Gerade die deutschen Fürsten sprechen stets französisch.

Hans (sich brüstend.) Diesen Morgen hatten wir eine dunkle Ahnung unsers Glücks; jetzt ist sie Gewißheit geworden.

Luithold. So sehen wir uns gleichsam genöthigt, eine Rolle am Hofe zu spielen.

Pancratius. Wenn nur meine Jagdlust dadurch nicht gefährdet — aber was will man machen, man muß sich für das allgemeine Beßte aufopfern.

Luithold. Man muß bluten für das Vaterland.

Hans. Ganz recht; aber man muß vor allen Dingen an sich selbst denken. — Verlangt das Vaterland Dienste von uns, so begehren wir hinwiederum einträgliche Stellen von ihm.

Pancratius. Allerdings. Seine Durchlaucht werden mir die Oberjägermeisterstelle an den Kopf werfen, — was bleibt mir da übrig, ich muß sie annehmen.

Hans. Mir wird die Kanzlerstelle der verschiedenen Orden übertragen werden; — je nun, dieses Amt ist freilich höchst passend für mich, und darum kann ich mich ihm nicht entziehen.

Luithold. Die Stelle eines Oberstceremonienmeisters wird mir auf dem Teller präsentirt werden; — da bin ich dann allerdings in meiner Sphäre, und es wär' ein Verrath am Vaterlande, wenn ich mich den Mühen derselben entziehen wollte.

Pancratius. Da soll es Jagden geben.

Hans. Ordensfeste —

Luithold. Präsentationen —

(Man hört Musik aus der Ferne.)

Hans. Was bedeutet diese Musik, etwa eine Anordnung von Ihnen, mein lieber Oberstceremonienmeister?

Luithold. Nicht doch, mein lieber Ordenskanzler.

Hans. Oder von Ihnen, Oberstjägermeister?

Pancratius. Nein; es sind ja keine Waldhörner dabei.

Hans. Kurios? Sollte etwa meine Frau Gemahlinn Excellenz —? Ah, da kömmt sie ja selbst.

Dritter Auftritt.

Freifrau. Die Vorigen.

Freifrau. Ach, Herr Gemahl, denken Sie nur, welch ein fataler Vorfall —

Hans. Nun —

Freifrau. Ein Mann, der einem Gerichtsdiener ähnlich geseh'n, fragte so eben nach dem Professor Schweitzer, welcher Verfasser einer Broschüre ist —

Luithold. Ei verflucht!

Freifrau. Die Ausfälle gegen Seine Durchlaucht den Fürsten enthalten soll.

Luithold. Das möchte noch hingehen, wenn sie nur nicht gegen die Minister gerichtet wären.

Freifrau. Ich selbst hab' es auf mich genommen, den Mann mit der finstern Miene abzuweisen; — er entfernte sich zwar, sagte aber, er würde später wieder nachfragen.

Hans. Ei verdammt! — Und erscheint er wieder, so ist es nicht einmal der Klugheit angemessen, ihn abzuweisen.

Pancratius. Der Professor ist ein fideles Haus, ein Jagdliebhaber, wir sollten ihn nicht ausliefern.

Hans. Seine Durchlaucht können jeden Augenblick erscheinen, und da wäre es doch höchst bedenklich, wenn wir einem Manne längern Aufenthalt gäben, der sich herausgenommen —

Luithold. Allerdings, wir liefen Gefahr sogleich in Ungnade zu fallen.

Pancratius. Je nun, wir müssen ihn ja gerade nicht ausliefern, bedeuten wir ihm lieber, daß er sich durch die Lappen machen soll.

Luithold. Das heißt wohl aus der Jägersprache übersetzt, daß er unser Hotel verlasse?

Freifrau. Wer nimmt es aber auf sich, ihm das zu sagen?

Luithold. Ich nicht.

Pancratius. Ich auch nicht, auf Ehre!

Hans. Es ist eine verdammte Sache.

Freifrau. Daß das Menschenkind auch gerade gegen die Regierung schreiben mußte.

Hans. Ja, heutzutage schreibt Alles gegen die Regierungen, was die Feder führen kann. — Wohin geht nun unser Beschluß?

Luithold. Je nun, ich dächte, wir bäten Loring, seinen Verwandten, daß er den Herrn Vetter auf eine feine Weise ersuchen möchte, zu seiner Sicherheit und der unsrigen, einen andern Zufluchtsort zu wählen —

Pancratius. Scharmant!

Hans. Dies vollbracht, bleibt uns jedoch noch ein Schritt zu thun übrig, der leicht eben so viele Schwierigkeiten darbieten dürfte —

Freifrau. Und der wäre?

Hans. Nach den brillanten Hoffnungen, die wir zu nähren nunmehr allen Grund haben, ist es nothwendig, daß wir den von Loring unterrichten, daß seine Verbindung mit unsrer Nichte durchaus nicht statt finden könne.

Freifrau. Allerdings.

Pancratius. Ja wohl.

Hans. Wer aber übernimmt es, dem Rittmeister das zu sagen?

Pancratius. Ich nicht; der junge Mann hat den Teufel im Leibe, und könnte leicht —

Luithold. Er ist Offizier, man liefe da Gefahr —

Hans. Ei was, und der Herr Bruder ist Kavalier —

Luithold. Am Beßten, wir kommen nicht in Collision mit ihm; — daher mag der Herr Vetter Professor unsern Willen ihm kund thun; — der Professor dem Loring, und vice versa, — so befreit uns der Eine von dem Andern.

Hans. Bon; der Herr Bruder besitzt Verstand.

Luithold. Und zwar verständigen, denke ich.

Freifrau. Schön. Thun Sie nur bald, was geschehen muß. Ich gehe jetzt, um für die Toilette von Adolfinen zu sorgen, denn Seine Durchlaucht werden gewiß nicht mehr lange ausbeiben (ab.)

Pancratius. Ich unterrichte den Loring wegen des Schweitzers (ab.)

Hans. Ich den Schweitzer wegen des Loring (folgt.)

Luithold. Bene, optime; ich bleibe.

Vierter Auftritt.

Luithold (allein.) Ja, ja, müssen fort, müssen beyde fort. — Loring wird hoffentlich einsehen, daß seit der Zusendung des Wunderkörbchens für ihn hier nichts mehr zu thun ist, und sich bescheiden; — der Professor der Philosophie wird sich über den Unfall zu trösten wissen, — oder ich gebe keine Prise

Toback um seine Philosophie. Ob man einen Philosophen einkerkert, oder zum Geheimenrathe ernennt, das muß ihm Alles einerlei seyn. — Horch! Man kömmt, das könnte unser Professor seyn; die Klugheit verlangt, daß ihm des Herrn Oberstceremonienmeisters Excellenz aus dem Wege gehe (zur Seite ab mit leisen und flüchtigen Tritten.)

Fünfter Auftritt.

August. Der Fürst.

August (zuerst von einer Seite eintretend, vor sich.) Treuloser Wohlthäter! Wenn ich auch nur auf einen Augenblick dein Glück stören kann, so wird mir das Freude machen.

Fürst (tritt von der andern Seite ein, ebenfalls vor sich.) Armer Jüngling! Ein harter Schlag wartet deiner.

August (laut.) Der Professor Schweitzer soll mir eine Mittheilung machen, ward mir gesagt.

Fürst. Und Sie, mein lieber Vetter, haben Wichtiges mir zu hinterbringen, höre ich.

August. Ja, gnädigster Fürst! aber die Ehrfurcht gebietet mir, daß ich Euer Durchlaucht zuerst reden lasse.

Fürst. Stille doch; ich bin hier der Professor Schweitzer, merken Sie sich das! darum verlange ich, daß Sie zuerst Ihres Auftrags sich entledigen.

August. Wohlan denn, ich gehorche. Der Professor Schweitzer hat eine Broschüre geschrieben, die harte Ausfälle gegen die Regierung enthält.

Fürst. Nun —

August. Ich soll ihn benachrichtigen, daß man seiner Person sich bemächtigen will, und daß er daher wohl daran thun würde, augenblicklich dies Haus zu verlassen.

Fürst. Schönen Dank für die Warnung.

August. Ich begreife, wie hart es ihn ankommen muß, einen Ort zu verlassen, wo sein Herz ihn zurückhält, aber die Philosophie, die für jedes Begebniß Trost darzubieten hat, wird ihn lehren, dies Mißgeschick mit Standhaftigkeit zu ertragen.

Fürst. Gehorsamer Diener. — Das also Ihr Auftrag?

August (verbeugt sich bejahend.)

Fürst. Der meinige lautet: Daß Sie mit Ihrer Gegenwart dies Haus nicht ferner beehren möchten, da der Fürst bald in demselben erscheinen dürfte. — Man beklagt es zwar, daß die Wünsche Ihres Herzens nicht in Erfüllung gehen können, aber man traut Ihnen auch Verstand genug zu, die Unmöglichkeit davon einzusehen. Die freiherrliche Familie giebt Ihnen also hiermit den Abschied.

August (höchst aufgeregt.) Wirklich! Nun gut; — Gnädigster Herr! ich bitte um meine Entlassung aus Höchstdero Diensten.

Fürst. Ei! In der That?! (eine kurze Pause.) Schön. Von morgen an sind Sie nicht mehr Rittmeister in meiner Garde.

August. Bey den obwaltenden Verhältnissen muß ich die Erfüllung meines Wunsches, als die höchste Gnade betrachten.

Fürst. Heute aber werden Sie im Gefolge des Fürsten sich befinden, wenn er in dies Haus kömmt. — Adieu dann. Auf Wiedersehen.

August (verbeugt sich ehrerbietig und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Fürst (allein.) Der abscheuliche Mensch! giebt seine Enlassung. Warte nur, Jüngling! ich will mich an dir rächen; warte nur!

Siebenter Auftritt.

Adolfine. Voriger.

Adolfine (kömmt gelaufen.) Ich höre, mein Herr! daß die Justiz Ihre Person in Anspruch nehmen will; — Sie haben mir zwar viel Uebles zugefügt, — meinem Glücke Hindernisse in den Weg gelegt, — aber ich vergesse Alles, Sie befinden sich in einer bedrängten Lage; — empfangen Sie daher diesen Schlüssel, der die Hinterpforte des Gartens öffnet, durch welche Sie in's Freie gelangen, und sich Ihren Verfolgern entziehen können.

Fürst. Vortreffliches Geschöpf! Ihr Edelmuth rührt und entzückt mich. Ich bin dessen zwar noch nicht würdig, aber ich hoffe ihn zu verdienen durch das, was ich für Sie thun will.

Adolfine. Gut, gut; aber jetzt entfernen Sie sich nur, es möchte sonst zu spät seyn.

Fürst. Wie kann ich aber, bevor ich meinen Dank, Ihnen noch recht lebhaft ausgedrückt.

Adolfine (fast unwillig.) O mein Himmel! bedenken Sie doch, daß jeder Augenblick längern Verweilens – ach! und da kömmt man schon — jetzt ist es zu spät.

Achter Auftritt.

Ein Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Gerichtsdiener. Sind Sie der Herr Professor Schweitzer?

Fürst (betrachtet ihn lächelnd einen Augenblick, dann sagt er.) Ja, mein Freund! ich bin es.

Gerichtsdiener. Der Herr Justitzminister läßt Ihnen befehlen, sich zu ihm zu begeben. Ich

werde das Vergnügen haben, Sie dahin zu begleiten.

Adolfine (sehr ängstlich.) Hilf Himmel! zum Justizminister.

Fürst (bei Seite.) Ich bin doch neugierig, was mir mein Justizminister zu sagen haben wird?! Zum Glück ist sein Hotel hier neben an, da wird die Sache schnell abgethan seyn (laut zum Gerichtsdiener.) Ich bin bereit, Ihnen zu folgen.

Adolfine (mit vieler Theilnahme.) Sie gehen also wirklich, Herr Professor?

Fürst (lächelnd.) Ich muß ja wohl, mein gutes Kind! aber ich werde bald wieder hier seyn.

Adolfine. Man wird Ihnen doch kein Leid zufügen.

Fürst (wie oben.) Ich denke nicht.

Adolfine. Wenn Sie nicht bald zurück kehren, so werde ich bey'm Fürsten selbst mich für Sie verwenden; er wird meiner Bitte Gehör geben, denn man sagt, daß er mir wohlwolle, was ja auch sein Geschenk bewiesen.

Fürst. Auf's Wiedersehen dann, schöne Adolfine, recht bald kehre ich zurück (mit dem Gerichtsdiener ab.)

Neunter Auftritt.

Adolfine. August (kömmt schnell von der andern Seite sehr aufgeregt.)

August. Ich suche Sie überall, geliebte Adolfine. Es ist Zeit, daß ich den Schleyer lüfte, der Ihre Augen bedeckt; — keine Rücksicht soll mir längeres Stillschweigen auflegen; ich bin nicht mehr in Diensten des Fürsten. — Vernehmen Sie dann, daß dieser Professor Schweitzer, der Einzige, der unsrer Verbindung Hindernisse in den Weg gelegt, der Fürst selbst ist.

Adolfine. Himmel! Ist's möglich.

August. Er liebt Sie. Er ist mein Nebenbuhler.

Adolfine. Ah! Nunmehr fallen mir die Schuppen von den Augen.

August. Was beschließen Sie zu thun?

Adolfine (nach einer kleinen Pause.) Den ehrwürdigen Namen, den ich von meinem Vater ererbt, fleckenlos zu erhalten; — mein Entschluß steht fest; ich wanke nicht (zur Seite ab.)

Zehnter Auftritt.

Luithold durch die Mitte. Voriger. Dann der Fürst.

Luithold. Ei, ei, mein Lieber! Sie noch hier? Ich dachte, Sie hätten aus Rücksicht für uns —

August (vor sich hinseufzend, ohne ihn zu bemerken.) Ach!

Luithold. Wie sagen Sie? — (da er nicht antwortet ganz laut.) Was beliebt?

August (sich umwendend.) Ach, Herr Baron —

Luithold. Sie sind zerstreut?

August. Ja wohl, recht sehr.

Luithold. Aus Zerstreuung also, verweilen Sie noch hier, da man Ihnen doch gesagt haben wird, daß Ihre Anwesenheit, bei so gänzlich veränderten Umständen, uns einigermassen un — (verbessert sich) daß sie uns nämlich in etwas genirt.

August. Ja, in der That, da beklage ich wahrhaft, aber ich bin hier — (der Fürst tritt in diesem Augenblick ein.) (August bemerkt es, und sagt mit starker Stimme halb gegen diesen gewendet.) Ich bin hier, mein Herr Baron! auf Befehl Seiner Durchlaucht des Fürsten.

Luithold. Nicht möglich?! Das ist ja sonderbar (gegen den Fürsten, der vorkömmt.) Und Sie auch noch, Herr Professor?

Fürst. Ich bin hier, auf Befehl Seiner Excellenz des Herrn Ministers.

Luithold (in Verlegenheit.) Ei, du mein Himmel! ich bitte Sie, — beyde — weichen Sie doch lieber Seiner Durchlaucht aus.

August. Ich gehöre zum Gefolge des Fürsten.

Luithold (zum Fürsten.) Aber Sie, mein Herr —

Fürst (lächelnd.) Ich! — Je nun, wenn mein Subject sich als Object setzt, oder umgekehrt —

Luithold. Ach, lassen wir jetzt die Terminologie der Schule — geben Sie lieber meinem Rathe Gehör, und verlassen Sie schleunigst einen Ort, wo Sie nicht ohne Gefahr für sich verweilen können, und durch Ihr Verweilen — uns compromittiren.

Fürst. Ich bedaure wirklich recht sehr, mein Herr von Strahlendorf — aber ich bleibe. Ich fürchte mich vor dem Fürsten nicht, und zudem haben Sie ja versprochen, mir Ihre Protection angedeihen zu lassen.

Luithold. Ach, mein Lieber, wo denken Sie hin! Da kömmt man.

Eilfter Auftritt.

Hans. Die Freifrau. Pancratius. Bediente. Die Vorigen.

Hans (mit Hast.) Ich höre, daß der Fürst — Seine Durchlaucht der Fürst — (als er den Fürsten erblickt, zu Luithold.) Ach, du mein Himmel! Das Professorlein — noch immer hier —

Luithold. Ich habe Ihn vergebens ersucht, sich zu entfernen.

Hans (zum Fürsten.) Ich bedaure, mein Werther, — aber nothgedrungen muß ich Sie bitten — da das Interesse meines Hauses es erheischt — (zu seinem Bedienten.) Man zeige dem Herrn Professor Schweitzer doch die Thür.

Fürst. O allzugütig. Wenn der Professor denn durchaus verschwinden soll, so sey es.

(In diesem Augenblick treten mehrere Personen vom Gefolge des Fürsten ein.)

Hans. Da haben wir's!

Freifrau. Es ist kein Entrinnen mehr!

Pancratius. Blitz! der ist gefangen.

Luithold. Odiöser Zufall!

Fürst (lachend.) Eine Metamorphose wird den armen Professor retten. (Der Fürst öffnet sein Kleid; der Stern wird sichtbar. Verbeugung des Gefolgs, und Erstaunen der Familie.)

Luithold (nach einer Pause.) Es ist miraculös! der Professor und seine Durchlaucht —

Fürst. Sind eine Person.

Hans (zerknirscht.) O! wir fühlen uns —

Luithold (eben so.) Wir sind —

Freifrau (höchst kleinlaut.) Sehr strafbar.

Pancratius. Mir steht der Verstand stille.

Luithold (zu den Verwandten.) Ein Fußfall —

Fürst (schnell.) Das verbiete ich — (zu Luithold.) Nun, Herr von Strahlendorf, wie kam es denn, daß Sie mich nicht erkannten?

Luithold. Ach! Allergnädigster! Wie war es möglich, hinter einem quasi obscuren Professor den erhabenen Souverain —

Hans. Ach, du mein Himmel! wer hätte sich auch eingebildet — wie würde ich wohl gewagt haben —

Fürst. Mir die Thür weisen zu lassen. — Nun, diese kleine Artigkeit müssen Sie schon dem Professor Schweitzer abbitten. — Uebrigens ist der Professor ein Ehrenmann, und seine Schrift voll Freimuth und Geist geschrieben. Diese Vorzüge erkenne ich an in derselben, wenn gleich mein Minister, aus leicht begreiflichen Gründen, sie abläugnet. Ich werde daher, mein lieber Loring! Ihren Verwandten zu meinem Geheimrathe ernennen (zur Frei-

frau.) Wo ist denn aber Ihre höchst liebenswürdige Nichte?

Freifrau. Ach, gnädigster Herr, Verzeihung, — sie wird sogleich erscheinen; — ihre Toilette hält sie noch zurück. — Würdig geschmückt will sie vor Euer Durchlaucht sich zeigen.

Hans. Ei, man muß doch noch nach dem verehrten Kinde senden.

Fürst. Ich brenne vor Begierde —

August (vor sich hinseufzend.) Mein Blut erstarrt.

Freifrau. Sie weilt in der That lange, und ich weiß nicht — ach! da ist sie — (da Adolfine vorkömmt.) Mein Himmel! Was soll der Anzug?!

Zwölfter Auftritt.

Adolfine (in einem ganz einfachen Negligee.) Die Vorigen.

Freifrau (auf Adolfinen zugehend.) Ei, Nichtchen, um's Himmels willen, welch ein Costüme! (zum Fürsten.) Euer Durchlaucht müssen das liebe Kind entschuldigen; — sie weiß nicht, was die Weltsitte erheischt —

Fürst. O, Ihre Nichte ist in jedem Anzuge reitzend, und gerade dieser Einfache bezeichnet wohl am beßten ihre Gesinnung; — ich glaube zu verstehen, was sie damit andeuten will.

Freifrau. Allzugnädig, aber es setzt mich wahrhaft in Verlegenheit, daß sie an einem solchen festlichen Tage —

Adolfine (mit fester Stimme.) Es ist kein festlicher Tag für mich.

Sämmtliche Verwandte (in der äußersten Verlegenheit.) Sie weiß nicht, was sie spricht.

Adolfine. Gnädigster Herr! Mit Thränen

im Auge bitt' ich Euer Durchlaucht, Ihr Geschenk zurückzunehmen. Seit dem Augenblick', da ich es empfangen, ist mein Glücksstern untergegangen.

Die Verwandten (wie vorhin.) Sie radotirt!

Adolfine (dringender.) O! Nehmen Sie es zurück.

Fürst. Mit nichten (winkt Einem aus seinem Gefolge, der ihm das Körbchen übergiebt.) Sie sind seines Innhaltes würdig.

(Der Fürst zieht unter den Blumen ein Blatt Papier hervor, und übergiebt es ihr.)

Adolfine. Was soll ich damit?

Fürst. Lesen Sie.

Adolfine (vor sich.) Ich zittere (liest.) „Der „Tugend Anerkennung. Die edle Adolfine von „Ernthal verschmähe ein Geschenk von 100,000 Gulden nicht, welches, der Landesherr zur Aussteuer ihr „darbietet."

Fürst. Und mit demselben die Hand eines Obersten meiner Garde.

Freifrau (zieht Adolfinen auf die Seite.) Nur zugegriffen, Kind! es ist zwar weit weniger, als wir erwarteten; aber noch immer viel.

Fürst. Adolfine entscheidet sich doch für die Annahme?

Adolfine. Ich bin gerührt von der Gnade, die Euer Durchlaucht mir zugedacht, aber ich muß sie ausschlagen.

Hans (vor sich.) Die Närrinn!

Luithold (eben so.) Es ist unglaublich.

Pancratius (wie die andern.) Ich werde die Oberjägermeistersstelle nicht ausschlagen.

Fürst. Wissen Sie aber auch, was Sie von der Hand weisen, mein Kind?

Freifrau. Ach nein, sie weiß es nicht, und daher —

Fürst. Der Offizier, den ich Ihnen zum Gat-

ten vorschlage, besitzt mein uneingeschränktes Vertrauen.

Luithold. Das ist es eben.

Fürst. In kurzer Zeit mache ich den Obersten zum General.

Freifrau. Nichtchen, hast du denn den Verstand gänzlich verloren!

Fürst. Er ist jung und liebenswürdig.

Freifrau. Hörst du wohl, jung und liebenswürdig!

Adolfine (fest.) Euer Durchlaucht weiß es, mein Herz hat schon gewählt.

Fürst (schnell.) Und Sie sollen wissen, daß ich den Rittmeister Loring zum Obersten ernannt, und Ihnen zum Gatten bestimme.

Adolfine (mit dem Ausdruck der höchsten Freude.) Ist's möglich! – Ach, mein August! — Gnädigster Herr! Ich finde keine Worte — (sie will ihm zu Füßen fallen, er verhindert es.)

August. Mein fürstlicher Wohlthäter! — O, wie strafbar bin ich —

Fürst. Allerdings war es unrecht, daß Sie einen Augenblick an mir zweifeln konnten, — freilich habe ich Sie auch auf eine harte Probe gestellt — (zu den Oheimen.) Und Sie, meine Herren! die mich aus Ihrem Hause wiesen, sollen dafür Zutritt in meinem Schlosse erhalten. Sie sind gegen diese Gunst nicht gleichgültig, das weiß ich. — Was mich betrifft, so entsage ich zwar dem Lehrstuhle der Philosophie, doch sollen meine Unterthanen den Philosophen im Fürsten stets erkennen.

(Vorhang fällt.)

Ende.

Das Gewissen.

Trauerspiel
in fünf Aufzügen,
von
Laya,
für die deutsche Bühne bearbeitet,
von
Freyherrn v. Thumb.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

Personen.

Der Graf von Falkland.

Blowmer, ehemaliger Gouverneur des Grafen, jetzt Intendant über dessen Schlösser.

Edmund, Geheimschreiber des Grafen.

Emilie Melville, des Grafen Mündel.

Andrews, ein Geistlicher, Kapellan im Schlosse.

Tom, ein Diener des Grafen.

Zeit: das letzte Jahr der Regierung Jakob I., Königs von England.

Erster Aufzug.

(Saal im Schlosse.)

Erster Auftritt.

Andrews. Tom.

Tom (den Geistlichen einführend.) Durch diesen Vorsaal, hochwürdiger Herr! wird der Graf kommen. — Gestatten Sie jetzt einem alten Diener, daß er Sie als neuen Hausgenossen ehrerbietig willkommen heiße.

Andrews. Ich danke, mein Freund. — Mein Amt, als Kapellan im Schlosse, wozu mich der Bischof von Carlisle ernannt, werde ich demnach antreten.

Tom. Es ward uns gesagt, daß es Ihr Wunsch gewesen, eine Anstellung in dieser Grafschaft zu erhalten, die Ihr Geburtsland ist.

Andrews (vor sich.) Nach zwanzigjähriger Verbannung sehe ich es wieder.

Tom. Ganz gewiß wird unser Graf hoch erfreut seyn über die Wahl, die der Bischof in Ihrer Person getroffen.

Andrews (wie oben.) Wohl kaum!

Tom. Ihr Vorgänger, der Kapellan Williams,

war der vertraute Freund des Herrn. Einen trefflichen Mann hat uns der Tod in ihm entrissen; sein Verlust wurde vom Grafen und von uns allen tief betrauert. Der fromme Geistliche handelte, wie er lehrte. — Von Ihnen dürfen wir einen Ersatz für Ihn hoffen.

Andrews. Ich theile wenigstens mit ihm, den hohen Begriff der Pflichten, die mein Stand mir auferlegt.

Tom. Ein einförmiges, und einsames Leben erwartet Sie übrigens hier; denn von dem Verkehr der Menschen entfernt, schleichen die Tage in diesem Schlosse dahin. — Ich erinnere mich, Sie vor zehn Jahren in London geseh'n zu haben, wo das Gewühl der Welt Sie umgab; — wie anders werden Sie es hier finden.

Andrews. Mein Beruf, guter Mann! heischt das Gewühl mich flieh'n.

Tom. Ohne Zweifel haben Sie noch Verwandte und Freunde in diesem Ihrem Geburtslande?

Andrews. Mit nichten; Alles, was mir theuer war auf der Erde, ist vorausgegangen. — Nur bittere Erinnerungen bietet mein Geburtsland mir dar.

Tom. Und dennoch wünschten Sie in dasselbe zurückzukehren?

Andrews. Der Stimme der Pflicht, und der Ehre gehorchend, — der Ehre, die uns über Alles theuer seyn muß.

Tom. Nach zwanzig Jahren erst, wenn es nicht unbescheiden ist zu fragen, mahnte Sie —?

Andrews. Jene zu erfüllen, und dieser genug zu thun, bot vielleicht nur der Tod meines Vorgängers eine würdige Gelegenheit mir dar — doch von etwas Anderem, — über die Bewohner des Hauses, kann ich wohl von Euch am Beßten Auskunft erhalten?

Tom (mit wohlgefälligem Lächeln.) Ganz gewiß; — soll ich von unserm Herrn beginnen?

Andrews. Sein Karakter muß aus dem Verhältnisse zu seinen Hausgenossen hervorgehen, und darum wünsche ich von diesen —

Tom. Gut; — vom Intendanten des Schlosses also —

Andrews. Der früher Erzieher des Grafen gewesen, und welchem noch immer das Recht zusteht, wie ein Vater mit seinem Sohne, zu ihm zu sprechen?

Tom. Ganz recht; der Graf, indem er seine Stimme vernimmt, glaubt die der Tugend selbst zu hören. — Dann ist der junge Edmund der Sohn des Herrn Blowmer —

Andrews (halb vor sich.) Sein Sohn! — Ein trefflicher Jüngling, nicht wahr? Feurig, kräftig; für Recht und Tugend entflammt?

Tom. Das ist er; und dabei gemessen, klug in seinem Betragen, nur ein wenig Neugierde klebt ihm an, — je nun, ein verzeihlicher Fehler. Doch,

hochwürdiger Herr! Sie kennen ja die Bewohner des Schlosses so genau, daß man —

Andrews. O, ich bitte, dennoch fortzufahren.

Tom. Ganz wohl; — ich habe Ihnen jetzt nur noch von Miß Emilien zu reden. Sie stammt aus einer alten Familie, die in Armuth gerathen, dadurch ihres Glanzes beraubt worden, und deren Häuptling dem Hause Falkland vormals einige Dienste geleistet haben soll; für den edlen Lord Beweggrund genug sich der verlassenen Waise anzunehmen, die nach dem Tode ihrer Mutter in unser Schloß kam, und deren Erziehung vom Grafen selbst geleitet wird.

Andrews. Wirklich!

Tom. Mit der Sorgfalt eines zärtlichen Vaters.

Andrews. Und Edmund erfreut sich ebenfalls seiner besondern Theilnahme, nicht wahr?

Tom. O gewiß; die beiden jungen Leute scheinen seine Kinder zu seyn (lächelnd.) Gut übrigens, daß sie nicht Brüder und Schwester sind, denn der Graf, meyne ich, hat die Absicht, Mann und Frau aus ihnen zu machen, und wenn anders meine Beobachtungen mich nicht trügen, so gingen die Wünsche Ihrer Herzen dadurch vollkommen in Erfüllung.

Andrews. In der That!

Tom. Ja, ja, vollkommen.

Andrews. Höchst merkwürdig wird mir durch Alles, was ich höre, der Herr dieses Schlosses; und wenn das Zeugniß seiner Diener nicht partheiisch —

Tom. Ei bewahre, hochwürdiger Herr! das ist es nicht. — Wer seinen Dienern und Hausgenossen übrigens als ein guter Mensch erscheint, der ist auch gewiß ein guter Mensch; — gut und großherzig ist unser Herr, so werden Sie ihn kennen lernen; — mein Wort darauf (ab.)

Zweiter Auftritt.

Andrews (allein.)

Wie seltsam verwickelt ist doch unser Leben! — So bin ich denn wirklich im Schlosse des Grafen von Falkland. — Wohlan, ich darf jetzt nicht mehr wanken; — kühn ist mein Beginnen, aber Gott hat ja Kraft in diese Brust gelegt; — er wird mich vollenden lassen. — Wiedersehen werde ich ihn also den Feind jenes Muray, den von Allen, die in seiner Nähe leben, geliebten, von ganz Brittannien geachteten Falkland. — Geachtet, doch auch mit Recht? — Ach, ihr guten Howkins, wenn ich an euch denke, — doch stille, da kommen Blowmer und Edmund, — Edmund! Armer Jüngling.

Dritter Auftritt.

Blowmer. Edmund. Voriger.

Blowmer. Hochwürdiger Herr! der Graf ist noch nicht zurück. So wie er heimgekehrt, werde ich es Ihnen alsbald wissen lassen.

Andrews. Wohl, ich gehe auf mein Zimmer, und erwarte dort die Nachricht (heftet, ehe er abgeht, einen durchdringenden Blick auf Edmund.)

Edmund (bemerkt es, bei Seite.) Sonderbar! Was soll das?!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ohne Andrews.

Blowmer. Wir sind jetzt hier allein, mein Sohn. — Du kamst meinen Wünschen entgegen, indem du eine Unterredung unter vier Augen begehrtest. — sprich dann —

Edmund. Drei Monate sind nunmehr verflossen, mein Vater! seit welchen Sie mich in der Eigenschaft eines Geheimschreibers des Grafen auf dieses Schloß berufen haben, wo so manches Neue und Ungewohnte mir auffällt, wo ich den Besitzer desselben, abgeschieden von der Welt und unzugänglich ihren Freuden, ein einsames, und wie es scheint, kummervolles Daseyn hinschleppen sehe; ihn, der Ihr Zögling gewesen, den Sie Freund nennen. — Sagen Sie mir doch, wie es zugegangen, daß dieser im Schooße äußern Glückes Geborne, in dessen Seele Sie Ihre milde Weisheit gepflanzt, die ihn über den Tand dieser Erde erheben sollte, daß dieser Mann eine Beute des Kummers und innern Zwiespalts geworden?

Blowmer. Hm! Ich war auf diese Frage ge-

faßt; und wollte dir schon seit einiger Zeit den Schlüssel zum Betragen des Grafen geben, wenn nicht immer seine Anwesenheit mich daran gehindert hätte; jetzt da er abwesend ist, und wir ungestört, so vernimm dann, durch welche böse Laune des Schicksals dieser Mann in einen Zustand gerathen, der so wenig mit seiner äußern Lage im Einklange ist, und nothwendig wohl deine Neugierde, den Grund desselben zu erfahren, erregen mußte.

Edmund. Ehe Sie weiter sprechen, guter Vater! gestatten Sie, daß ich einen Vorfall Ihnen mittheile, der mich in Beziehung auf Ihn in die höchste Spannung versetzt hat, und über dessen Veranlassung ich vergebens nachgrüble.

Blowmer. Laß hören.

Edmund. Ich befand mich gestern allein im Büchersaale, und da tönten mir aus dem Gemache, das an denselben stößt, laute und wiederholte Klagetöne entgegen — daß sich der Graf, den ich kurz zuvor im Park begegnet hatte, in jenem Gemache befinden würde, schien mir nicht wahrscheinlich. — Es zog mich nun zu der halb geöffneten Thür desselben hin, und da erblickte ich, — sollten Sie es glauben, — erblickte: — „Ihn selbst.“ — Was willst du von mir, Jüngling! rief er mir entgegen, hast du mein Verderben beschlossen?! — Wild rollte dabei sein Auge, und sein Haar schien sich empor zu sträuben. — Entsetzt, vermocht' ich nicht zu antworten, — und entzog mich seinem Gesichts-

kreise. — Was, mein theurer Vater! soll ich nun davon denken?

Blowmer. Hast du Ihn inzwischen gesprochen?

Edmund. Gestern Abend noch. Er unterhielt sich ruhig und besonnen wie gewöhnlich, mit mir, — und schien Alles vergessen zu haben.

Blowmer. Was ich dir über Ihn sagen werde, soll dazu beitragen, dein Erstaunen einigermassen zu mindern. — Vernimm also, mein Edmund! daß der Graf von Falkland nur noch der Schatten von sich selbst genannt werden kann. — Sein Leben ist in zwei Perioden getheilt, und zeigt dem Blicke des Beobachters zwey durchaus verschiedene Menschen. Ein höchst beklagenswerthes Ereigniß hat diesen Zwiespalt mit sich selbst bei ihm hervorgebracht. — Geitzend nach der Achtung der Menschen hatte er auch den höchsten Gipfel derselben erreicht, das durfte er sich sagen; — da zog sich nun plötzlich ein Ungewitter über seinem Haupte zusammen, und ein überspanntes Ehrgefühl, womit er unablässig sich selbst peinigt, ruft ihm zu: „Was du so mühsam errungen, die Achtung der Menschen, sie ist für dich dahin!“

Edmund. Höchst sonderbar, ich brenne vor Begierde —

Blowmer. Unterbrich mich nicht. — Der Glanz einer glorwürdigen Ahnenreihe gab diesem Ehrgefühl' natürlich noch übergroße Nahrung. —

Mit fünf und zwanzig Jahren schon sah' er sich in den Rath seines Königs berufen; und der junge, hochbegabte Mann, durfte sich sagen, daß er diese Auszeichnung mehr seinen Verdiensten, als seinem Namen zu danken habe. Während drey Jahre, England wird es dankbar anerkennen, hielt er zu dessen Wohlfahrt beinahe ganz allein die Zügel der Regierung in Händen. — Doch endlich traf auch ihn das gewöhnliche Schicksal, das Allen aufbewahrt scheint, die das Glück schnell emporgehoben, er fiel in Ungnade, und zog sich hierauf auf dieses sein Schloß in die Grafschaft Cumberland zurück. — Einige Meilen von dieser Besitzung entfernt lebte ein Sir Murray, ebenfalls auf seinen Schlössern; — Reichthum war das Einzige, was dieser Murray mit dem Grafen gemein hatte, in jeder andern Beziehung stand er tief unter ihm. Doch gleiche Lage und Glücksgüter bewirkten, daß man zwischen beiden Großen beinahe unwillkührlich einen Vergleich anstellte, und da zeigte sich dann dem ersten Blick' der feine und sittige Mann im Grafen, der wildrohe hingegen in jenem Murray. — Die ungeheuchelten Beweise von Liebe und Hochachtung, womit der Graf von allen Seiten überhäuft wurde, erregten einen bittern Haß gegen seinen Standesgenossen in Murray's schwarzer Seele. Es bedurfte nur eines Funkens, um diesen Haß zur hellen Flamme auflodern zu machen. Eine Handlung roher Grausamkeit, die sich Murray erlaubte, führte end-

lich den offenen Bruch zwischen den beiden Edelleuten herbei. — Murray hatte zwei Erbpächter, Vater und Sohn, höchst redliche Menschen, ihr Name war Howkins, — präge ihn deinem Gedächtnisse wohl ein!

Edmund. Jedes Ihrer Worte ist in demselben aufbewahrt.

Blowmer. Ich selbst vermag den Namen Howkins nicht ohne innern Schauer auszusprechen; denn die Erinnnerungen, die an ihn geknüpft sind, erfüllen mich jetzt noch mit tiefer Betrübniß. Diese bey den Menschen nun mußten sich für manche Wohlthat, die er ihnen erzeigt, unserm Grafen hochverpflichtet halten. Er hatte sich ihrer öfters thatkräftig gegen ihren unmenschlichen Herrn angenommen, ja dem Sohne sogar einst das Leben gerettet. Die warme Theilnahme an dem Schicksale der Wackern, wurde aber nun leider die Veranlassung des Unglücks für den edlen Mann. Murray's Haß gegen seine redlichen Erbpächter wuchs in eben dem Grade, in welchem ihre Lage das Mitleid des Grafen immer mehr in Anspruch nahm. Ihr grausamer Herr hatte ihren Untergang beschlossen. Er bürdete ihnen mit satanischer Schlauheit ein Verbrechen auf, von welchem sie sich in den Augen der Menschen sogleich nicht zu reinigen vermochten; — und die Unglücklichen waren genöthigt, ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Edmund. Der Elende!

Blowmer. Seine Abscheulichkeit wurde indessen bald ruchbar, und die allgemeine Verachtung war dafür sein Lohn. — Mit frecher Stirn fand sich dieser Bösewicht dennoch einst in einer Gesellschaft ein, welche den Adel des ganzen Clan vereinigte. — Der Graf, da er ihn erblickte, ging auf ihn zu, rufend: „Elender, was drängst du dich in diese Reihen! Fort, wir dulden keinen Buben unter uns!" Murray, vor Wuth schäumend, stürzte auf den Grafen los, und schlug nach ihm. — Der edle Falkland war vom Blitze getroffen; — ehe er noch das Schwerdt zu ziehen vermochte, hatten die Anwesenden ihn von Murray getrennt, welcher, den Augenblick benutzend, aus dem Saale entflohen war.

Edmund. Der Graf wird sich wohl bald Genugthuung verschafft —?

Blowmer. Leider vermochte er das nicht. — Eine Viertelmeile von der Stadt entfernt, ward Murray ermordet. Am andern Morgen wurde sein Leichnam gefunden.

Edmund (schnell.) Und wer hat die That —?

Blowmer. Der Verdacht fiel zuerst —

Edmund (wie oben.) Auf den Grafen doch nicht?!

Blowmer. Ja, auf ihn.

Edmund. Schrecklich!

Blowmer. Er stellte sich sofort unaufgefordert und freiwillig vor Gericht. Seine Vertheidigung war kurz und bündig. Auch nicht ein

Schatten von Verdacht blieb auf ihm zurück. Das Volk begleitete ihn hierauf unter lautem Jubel nach seinem Pallaste, — es war ein Triumphzug —

Edmund. Und der Mörder wurde nicht entdeckt?

Blowmer (seufzend.) Ach ja, — die beiden Howkins hatten die That begangen; — du kannst dir denken, wie das ihren Wohlthäter und Beschützer, den Grafen, erschütterte!

Edmund. Die beiden Howkins! Jene edlen Männer —

Blowmer. Ganz recht; — sie wurden ergriffen; überwiesen. — Im zweiten Verhöre, waren sie des Verbrechens auch bereits eingeständig.

Edmund. Ah, nun begreife ich den Kummer, der den Grafen verzehrt; — die Quelle desselben ist wohl unstreitig die Theilnahme am Schicksal' jener Männer —

Blowmer. O ja — allerdings; — doch der Schimpf, der ihm widerfahren, beugt den edlen und stolzen Mann vielleicht noch tiefer. Auch der Gedanke, daß er eines Mordes verdächtig, vor Gerichte gestanden, hat viel Bitteres in der Rückerinnerung, für seine zart fühlende Seele. — Zwar gelang es ihm, sich vollständig von jenem Verdachte zu reinigen; — aber die Bosheit der Menschen ist erfinderisch, — der Neid stets wach, unaustilgbar für sein Auge ein Mackel, der an der Stirn des Beneideten einst gehaftet; — diese Betrachtung be-

sonders, ist es, womit er sich unaufhörlich peinigt, und selten hat seine Vernunft Kraft genug, sie siegreich aus dem Felde zu schlagen. — Gequält von dem Fantom gekränkter Ehre eilt er alsdann hinaus in Wald und Wildniß, — und kehrt zurück aus Wald und Wildniß, nicht genesen zwar von seinem Wahne, doch stets liebreich und freundlich gegen Alle, die ihn umgeben. — Dies, mein Sohn! der Seelenzustand des Grafen; — jetzt, da ich ihn dir geschildert, wirst du den Kummer des edlen Mannes schonen, — achten.

Edmund. Ganz gewiß, mein Vater! werd' ich das.

Blowmer. Stille! Ich höre kommen. Vielleicht Er selbst — (Emilie tritt ein.) Nein, es ist Miß Emilie.

Fünfter Auftritt.

Emilie. Die Vorigen.

Blowmer (ihr entgegen.) Was ist vorgefallen, gute Miß, Sie scheinen ängstlich?

Emilie. Ich bin es auch im höchsten Grade, und eile, Ihnen meine Besorgnisse mitzutheilen. — Tom, der heute schon in der Stadt gewesen, sagt mir so eben, daß er auf seinem Rückwege, den er durch den Wald genommen, den Grafen ganz allein am Rande der steilen Abgründe hinwandelnd erblickt, und wie es ihm geschienen, höchst kummer=

voll und in tiefen Gedanken verloren. Der treue Diener, besorgt um seinen Herrn, der so lange nicht zurückkehrt, läßt durch mich fragen, was zu thun —?

Blowmer. Aengstigen wir uns nicht, liebe Miß, wegen dieses längern Ausbleibens. — Der Graf wird wohl bald zurückkehren, und dürfte auf jeden Fall ungehalten seyn, wenn wir aussendeten, ihn zu suchen. Vorliebe für jene einsamen, wilden Gegenden, läßt ihn dieselben aufsuchen —

Emilie. Doch wenn sein Fuß strauchelte —

Browmer. Die Vorsehung wacht ja über den Edlen, und wird ihn uns erhalten! — Trost sucht sein Herz in jenen Einöden, wo die Waldbäche über Felsen herabstürzen; — im Anschauen der Wildniß erweitert sich die Brust des Hartgeprüften.

Emilie. Sein Ausbleiben, — ich weiß nicht, wie es kommt, — hat mich noch nie so geängstigt, wie heute. — Lassen Sie uns daher wenigstens hinunter gehen, — in die Allee — ihm entgegen.

Blowmer. Gut, liebe Miß, ich begleite Sie (ergreift sie bei der Hand, und geht mit ihr ab.)

Edmund (vor sich.) Unglücklicher Falkland! — Glücklicher Falkland! Ein Engel zittert ja für dich (folgt den beiden.)

(Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

(Saal wie im Ersten.)

Erster Auftritt.

Andrews (eintretend, sieht sich um.) Hm, Edmund nicht hier! — Ich hätte wohl gewünscht noch vor der Zurückkunft des Grafen eine Unterredung mit ihm zu haben. — Guter Jüngling! du der Sohn Blowmers, — ich kenne deinen Ursprung besser. — O, Howkins! theure Hingeschiedene! Zwanzigjährige Schmach bedeckt euren Namen, doch sie soll sich wandeln in Glorie, — euer Rächer lebt! — Das Verbrechen, das dieses Haus birgt, muß an's Licht der Sonne; — du Jüngling, mein Verbündeter, wirst mich unterstützen. — Erreichen wird die ewige Gerechtigkeit des Schuldigen Haupt. — Doch wie versichere ich mich dieses Jünglings wohl am beßten?! — Seine Phantasie will ich in Anspruch nehmen; — hingeworfene Worte, leise Andeutungen werden unfehlbar und sicher mich zum Ziele führen; ich will — (kleine Pause des Nachsinnens, alsdann sagt er, gegen den Hintergrund gehend.) Ja, das will ich. — (indem treten ein)

Zweyter Auftritt.

Emilie und Edmund. Voriger.

Andrews (vor sich.) Ha, Edmund! — doch — leider nicht allein, ich ziehe mich zurück.

Edmund. Hochwürdiger Herr —

Andrews (schnell und leise zu ihm.) Zur gelegenen Stunde — (ab.)

Edmund (vor sich.) Was heißt das?!

Emilie (nach dem Vorgrund eilend, ohne auf Andrews gemerkt zu haben.) Umsonst! Mich verzehrt die Angst.

Edmund. Theure Miß, ich bitte —

Emilie. Sagen Sie selbst, ist dies lange Ausbleiben nicht höchst beunruhigend.

Edmund. Das wohl, aber ängstigen Sie sich dennoch nicht allzusehr. Fürwahr, es bleibt immer unbegreiflich, wie der Graf in einer rauhen Wildniß umher irrend, dort Ruhe und Zufriedenheit suchen mag, die er doch hier in seinem Hause finden sollte, wo kindliche Liebe und Freundestreue ihn umgeben.

Emilie. Ach, er ist so gut! Und doch so räthselhaft, so seltsam oft sein Betragen.

Edmund. Wenn er sich mindestens nur von Einem seiner Getreuen begleiten ließ!

Emilie. O gewiß! Er wird noch ein Opfer werden, des schönen Triebes, der ihm beiwohnt, des Triebes, Wohlthaten auszuspenden, und die Bedrängten zu unterstützen. — Das eben ist es,

was mich ängstigt. Es sind noch nicht ganz sechs Monate her, als er eines Abends verwundet in's Schloß zurückgebracht wurde. Er hatte sein Leben gewagt, um eine Mutter mit ihrem Säuglinge aus der Hütte zu retten, über welche die Flamme bereits zusammenschlug. — Wehmüthig lächelnd, betrachtete er da die Wunde, und rief in einem Tone, der noch lange in meinen Ohren wiederhallen wird, aus: „O, wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich vor zwanzig Jahren an einer solchen Wunde mein Leben verblutet hätte!“ — Mich befremdete allerdings dieser Wunsch und ich konnte mich nicht entbrechen zu sagen: „wie manche Thräne wäre in zwanzig Jahren alsdann ungetrocknet geblieben!“ Er sah mich hierauf mit einem großen Blicke an, und versank auf's neue in Träumereien.

Edmund. Wahrlich, verehrte Miß, Alles, was Sie vom Grafen sagen, muß die Theilnahme für ihn nur noch erhöhen.

Emilie. O, daß der Edle geheimen Kummer hat! — Diesen zu mindern, so viel wir es vermögen, muß unser eifrigstes Streben seyn. — Ihnen, guter Edmund! wird das gelingen, indem Sie seinem Geschmacke an den Wissenschaften immer neue Nahrung geben; und ich will, was an mir ist, durch mein schwaches Talent in der Musik, die er liebt, seinen Kummer zu zerstreuen suchen — (sich umsehend.) Ach, da kömmt ja Tom — so eilig — was ist's —?

Dritter Auftritt.

Tom. Die Vorigen.

Tom (freudig.) Der Graf ist zurück, Miß, er wird sogleich hier seyn.

Emilie. Gottlob! — Wie ist sein Ausseh'n?

Tom (wie oben.) Heiter, ganz heiter; ja wahrlich!

Emilie. O! möchten doch Ruhe und Heiterkeit ihn nie mehr verlassen.

Tom. Dazu spreche ich von ganzem Herzen: Amen (zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Falkland. Die Vorigen.

Falkland. Guten Tag, meine Lieben. Recht schön, daß ich Euch beisammen finde.

Emilie. Wir grüßen Sie herzlich, Mylord.

Falkland. Sagen Sie, beßte Miß! sind Sie mit Ihrem neuen Lehrer zufrieden?

Edmund. Diesen Titel muß ich ablehnen; ich fühle mich in jeder Beziehung ein Schüler, dem Fräulein gegenüber. Ihre schöne Geistesbildung ist das Werk eines größern Meisters.

Emilie. Wenn Anlagen in mir verborgen waren, so wurden sie durch diesen ausgebildet; das darf ich laut bekennen, ohne undankbar gegen jenen zu scheinen.

Falkland. Keine Beschämung, meine Gu=

te. — Sie wissen wohl schon, daß wir in dem neuen Geistlichen, welcher unsern würdigen Williams ersetzen soll, einen gebildeten Hausgenossen weiter zählen werden. Man sagt, daß ihn sein Beruf nicht abgehalten, auch angenehme Talente an sich auszubilden. — Was Naturanlagen und Fleiß, bei Euch, meine Lieben! so glücklich entwickelt, wird sein verständiger Unterricht zur erfreulichen Reife bringen.

Emilie. O! wie gut, wie theilnehmend sind Sie. Die Zärtlichkeit eines liebenden Vaters bezeichnet jedes Ihrer Worte, jede Ihrer Handlungen.

Falkland. Dafür belohnt mich auch die Dankbarkeit frommer Kinder.

Emilie (rasch und herzlich.) Ach ja, Ihre Kinder — aber, guter Vater! Sie sollten diese Kinder auch nicht so oft in bange Sorgen stürzen —

Falkland. Ich verstehe; — Ihr müßt mir das schon verzeihen, meine Lieben! — den Gedanken sich überlassend, vergißt man so leicht —

Emilie. Tom sagte uns —

Falkland. Der gute Mensch ist allzu ängstlich.

Emilie. Daß Sie am Rande der Abgründe hinwandelnd —

Falkland. Ich bin es müde, die Natur in meinen Gärten zu beschauen; — Abgründe und Felsen, alle jene Erhabenheiten einer rauhen Wildniß sind es, die der Stimmung meiner Seele am Beßten zusagen.

Emilie. Hm! Ich dächte, die freundlichen Wiesen und sanften Matten in diesen Gärten böten Schönheiten dar, welche diejenigen der rauhen Wildniß leicht aufzuwägen vermögen.

Falkland. Dem Auge meiner sanften Emilie, o ja; nicht dem meinigen. Zeit und Erfahrung geben unserem Geschmack' eine andere Richtung. — Einst empfand auch ich so, wie meine fromme Tochter, möge sie nie gezwungen seyn, meine jetzigen Empfindungen zu theilen.

Emilie. O! ich bitte; verlassen Sie uns nur nie mehr.

Falkland. Es giebt Augenblicke, wo ich meinen Rum — wo ich mich meinen lieben Hausgenossen entziehen muß.

Emilie. Unmöglich kann es für Sie solche Augenblicke geben. — Umringt von dankbaren Menschen, müssen Sie auch in ihrer Mitte Ruhe und Zufriedenheit finden; — oder wüßten Sie nur Glückliche zu machen, und verstünden es selbst nicht glücklich zu seyn?!

Falkland (halb vor sich.) Ach! es ist oft eine so schwere Kunst.

Edmund. Kann ein Hochherziger im Zwiespalt mit sich selbst leben, dessen milder Sinn die freundlichste Harmonie in seinem Kreise verbreitet?!

Emilie. Sie haben Kummer, edler Wohlthäter! und verbergen ihn uns.

Falkland (abgewandt.) Nicht doch, meine Emilie.

Emilie. O, theilen Sie uns mit, was Sie bedrängt!

Falkland (gepreßt.) Meine gute Tochter würde mich nicht versteh'n; — sie würde meine Klagen über die Menschen wohl gar für ungegründet halten.

Emilie. Ihrem Wohlthäter sollten die Menschen Veranlassung zu Klagen geben?

Falkland. O die Menschen sind — doch ich will den Glauben einer schönen Seele an sie nicht vernichten.

Edmund. Ihr Bewußtseyn muß Ihnen sagen, daß Sie nie eine Ungerechtigkeit an Ihren Mitmenschen begangen, und folglich —

Falkland (ihn unterbrechend.) Genug — wir wollen — womit haben Sie sich in meiner Abwesenheit beschäftigt, mein Lieber?

Edmund. Ich schrieb Ihren Versuch, Mylord! über die Politik des Alexanders in's Reine, den man, ich begreife kaum warum, den Großen zubenannt.

Falkland (aufgeregt.) Wie! Sie begreifen nicht, und haben meinen Aufsatz doch gelesen?

Edmund. Und abgeschrieben.

Falkland. Junger Mann! Nehmen Sie sich in Acht, den Maßstab einer zwanzigjährigen Erfahrung an einen ausserordentlichen Menschen zu legen, der Ihre volle Bewunderung unbedingt in Anspruch nimmt.

Edmund. Verzeihen Sie, Mylord! ich vermag eine Größe nicht zu bewundern, die sich nur durch Verwüstung kund giebt. Wer seinen Mitgeschöpfen nur Uebels zugefügt, der sollte nie in den Geschichtsbüchern glänzen.

Falkland. In ihrer Allgemeinheit genommen, ist Ihre Bemerkung hinlänglich begründet; aber es ist von Alexander die Rede, mein junger Freund! und da bedarf es eines tiefern, eines minder oberflächlichen Urtheils. Haben Sie den Mann auch scharf in's Auge gefaßt, über den Sie so leicht absprechen? — Der Zweck heiligt die Mittel. Soll man in demjenigen Fürsten nichts als einen frechen Eroberer sehen, der sich die Völker unterwirft, theils um ihre Selbstständigkeit ihnen zu erhalten, theils um sie der Barbarei zu entreissen, und für die Gesittung zu erziehen?!

Edmund. Wenn ich sein öffentliches Leben betrachte, Mylord! so bin ich allerdings weit entfernt, den Mann gering zu schätzen; werfe ich aber einen Blick auf sein Privatleben, wie klein erscheint mir dann dieser sogenannte Große. Oder ist es etwa der Mord an Kleitus verübt, der ihn der Unsterblichkeit überantwortet?

Falkland. Nein, o nein; aber denken Sie auch an die Reue, die er darüber empfunden — (aus tiefer Brust.) O! Kleitus ward gerochen!

Edmund. Im Grabe.

Falkland. Ja, im Grabe; — (heftig) junger

Mensch! du bist — (sich fassend.) Und glauben Sie denn, daß Kleitus schuldlos gewesen?

Edmund. Kann eine Beschimpfung wohl einer Mordthat zur Ausrede dienen?

Falkland (wirft einen durchdringenden Blick auf Edmund, als ob er dessen Gedanken erforschen wollte; alsdann steht er in sich gekehrt; nach einer Weile verläßt er plötzlich die Bühne, und stürzt in sein Kabinet.)

Emilie. Was war das?!

Edmund. Höchst seltsam! — Ich begreife nicht —

Emilie. Das ist wieder eine von seinen Anwandlungen. — Ach, wie besorgt bin ich um Ihn! — Verzeihung, daß ich mich entferne; er darf in diesem Zustande nicht allein gelassen werden (ab.)

Fünfter Auftritt.

Edmund (allein, in Gedanken verloren.) Höchst sonderbar und seltsam! — Ich vermag mir dies Betragen, diese plötzlichen Aufwallungen nicht zu erklären, trotz alles dessen, was mein Vater über seinen Seelenzustand mir mitgetheilt. — Sollten denn wirklich diese Howkins, bis dahin so tugendhaft auf einmal zu Meuchelmördern herabgesunken seyn?! — Es ist kaum glaublich, und dennoch — ich verliere mich in einem Labyrinth von Vermuthungen. — Räthselhaft und unbegreiflich bleibt auch immer die Frage des Grafen, die mir aus jenem Gemache entgegenschallte: „Jüngling! hast du mein Verderben beschlossen?!" — Fürwahr,

in dieser Brust muß noch mehr begraben liegen, weit mehr, — als mein Vater ahnet (sich umsehend.) Ah! da ist der neue Geistliche. Wie scheu sein Blick. Was kann er wollen?

Sechster Auftritt.

Andrews. Voriger.

Andrews (nähert sich leisen Tritts, und sagt halblaut Edmund einen Zettel reichend.) Lesen Sie.

Edmund (nimmt ihn erstaunt.) Seltsam! (nachdem er ihn durchlaufen.) Ist's möglich?! (laut lesend.) „Blowmer ist nicht dein Vater. — Howkins, ein „theurer Name, entfalle nicht deinem Gedächtnis„se" — (betrachtet den Geistlichen erstaunt.) Blowmer nicht mein Vater?

Andrews. Nein, Jüngling.

Edmund (wieder in den Zettel sehend.) „Howkins, „ein theurer Name, entfalle nicht deinem Gedächtnisse." — In welcher Verbindung steht dies Gebot, mit jener Entdeckung? Dies erklären Sie, hochwürdiger Herr, und nennen mir den Schreiber des Zettels.

Andrews. Du wirst ihn kennen lernen.

Edmund. Aber die Beweise dieser seltsamen Behauptung —

Andrews. Du wirst sie überantwortet erhalten.

Edmund. Ich heische sie sogleich, wenn ich

nicht für eine Lüge erklären soll, was dies Papier enthält.

Andrews (ernst.) Jüngling! halte deine Zunge im Zaum!

Edmund. Wohl; so werde ich meinen — so werde ich Blowmer'n selbst fragen.

Andrews. Stille! — Da kömmt man.

Siebenter Auftritt.

Tom. Die Vorigen.

Tom (zu Edmund.) Sir, der Herr Graf verlangt nach Ihnen.

Edmund (ohne ihn zu bemerken.) Nein, ich muß nothwendig Aufklärung —

Andrews (leise.) Um Gotteswillen, stille! (laut! indem er ihn gegen den Diener dreht.) Hier ist jemand —

Tom (bei Seite.) Sonderbar! (laut.) Sir, der Graf will Sie sprechen.

Edmund. O Himmel!

Andrews (zieht ihn bei Seite, leise.) Nur ruhig, Jüngling! Wir werden uns bald wieder sehen. — Fasse dich, gehorche, beobachte!

Edmund. Ha! (sich zusammennehmend, laut zu Tom.) Ich folge, mein guter Tom (entfernt sich mit dem Diener.)

Andrews (indem er zur Seite abgeht.) Gethan — der erste Schritt.

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Kabinet des Grafen.)

Erster Auftritt.

Edmund (allein, an einem Tische, ordnet Papiere.) Alles in Ordnung. — Er muß bald kommen. — Wie verberge ich meine Unruhe? — (ergreift ein Buch.) Ich will lesen; vielleicht gelingt es mir so, ihn über meine Gemüthsstimmung zu täuschen (sich mit dem Buche niedersetzend.) Aber ich vermag an nichts zu denken, als an jene sonderbare Zeilen; — mein Kopf brennt fieberhaft, — und Stillschweigen gebot mir der räthselhafte Ueberbringer; — ich will zu gehorchen suchen, was es mich auch immer kosten mag. — Wenigstens will ich warten, bis ich ihn wieder gesprochen, und er sich näher erklärt hat. — Ein Geräusch, — der Graf.

Zweiter Auftritt.

Falkland. Voriger.

Edmund (steht auf.) Ihre Befehle sind vollzogen, Mylord (auf den Tisch zeigend.)

Falkland (ihn scharf beobachtend.) Was fehlt Ihnen, Edmund! Sie scheinen angegriffen?

Edmund. Nicht doch, ich habe in diesem Buche —

Falkland. Was lasen Sie in demselben?

Edmund (übergiebt ihm das aufgeschlagene Buch.)

Falkland (lesend.) „Viertes Kapitel: Ueber die Treulosigkeit des Menschen gegen seine eigene Gattung.“ — Hm! Zweifelten Sie daran?

Edmund. Ich glaube an die Unverdorbenheit der menschlichen Natur.

Falkland. Köhlerglaube.

Edmund. Die Tugend hat ihren Altar in unsern Herzen errichtet.

Falkland. Bis die Leidenschaft ihn zertrümmert.

Edmund. In den Kampf also mit ihr.

Falkland. O, mißtraue deiner Kraft, Jüngling! du wirst erliegen.

Edmund. Nicht doch, die Tugend hat eine göttliche Gewalt; das Laster flieht vor ihr; und wäre sie auch nichts wie eine lange Gewohnheit, wird ein Augenblick es über uns vermögen, dieser zu entsagen, und uns dem Verbrechen in die Arme zu werfen?!

Falkland. O ja, Jüngling! groß ist die Gewalt des Augenblicks.

Edmund. Nur schwache Seelen können ihr erliegen.

Falkland. Eine Riesinn ist die Leidenschaft, die in der Brust des Mannes auflodert. — O da

ist kein Entkommen aus ihrer ehernen Umarmung (in sich versinkend.)

Edmund (bei Seite.) Sonderbar! (nach einer kleinen Pause wieder vor sich.) Versuch' ich es, ihn zu sich selbst zu bringen (laut.) Mylord —

Falkland (auffahrend.) Ha! — Ach ja, lieber Edmund! Sie sind hier, lassen Sie mir doch den neuen Kapellan kommen.

Edmund. Sogleich (indem er die Thür öffnet.) Da ist er selbst, Mylord. — Ich entferne mich.

Falkland. Nein, bleiben Sie — (zu Andrews, der eintritt.) Nur näher, hochwürdiger Herr!

Dritter Auftritt.

Andrews. Die Vorigen.

Andrews. Mylord, Herr Blowmer sagte mir, daß ich, ohne zudringlich zu seyn, mich Ihnen vorstellen dürfe.

Falkland. Sie kommen meinen Wünschen entgegen; Ihre nähere Bekanntschaft zu machen, verlangt mich sehr (setzt sich und macht ihm ein Zeichen, sich ebenfalls zu setzen, Andrews dankt.) Sie werden mir verzeihen, wenn ich mit einigen gewöhnlichen Fragen beginne —

Andrews. Ich bitte, Mylord —

Falkland. Mein Haus ist wohl nicht das erste, in welchem Sie Ihr Amt als Priester verwalten?

Andrews. Nein, Sir! ich bekleidete bereits in der Grafschaft Durham, und später in der Hauptstadt derselben, die Stelle eines Kapellans.

Falkland. Ihrer Sorgfalt in meinem Hause empfehle ich besonders ein junges Mädchen, eine Waise, deren Bildung mir sehr am Herzen liegt.

Andrews. Ich bin davon unterrichtet, und werde thun, was an mir ist —

Falkland. Sind Sie in Durham geboren?

Andrews. Nein, Mylord! einige Meilen von Ihrer Herrschaft entfernt ist ein Weiler, ganz nahe an den Ruinen des Schlosses Luguballa gelegen, diesen nenne ich meinen Geburtsort.

Falkland. In der Nachbarschaft von Carlisle also?

Andrews. Und unfern der Besitzungen, welche dem Sir Murray angehörten.

Falkland (betroffen, ihn fixirend.) Wie alt waren Sie, als Sie jene Gegenden verließen?

Andrews. Ich trat eben in mein zwanzigstes Jahr; und zwanzig Jahre sind es her, seitdem ich sie verlassen.

Falkland (bei Seite, erschüttert.) Zwanzig Jahre (laut.) Zufall, oder Vorliebe für diese Gegenden, — brachte Sie wieder zurück —?

Andrews. Vorliebe — und eine heilige Pflicht, darf ich wohl sagen.

Falkland (aufstehend.) Der Zeitpunkt, in welchem Sie das väterliche Haus verließen, war also —

Andrews. Ach Sir! habe ich es doch kaum gekannt das theure Vaterhaus. — Mit neun Jahren schon verlor ich meine Eltern. — Ein menschenfreundlicher Mann nahm mich auf; ich fand einen zweiten Vater in ihm, einen Bruder in seinem Sohne.

Falkland. Schmerzhaft muß Ihnen die Trennung von so guten Menschen gefallen seyn?

Andrews. Und doppelt schmerzhaft, denn ich würde sie wohl kaum verlassen haben, wenn nicht ein grausames Geschick —

Falkland. Wie, also nicht freiwillig —

Andrews. Vater und Sohn starben an demselben Tage.

Falkland. Nicht möglich!

Andrews. In derselben Stunde.

Falkland. Höchst sonderbar. — Und die Ursache dieses Todes — ?

Andrews. Ein grausamer Herr, dessen Erbpächter sie gewesen —

Falkland (ergriffen. Zu Edmund schnell.) Verlassen Sie uns, Edmund.

Edmund (gehorcht, indem er noch einige Blicke mit Andrews wechselt.)

Falkland. Und dieser grausame —

Andrews. Ist todt.

Falkland. Er starb nach den Schlachtopfern — ?

Andrews. Nein; vor ihnen.

Falkland (bei Seite.) O Himmel! (Pause, dann

laut.) Mich will bedünken, als ob ich Sie schon gesehn?

Andrews. Zwanzig Jahre haben meine Züge verändert; auch über Sie ist die Zeit nicht spurlos hingegangen, Mylord!

Falkland (schnell.) Wo war es — wo sahen Sie mich?

Andrews. Ach, Sir —

Falkland. Bei jenen Unglücklichen, nicht wahr? die meine Theilnahme so sehr in Anspruch genommen —

Andrews. O ja wohl, sie waren sehr unglücklich die Edlen!

Falkland. Traurige Erinnerung! — Jenen Unmenschen, jenen Murray haben Sie also auch gekannt?

Andrews. Und verabscheut.

Falkland. Gewußt um die Grausamkeiten —

Andrews. Welchen sein schneller Tod ein Ziel setzte; so unheilbringend leider nur den armen Schlachtopfern.

Falkland. Ich suchte das traurige Loos dieser Unglücklichen zu erleichtern.

Andrews. Das weiß ich.

Falkland. Wer hätte gedacht, daß ein so beklagenswerthes Schicksal ihrer harrte?!

Andrews. Wer ihre Rechtschaffenheit kannte, vermag es sich auch kaum zu erklären —

Falkland (schnell.) O was thut die Rache

nicht, — die Verzweiflung, im Gefolge des Elends; — ihr Eingeständniß setzt die That übrigens ausser Zweifel —

Andrews. Und doch muß sie jeder für schuldlos halten, der sie gekannt —

Falkland. Wie! Sie glauben —

Andrews. Ich glaube, daß sie schuldlos waren, Sir.

Falkland. Doch das Urtheil vom Gerichtshofe gesprochen —

Andrews. Menschen sitzen zu Gerichte, und Menschen urtheilen nach dem Scheine —

Falkland (schnell.) Sie geh'n zu weit! (kleine Pause.) Haben Sie die Unglücklichen im Gefängnisse noch gesprochen.

Andrews. Nein, Sir.

Falkland. Doch kurz vor ihrer Verhaftung, vor dem Tode Murray's?

Andrews. Der Zeitpunkt, als sie sich den Verfolgungen dieses Ungeheuers entziehen mußten, war derjenige unserer Trennung. In der Nacht, welche dieser Flucht vorangegangen, verabschiedete ich mich von meinen Wohlthätern; — in dieser schrecklichen Nacht übergab mir der junge Howkins sein zartes Kind, dessen erster Athemzug der armen Mutter das Leben gekostet hatte; ein Unglücksfall, der als trauriger Vorbote des übrigen Mißgeschicks dieser armen Familie betrachtet werden muß. Dieses Kind befahl er mir nebst einem Briefe in das

nahe Hospitium zu bringen, und lehnte mein Anerbieten es bei mir zu behalten, und als Vater für dasselbe zu sorgen, auf das Bestimmteste ab. Ich mußte gehorchen, und brachte das zarte Geschöpf unter tausend Thränen an den Ort seiner Bestimmung. — Meine edlen Wohlthäter sah' ich in jener Nacht zum Letztenmale.

Falkland. Und — wissen Sie, — was aus jenem Kinde geworden?

Andrews. Vierzehn Tage nach dem Tode des Vaters, wollte ich es zu mir nehmen, und eilte in das Hospitium. Da sagte man mir, daß der Vater es abgeholt. — Das freilich konnte nun wohl der Fall nicht gewesen seyn; — aber eine menschenfreundliche Seele hatte sich doch des hülflosen Geschöpfes angenommen, das war mir klar.

Falkland. Und weiter erhielten Sie keine Kunde?

Andrews. Vergebens blieb mein Forschen.

Falkland (vor sich.) Unseliger Zufall, der gerade diesen Menschen in meine Nähe bringen mußte (laut.) Ich danke Ihnen, hochwürdiger Herr! — was die Pflichten Ihres Amtes anlangt, so kennen Sie dieselben, und mir bleibt daher nichts übrig, hinzuzusetzen.

Andrews. Ich werde suchen, sie getreulich zu erfüllen.

Falkland. Ich denke, die Stunde hat geschlagen, in welcher meine gute Emilie sich mit Mu-

sik zu beschäftigen pflegt — vielleicht zählt sie auf Ihre Mitwirkung —

Andrews. Ich habe ihr bereits einige neue Compositionen übergeben, die wir zusammen ausführen wollen.

Falkland. Schön. Ich liebe die Musik leidenschaftlich; (vor sich.) O! daß sie Ruhe in meine Seele gösse (laut.) Wollten Sie wohl Ihre Uebung hier vornehmen?

Andrews (verbeugt sich bejahend.)

Falkland (klingelt.)

Edmund (tritt ein.)

Falkland. Sagen Sie doch Emilien, guter Edmund! sie möchte hierher kommen, und ihre Musikhefte mitbringen.

Edmund (entfernt sich.)

Falkland. Es ist sehr verdienstlich, daß Sie eine Kunst kultiviren, die eine so große Macht über das menschliche Herz ausübt. — Sie ist es, welche unsre Glückseligkeit zu erhöhen vermag; und lindernden Balsam in unsre Wunden gießt. Die Wunder, welche die Alten von ihr erzählen, gehören zu den sinnigsten Mythen, deren Quelle in einem zarten Gemüth' zu suchen ist.

Vierter Auftritt.

Emilie. Edmund. Die Vorigen.

Emilie (mit Noten.) Ich war eben im Begriff, Mylord! mich zu Ihnen zu begeben —

Falkland. Schön, meine gute Emilie.

Emilie. Um die neuen Gesangstücke vorzutragen, welche ich der Güte des hochwürdigen Herrn hier zu danken habe.

Falkland. Ich freue mich, Ihre süße Stimme zu vernehmen (vor sich.) Vielleicht gelingt es ihr, den Sturm meiner Seele zu beschwören.

Andrews (zu Emilien.) Erlauben Sie mir, Miß! daß ich das Gesangstück auswähle — (er durchläuft das Heft, und giebt es ihr mit einer bedeutenden Miene zurück, indem er sagt:) Hier, diese Romanze, wenn's gefällig ist.

Emilie. Diese?

Andrews. Ja.

Emilie (sich an's Forte Piano setzend.)

Falkland. Wir sind ganz Ohr.

Emilie (singt.)

Du bist nicht mehr, und Macbeth athmet freier;
Erhabnes Opfer, Herr, Gebieter, Duncan!
Du bist nicht mehr, das schnürt die Brust zusammen,
Das ruft mir zu: Du! Macbeth! der Verräther!
Verräther, dessen Stahl den Schlaf getödtet,
Der Laren heiligen Altar mit Blut geröthet!

Vergebens strebt die Schuld sich zu verbergen;
Vergebens hält sie eine Larve vor;
Ein unsichtbarer Arm reißt sie herab,
Und zeiget aller Menschen Blicken
Die freche Stirn, auf der geschrieben steht:
Seht her, es ist der Mord, der sie entehrt.

Falkland (hat gleich zu Anfange des Gesangs, seine Unruhe durch verschiedene Bewegungen zu erkennen gegeben, welche gegen das Ende immer zugenommen. Bei der letzten Strophe ist er seiner kaum mehr mächtig, und macht eine rasche Bewegung gegen Emilien. Andrews und Edmund heften starre Blicke auf ihn.)

Falkland (ausser sich.) Halten Sie ein, Miß!

Emilie (erstaunt aufstehend.) Wie, Mylord?!

Falkland (zu Andrews.) Wer hat mir das gethan?! diese Worte —

Andrews. Suchen die Empfindung Macbeths nach der Mordthat auszudrücken.

Falkland (zusammenschreckend.) Ha! Macbeths! — Es ist zuviel. — Fort, mir aus den Augen, Alle! (sich verhüllend, sinkt in einen Lehnstuhl.)

Andrews (der sich zurückzieht, ergreift Edmund bei der Hand, und deutet mit einem vielsagenden Blicke auf Falkland.)

Emilie (mit höchster Theilnahme zu Falkland.) Was fehlt Ihnen, theurer Sir?! (Pause, in welcher Falkland erstarrt geblieben; dann fährt er plötzlich wild auf, Edmund bemerkend, der in einer beobachtenden Stellung dagestanden.)

Falkland (zu diesem.) Was soll das? Was bedeutet dieser starre Blick? — Warum auf mich deine Augen gerichtet, Jüngling?! — Keine Antwort! — O, es ist abscheulich! Von denjenigen sich Qual zubereitet zu sehen, die man von ganzer Seele liebt.

Emilie. Sie thun uns wahrhaft Unrecht —

Falkland. O freilich, das stolze Gefühl Eurer Unschuld macht Euch so hart, so unempfindlich. — Aber nur Geduld, auch Eure Stunde wird schlagen; — die Bosheit der Menschen wird auch Euch

erreichen; — ein Augenblick, und Ihr seyd dem Verderben anheimgefallen; — dahin ist dann der Friede Eurer Seele, — auf ewig! — Ihr werdet so elend seyn, als ich es bin.

Emilie (ergriffen.) Mein theurer Wohlthäter, ich beschwöre Sie —!

Falkland (etwas zu sich gekommen.) Ach, meine Liebe! — ich habe Sie betrübt, nicht wahr? — O, vergeben Sie mir! — Ich weiß nicht, was ich rede; — ich bin krank, ich bin sehr krank. — Ruhe wird mir wohl thun; — darum bitte ich Euch, meine Theuren! verlaßt mich jetzt.

(Emilie und Edmund zögernd.)

Falkland. Ich bitt', ich beschwör' Euch!

Emilie. Aber —

Falkland. Ich befehle, mich allein zu lassen.

Emilie. Wir gehorchen (mit Edmund ab.)

Fünfter Auftritt.

Falkland (allein.)

Macbeth! — (in sich versunken.) Ja, Macbeth. — Aber was soll das?! Will man einen Spiegel mir vorhalten? — Ahnet man, oder weiß man wohl gar gewiß — ha! dieser Mensch — sollte er — o! welche Folterqual (zusammenfahrend.) Man kömmt! — Wer ist es?

Sechster Auftritt.

Blowmer. Falkland.

Falkland (sich umsehend.) Ah, Gottlob! Blow

mer. — O, mein Freund! seyn Sie mir willkommen. — Nicht wahr, Sie haben sich meinen Verfolgern nicht beigesellt?

Blowmer (bei Seite.) Was soll das?! — (laut.) Sir, ich gab mir alle Mühe, ein peinliches Geschäft, das Ihrer harrt, von Ihnen abzuwenden. — Die beiden Richter der Grafschaft sind abwesend; — die Ausübung des Richteramtes ist daher an Ihnen, Mylord! — so eben bringt man nun einen jungen Menschen, der eines Mordes beschuldigt, vor das Tribunal —

Falkland. Ha! (bei Seite.) Die Hölle ist wider mich im Bunde.

Blowmer. Meine Mühe war vergebens, die beiden Parteyen bis zur Rückkehr der Richter zur Geduld zu vertrösten. — Die Kläger und der Beklagte warten demnach auf Ihren Ausspruch, und ich komme, Sir! Sie abzuholen —

Falkland. Nein, o nein, ich werde nicht hingehen.

Blowmer. Wie, Mylord! welchen Grund gäb' es wohl für eine Weigerung —

Falkland. Meinen Willen. — Grausamer! Soll ich denn allen Qualen preisgegeben — habt Ihr meinen Untergang beschlossen?!

Blowmer. Sir! Ich begreife Sie nicht; aber ich bitte, daß Sie zu der Fassung zurückkehren möchten, die Ihnen zukömmt. Mein Alter, das Vertrauen, mit welchem Sie mich beehren, meine Ergebenheit für Ihre Person, die sich seit Ihrer

frühesten Jugend an derselben bewährt, geben mir das Recht, offen mit Ihnen zu sprechen. — Ich beschwöre Sie daher, nicht zu vergessen, was Sie waren, was Sie sind. An die glänzendste Periode Ihres Wirkens erinnere ich Sie. Drei Königreiche gehorchten Ihrem Willen, und über die Regungen Ihrer Seele sollte er nun keine Gewalt ausüben?! Ein ganzes Volk verdankt Ihnen sein Glück, das Sie gegründet, und die Ruhe Ihres Gemüthes hervorzurufen, könnte Ihnen mißlingen? Reichen Segen haben Sie weit um sich her verbreitet, der nur für Sie in Fluch sich zu verwandeln scheint. In ganz England lebt Ihnen nur ein einziger Feind, und dieser Feind wohnt in Ihrer eigenen Brust. Ein Hirngespinst vermeintlich gekränkter Ehre trübt den klaren Spiegel Ihres Gemüths, tödtet Ihre beßten Kräfte, stumpft Ihre edelsten Entschlüsse ab, und versetzt Ihre Getreuen in tiefe Bekümmerniß um den sich selbst quälenden Freund. Das gleichgültigste Wort kränkt, verletzt Sie, weil Ihr unseliger Scharfsinn es sogleich in Verbindung mit jenem beklagenswerthen Ereignisse bringt; — Ihre Phantasie ist alsdann krankhaft aufgeregt, Ihr gesundes Urtheilsvermögen befangen; unwillkührliche Ausrufe und Regungen lassen ein gefoltertes Gemüth vermuthen und das Wort: Schuld, würde dann wohl jeder auf Ihrer Stirn lesen, der nicht früher den Blick in Ihr edles Herz gesenkt hätte.

Falkland. Sie haben recht, Freund! ich muß meine Stimmung — ich muß mein Betragen ändern — ich muß mich selbst wieder zu finden suchen. Jedoch Sie wissen auch —

Blowmer. Daß Sie unglücklich waren, nur unglücklich, das weiß ich. — Raffen Sie sich zusammen, edler, starker Mann, werden Sie wieder ganz Sie selbst, — keinem Schatten vergönnen Sie den Sieg über sich, keinem Murray im Grabe.

Falkland (abgewandt.) O, hinweg, hinweg mit Ihm.

Blowmer. Nicht doch, — vielmehr ihn scharf in's Auge gefaßt den verhaßten Gegenstand. Da er lebte, boten Sie ihm die Spitze, nun er todt ist, wird er Sie doch nicht zittern machen?!

Falkland. Ja, guter Blowmer! ich will, ich muß wieder ich selbst werden. — Eine innere Stimme antwortet der Ihrigen; sie ruft mir zu: wolle das Gute und Große, und du wirst es vollbringen. Nur durch hohe Tugenden vermag man auf meinem Standpunkte die Achtung der Menschen zu gewinnen, nach diesen strebte ich, nach diesen werde ich ferner streben — (kleine Pause.) O! wenn nur die Zukunft auch das Vergessen der Vergangenheit herbeizuführen vermöchte! Wenn es nur möglich wäre, neu geboren zu werden, ich sage nicht um glücklich zu seyn, doch um jene Selbstachtung wieder zu gewinnen, die allein eine sichere Bürgschaft abgiebt für die Achtung der Menschen.

Blowmer. Wollen Sie nur, Sir, und das Glück wird wieder wie ehemals, Ihnen zur Seite steh'n.

Falkland. O, guter Freund! verdiene ich auch wohl noch die Gunst desselben? — Eines Führers bedarf ich, das fühle ich, darum, lieber Browmer! seyn Sie der Meinige. — Wohlthaten, die ich mit vollen Händen ausstreuen will, sollen die Rückkehr zu mir selbst bezeichnen. — Alle Unglücklichen versammle man um mich; die Wunden, welche ihnen das Schicksal geschlagen, will ich heilen, — heilen, wenn es mein Gold vermag. — Hier meine Hand, Freund! führen, unterstützen Sie mich; Ihrer Leitung überlasse ich mich ganz, unbedingt (die Bühne mit Blowmern verlassend.)

(Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Saal, wie in den ersten Aufzügen.)

Erster Auftritt.

Emilie. Edmund (beide eintretend.)

Emilie. O, ich bitte, sagen Sie mir jetzt, da Sie im Gerichtssaale zugegen gewesen, was dort

vorgefallen, und welches Ereigniß unsern edlen Wohlthäter in den beklagenswürdigen Zustand versetzt hat, in welchem Er sich in diesem Augenblicke befindet? Ihre eigene Bewegung deutet auf etwas Ausserordentliches.

Edmund. Mit Mühe nur, finde ich meine Fassung wieder. Ich sehe, was ich nicht zu sehen wünsche. — Bald bin ich von Zweifeln gequält, bald wiederum ist es schreckliche Gewißheit, die durch die Nacht derselben mir entgegen schimmert.

Emilie. Ich verstehe Sie nicht.

Edmund. Verzeihung. — Was im Gerichtssaale vorgefallen, wollen Sie wissen; — das Urtheil ward nicht gefällt; es gebrach dem Richter an Kraft dazu; und wahrlich, eine ohnehin schon kranke Einbildungskraft, wie diejenige des Lords, mußte auch bei'm Anblicke des unglücklichen Jünglings auf's Heftigste erschüttert werden. Die erste Bewegung des Verirrten ließ keinen Zweifel mehr übrig über dessen Schuld. „Gebt mir, rief er mit herzzerreissendem Tone, gebt mir den Tod! — Ich bin der Mörder. Aus Mitleiden — den Tod!“ — Im Anfange war der Graf ziemlich ruhig, als aber der Angeklagte seine Gewissensqualen zu schildern begann, da verschwand der Richter, und machte dem Menschen Platz. Er, der das Urtheil sprechen sollte, mußte sofort aus dem Saale gebracht werden, in dem Zustande von Zerknirschung, in welchem Sie ihn selbst geseh'n.

Emilie. Ach! wie erschüttert bin ich durch Alles, was hier jetzt vorgeht; und daß der Graf über Sie sich beklagt, vermehrt noch meinen Kummer.

Edmund. Ueber mich, sagen Sie?

Emilie. Zarte Schonung, guter Edmund! sind wir dem Edelsten der Menschen schuldig; seine Geheimnisse müssen uns heilig seyn, uns kömmt der Forscherblick nicht zu. — Doch stille, man naht.

Zweiter Auftritt.

Blowmer. Die Vorigen.

Blowmer. Theure Miß, ich komme, Ihnen zu sagen, daß es gut seyn wird, wenn Sie jetzt hineingehen; — Er ist ruhiger geworden.

Emilie. O! vermöcht' ich es, Ihm Trost zu bringen (sie entfernt sich.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Emilie.

Edmund. Nun, wie steht es?

Blowmer. Er ist nach und nach wieder zu sich selbst gekommen, und war inzwischen in den Gerichtssaal zurückgekehrt, um den Angeschuldigten freizusprechen.

Edmund. Wirklich!

Blowmer. Nun sage mir, was ich davon zu halten habe, daß der Graf deinen Namen, als

er den Saal verließ, mehrere Male in einem Tone ausgerufen, welcher Bitterkeit, ja wohl gar Haß gegen dich zu erkennen gab.

Edmund. Ich will es Ihnen nicht verbergen, daß ich diesen Haß vielleicht verdiene, denn troß Ihrer Warnung, richtete ich seit gestern, ich darf wohl sagen, fast unwillkührlich, den Forscherblick auf Ihn. Im Gerichtssaale vor ihm stehend, suchte ich in seiner Seele zu lesen. Ich sah' ihn zweimal die Farbe verändern, indem sein Auge auf mich fiel; seine ganze Haltung sprach es nur zu deutlich aus, wie peinlich ihm der Blick des Forschers sey; — ich sagte mir selbst, daß es wohlgethan wäre, mich zu entfernen, aber umsonst, an den Boden gefesselt, vermochte ich nicht zu weichen, und festere, immer festere Blicke mußte ich unverwandt auf Ihn, den sichtbar Erschütterten richten. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, welche seltsame Gedanken der Ausdruck seines ganzen Wesens bei mir hervorbrachte? Und wenn ich nun vollends an das Schicksal der beiden, redlichen Howkins denke, von welchen Sie mir diesen Morgen gesprochen —

Blowmer. Hm! Fürwahr, der arme Lord ist zu beklagen; am eigenen Busen nährt er die Geschöpfe, die bemüht sind, seine Ruhe zu untergraben, anstatt sie in seine Brust zurückzuführen. — Du mußtest den Saal sogleich verlassen, als du bemerktest, daß deine Gegenwart ihm peinlich war. — Wisse, daß es abscheulich ist, seinem Wohlthäter

Kummer zu verursachen. — Geh' hin, Undankbarer! Schäme dich deines Vergehens.

Edmund. Sie sind hart, sehr hart, mein — !

Blowmer. In der That, fernerhin wird man nur krank und schwermüthig seyn dürfen, um den Verdacht gegen sich rege zu machen! — Das Unglück, anstatt Theilnahme zu erwecken, und zum Troste aufzufordern, bringt Mißtrauen hervor, in dieser verkehrten Zeit, man behandelt es mit minderer Schonung, als selbst das Verbrechen. O, Menschen, Menschen, ihr seyd ein grausames Geschlecht!

Edmund. Ach, wenn Sie wüßten, — doch ich will reden, ich muß reden, was auch daraus entstehen möge.

Blowmer. Nun denn —

Edmund. O! ich bin ein Unglücklicher, der Alles verloren — in wenigen Stunden Alles — der sich allein auf dieser weiten Welt sieht.

Blowmer. Was soll das heißen?

Edmund. Der diesen Morgen noch einen Vater hatte, und jetzt keinen mehr —

Blowmer. Mein Sohn, wo denkst du hin!?

Edmund. Ihr Sohn! Sind Sie denn mein Vater?

Blowmer. Kannst du daran zweifeln, und hast gesehen, daß Vaterangst und Vaterfreude diese Brust bedrängten und erhoben?

Edmund. Oh! nach jenen Regungen freilich

bliebe mir kein Zweifel, aber nach der Kunde, die mir ward —

Blowmer. Welche Kunde ward dir? Sprich!

Edmund. Daß ich Ihnen Alles verdanke, Alles, — nur das Leben nicht.

Blowmer. Würdest du erröthen, auch für dieses mir dankbar seyn zu müssen?

Edmund. O, bei Gott! nein. — Ihren Sohn werde ich mich ewig nennen, auch ohne von Ihnen das Daseyn empfangen zu haben.

Blowmer. Und wen hältst du denn für den Urheber desselben? Rede.

Edmund. O! ein Wort nur von Ihren Lippen, daß Sie es sind, und ich will nicht daran zweifeln, ich will — (hält inne, um seine Antwort zu vernehmen.) Sie verstummen?!

Blowmer. Wohlan denn, unglücklicher Jüngling! wenn ich auch den Schleyer lüfte, was kannst du dabei gewinnen?! — Doch du willst es, darum vernimm die Wahrheit, die ich zu verschweigen gelobt: — du bist mein Sohn nicht. — Doch die Stelle, die du mich zu räumen nöthigst, wird kein anderer Vater ausfüllen. Deine Herkunft ist in Dunkel gehüllt; — die Urheber deiner Tage, mir unbekannt.

Edmund. Ewiger Gott!

Blowmer. Wittwer, und ohne Kinder, gab ich den Bitten des Grafen nach, und nannte dich meinen Sohn. Ich weiß nicht, ob Ihm das Ge-

heimniß deiner Geburt ist bekannt. Ich erfüllte demnach seinen Willen, indem ich dich an Kindesstatt aufnahm; — nunmehr weißt du Alles, was mir selbst über dein Schicksal anvertraut wurde.

Edmund. So bleibt mir denn nichts übrig, als zu flieh'n.

Blowmer. Was sagst du?

Edmund. Zu fliehn; denn wenn ich verweile, bin ich verloren!

Blowmer. Unbegreiflich!

Edmund. Nicht vorwurffrei vermag ich mich mehr zu erhalten an diesem Orte.

Blowmer. Was soll das?! Wer ist der Verwegene, der ein trügerisches Licht in deine Seele zu werfen gewagt?

Edmund. Ich darf ihn nicht nennen.

Blowmer. Du sollst Ihn nennen, ich befehle es Dir, kraft meiner väterlichen Gewalt, befehl' ich es.

Edmund (nach einer kurzen Pause.) Ich gehorche; ich muß gehorchen, entstehe daraus, was da wolle. Durch den neuen Geistlichen ward mir die Kunde —

Blowmer. Ist's möglich! durch Ihn!

Edmund. Selbst will ich jetzt hingehen, ihn zu holen (will sich entfernen.)

Vierter Auftritt.

Falkland. Die Vorigen.

Falkland (rasch eintretend, zu Edmund.) Hier ge-

blieben, Edmund (zu Blowmer.) Lassen Sie mich, lieber Blowmer, mit dem Jünglinge allein.

Blowmer (entfernt sich.)

Falkland (wirft sich in einen Lehnstuhl; Edmund bleib unbeweglich, mehr gegen den Hintergrund zu stehen.)

Falkland (nach einer Pause, vor sich.) Schreckliche Lage! — Verwünscht die Nothwendigkeit, welche mir Verstellung zur Pflicht macht. — O, unglückseliges Richteramt, das mich in Anspruch nahm. Hat sich denn Alles wider mich verschworen?! — Ich kann daran nicht zweifeln, wenn ich vollends die Erscheinung jenes Geistlichen hinzurechne; — seine abgebrochenen Worte, — die Blicke dieses Jünglings, die in mein Innerstes dringen; — wohin wird das noch führen! — Er soll mir Rede steh'n (laut.) Näher, Edmund! — nur ganz nahe.

Edmund (bei Seite, indem er vorkömmt.) Was kann er wollen?

Falkland (zu ihm aufblickend.) Eine Veränderung ist mit Ihnen vorgegangen; — Ihr sonst so freier Blick ist forschend auf einen Gegenstand gerichtet —

Edmund (bei Seite.) Das ist er (laut.) Mylord —

Falkland. Reden Sie. Ist es nicht so?

Edmund. Sir, ich will Ihnen nicht bergen, daß meine Gemüthsstimmung von einer Beschaffenheit ist, welche mich Ihnen, wenn ich anders richtig bemerkt, lästig machen muß.

Falkland. Unmöglich, wenn Sie auf der vorgezeichneten Bahn Ihrer Pflicht fortwandeln.

Edmund (vor sich.) O, ich habe die Kraft nicht, es ihm zu sagen.

Falkland (kleine Pause) Sie schweigen! — Ich glaube, dich zu errathen, Jüngling, — du willst mich verlassen.

Edmund. Wenn ich Ihnen die Gründe nennen würde, Sir —

Falkland. Höre mich an! Ich will dir nicht verhehlen, daß ich unzufrieden mit dir bin. — Es ist ein Etwas in deinem Betragen, in deinem Blicke, — das mich verletzt; das mein Inneres aufregt, und mich glauben machen muß, du habest gegen meine Ruhe dich verschworen. — Was kannst du wissen, was dich so kühn macht; welches Ziel hast du dir vorgesteckt; was verlangst du? Rede.

Edmund. O, edler Sir! bei'm Himmel! ich verlange nichts, als Sie glücklich zu seh'n.

Falkland. Hm! Wirklich?!

Edmund. Daß niemand es mehr zu seyn verdient, als Sie; das weiß ich, weiß es von meinem — Vater, der mir, — daß ich es Ihnen nur gestehe, — Ihr ehemaliges Verhältniß zu Sir Murray, zu Howkins entdeckt —

Falkland (unwillkührlich.) Ha!

Edmund. Wer dieses Verhältniß kennt, der muß Sie nur um so mehr lieben und verehren.

Falkland. Aber auch schonen, muß er mich. — Denn daß meine beyden Freunde, die Howkins auf dem Blutgerüste gestorben, wird Ih-

nen wohl ebenfalls bekannt seyn, und daß ich, ich selbst als Mörder angeklagt gewesen — (in dem Gedanken verloren.) O schreckliche Erinnerung; — seit jener unglückseligen Begebenheit sind Ruhe und Seelenfriede von mir gewichen. Die Achtung der Menschen, ich fühl' es wohl, so sehr ich mich auch um sie bemühe, wird mir nie mehr zu Theil werden; ihre Bosheit läßt es nicht zu, daß ich mich mit mir, und mit dem Himmel versöhne, — (plötzlich innehaltend und Fassung suchend mit verändertem Tone) mit dem ich zwar — o glaub' es mir, Jüngling — mit dem ich gut stehe, denn ich bin ja — (heftig herausgepreßt) ich bin ja unschuldig. — O, nicht diesen Blick; er durchbohrt mich. — Edmund! theurer Jüngling! warum mußtest auch du auf die Seite meiner Verfolger treten?!

Edmund. Wahrlich, Sir! ich erscheine mir sehr strafbar, wenn ich bedenke, daß ich vielleicht, gegen meinen Willen, Ihre Leiden vermehrt; — aber eine Regung, der ich nicht zu widersteh'n vermocht. — O! wenn ich Sie beleidigt, edler Mann! so tödten Sie mich!

Falkland (mit einer Mischung von Zorn und Weichheit.) Was sagst du da, Elender! ich soll dich tödten, — soll noch — soll einen Mord auf meine Seele laden! — Weißt du auch, was es heißt, einen Mord verantworten zu müssen?!

Edmund (erschüttert.) O, theurer Sir —!

Falkland (hält inne, dann sagt er mit gefaßtem Tone.)

Genug. — Nur noch ein Wort. Ich werde nicht mehr lange das Spielzeug Eurer Bosheit seyn; ich bin des Kampfes müde mit ihr; er muß aufhören. — Wenn es übrigens, wie es scheint, deine Absicht ist, mich zu verlassen, so wisse, daß ich es nicht zugeben werde, so lange noch Athem in mir ist.

Edmund. Aber, Sir —

Falkland. Du wirst meinem Hause nicht den Rücken wenden, sage ich; — glaube jedoch nicht, daß ich dich fürchte. — Am ehernen Panzer dieses Busens würden all' deine Pfeile abprellen. — Das bedenke, Jüngling!

Edmund. Sir, vergessen Sie nicht, daß ich ein freier Mensch bin, und daß mich keine Drohung dahin zu bringen vermag —

Falkland. Kühner Knabe! Hinweg aus meinen Augen, — hinweg, sage ich.

Edmund (indem er sich entfernt.) Ich verzweifle, daß ich Ihren Haß verdienen muß.

Fünfter Auftritt.

Andrews (tritt in dem nämlichen Augenblicke ein, als Edmund die Bühne verläßt. — Falkland.

Falkland (mit Unwillen gegen Andrews.) Was wollen Sie von mir?

Andrews (ruhig, aber mit Accent.) Blut ist geflossen, Sir —

Falkland. Wie?!

Andrews. Der Beklagte, den Sie freigesprochen —

Falkland. Nun —

Andrews. Hat an sich selbst das Urtheil vollzogen —

Falkland. Schrecklich!

Andrews. Das Gewissen war sein Richter; es richtete schnell und streng; es ergriff das Schwerdt, das der schonenden Hand des von Menschen bestellten Richters entfallen war. — O, merkt es Euch, Ihr, die Ihr hienieden die Wage der Gerechtigkeit haltet, vergebens werdet Ihr bemüht seyn, dem Gewissen sein Opfer zu entziehen.

Falkland (aufgeschreckt.) Fürwahr — Ihre Reden — es scheint ein Sinn in denselben zu liegen, der andeuten möchte, was Sie doch wieder gerne verschweigen wollen. — Ziemt einem Priester diese Zurückhaltung, dessen Lippen überfließen sollen, wovon sein Herz voll ist? (nach innerlichem Kampfe.) Wohlan, Er rede! Ich bin bereit zu hören.

Andrews (bei Seite.) Der Augenblick ist da! Gott! gieb mir Kraft (laut.) Sir, Schonung ihrer legte mir Zurückhaltung auf, wahrlich nicht Furcht, denn ich kenne die Furcht vor Menschen nicht.

Falkland. Die Sprache geziemt dem Priester, doch (mit ungewisser Stimme.) warum mich schonen?

Andrews. Um Ihre Ruhe nicht zu gefährden.

Falkland (stolz.) Welcher Lebende vermöchte das?!

Andrews (mit Beziehung.) Ueben etwa bloß die Todten eine solche Gewalt über sie aus?

Falkland (heftig erschüttert.) Was wollen Sie damit sagen?

Andrews. Sie verstehen mich, Sir.

Falkland. Mann! — Priester! Du bist fürchterlich — aber wer giebt dir das Recht —?

Andrews. Mein Amt, die Pflichten meines Standes; und überdies noch eine besondere, heilige Pflicht, die ich erfüllen muß. — Noch kennen Sie mich nicht ganz, und werden, nachdem ich mich Ihnen zu erkennen gegeben, wohl finden, daß ich mit vieler Ruhe und Mäßigung gegen Sie verfuhr.

Falkland. Unbegreiflich!

Andrews. Wie denn, wenn ich — ich — eines von Ihren Opfern wäre?

Falkland. Ha!

Andrews. Wenn ich Sie anklagen müßte, mir das Theuerste geraubt zu haben, was ich auf dieser Erde besaß, — anklagen, daß ich durch Sie im zartesten Punkte, in meiner Ehre verletzt worden; — daß ich deshalb genöthiget gewesen, zwanzig Jahre meinen Namen zu verläugnen, und über eine fleckenlose Herkunft zu erröthen! — Wie dann, Sir?!

Falkland (ausser sich.) Wer kannst du seyn, unbegreiflicher Mensch! der mit dem Racheschwerdt mir entgegen tritt? Rede! Oder ich opfere dich meinem gerechten Grimme.

Andrews (fest.) Ein Mann bin ich, der hergekommen, um den Tod hier zu finden, oder die verlorne Ehre wieder zu erhalten.

Falkland. Weiter, weiter —

Andrews. Wähnten Sie, die ewige Gerechtigkeit schliefe, nur damit einem Großen dieser Erde sein falscher Tugendschimmer nicht geraubt würde?! — O, nein! sie ist wach, und sendet ihre Diener aus. — Ich bin ein naher Verwandter des Hauses Howkins, den die Vorsehung erhalten, um den fleckenlosen Ruf der verblichenen edlen Häupter desselben wieder herzustellen.

Falkland (dumpf und in sich versunken.) Was können Sie von mir wollen?

Andrews. Daß Sie der Familie jener Unglücklichen wiedergeben, was wiederzugeben noch in Ihrer Macht steht, daß Sie den Namen Howkins von der Schande befreien, die ihm anklebt, — oder daß Sie mir, dem Sie die Ehre geraubt, auch das Leben nehmen.

Falkland (in sich gekehrt.) Ha! ich bin verloren.

Andrews. Zwanzigjährige Schmach ruht bereits auf denen, die jenen ehrwürdigen Namen führen; — durch zwanzigjährige Schmach, womit die Unschuldigen bedeckt gewesen, ward Ihr Ruf, Mylord! vor der Welt gerettet. — Hören Sie nun, was ich Ihnen sagen werde: Ihr Tod kann den unglücklichen Schlachtopfern das Leben nicht

wiedergeben; — und ich verlange auch Ihren Tod nicht; ich wünsche, daß Sie leben. Ein Priester jener göttlichen Religion, die uns Liebe zur ersten und heiligsten der Pflichten macht, kann ich Ihr Verderben nicht wollen, noch vielweniger es befördern. Darum leben Sie; — aber eine Schrift von Ihrer Hand in die meinige niedergelegt, stelle als glaubwürdiges Zeugniß die Wahrheit des Factums wieder her, und reinige das Andenken meiner theuren Verwandten von der Schmach, die es bedeckt. Erst nach Ihrem Tode (darauf gebe ich Ihnen mein Wort) werde ich von jener Schrift Gebrauch machen. — Fahren Sie daher fort zu leben, und bezeichnen Sie Ihre Tage, wie bisher mit Werken der Menschlichkeit und des Wohlthuns; — sie sind das schönste Sühnopfer, welches eine aufrichtige Reue dem Himmel darbringen kann.

Falkland (zerknirscht.) O, Gott! dahin ist es gekommen.

Andrews (nach einer kleinen Pause.) Nun, Sir! was beschließen Sie?

Falkland. Sie sollen die Schrift erhalten, — noch diese Nacht, — in wenigen Stnnden — (heftet einen durchdringenden Blick auf ihn.) O! diese Züge — so sahen Sie mich einst auch an die Hingeopferten; ja, du bist gerecht, Richter im Himmel! Ich beuge mich vor dir, — du bist gerecht (stürzt ab.)

Andrews (ihm nachsehend, dann mit einem Blick nach Oben.) Gerecht und gnädig!

(Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Kabinet des Grafen, einige Kerzen brennen.)

Erster Auftritt.

(Edmund tritt ein in sichtbarer Bewegung.)

Was kann er von mir wollen, in der Mitternachtsstunde? — Ich soll hier auf Ihn warten. — Auch Blowmer und Andrews haben den Befehl erhalten, eine Stunde später in seinem Kabinete sich einzufinden. — Was kann er von uns wollen? — Ich weiß nicht, ich fühle mich so beklommen; — Furcht ist es nicht; — groß und edel ist ja seine Seele, — was könnte ich auch zu fürchten haben?! — Stille — ich höre Geräusch; Er kömmt. — Innerliches Grauen ergreift mich unwillkührlich.

Zweiter Auftritt.

Falkland. Voriger.

Edmund (bei Seite.) Hohl und geisterbleich ist sein Aussehn.

Falkland (kömmt langsam und höchst angegriffen hervor, nach einem Stuhle wankend, auf den er sich niederläßt.) Hieher, Edmund! nehmen Sie sich einen Stuhl, — an meine Seite.

Edmund (gehorcht und faßt ihn scharf ins Auge.)

Falkland (nachdem er einige Male vergebens versucht zu reden, spricht er endlich.) Nicht wahr, Jüngling! du wolltest mich elend sehen, nicht wahr?

Edmund. Sir, wo denken Sie hin?!

Falkland. Höre mich an: die Geheimnisse dieser Seele versuchtest du zu enthüllen, die ich vor den Menschen zu verbergen gestrebt. Es stand in meiner Gewalt, dich Reue ob dieser Kühnheit empfinden zu lassen; — ich konnte mich von dem lästigen Forscherblick für immer befrei'n; doch ferne sey der Gedanke von mir, daß ich gewollt, was ich gekonnt hätte. — Dich zum Vertrauten zu machen, wäre so viel gewesen, als dich zum Opfer zu erkiesen; — das fühlte ich. — Nun dann, so wisse, warum ich ein furchtbares Geheimniß in meinen Busen zu verschließen bemüht war, — darum nur, weil seine Enthüllung mir ungleich mehr als das Leben, weil sie meinen unbescholtenen Namen mir gekostet hätte. — Um diesen Preis nun wirst du es erfahren.

Edmund. O nimmer, nimmer, werd' es mir enthüllt.

Falkland. Du mußt es wissen.

Edmund. Bei Allem, was mir heilig ist, Mylord! schwöre ich Ihnen, daß ich nie mehr nach demselben forschen will —

Falkland. Die Versicherung kömmt zu spät. — Nicht mehr in meiner Gewalt steht es, dir zu verbergen, was mich bedrängt. — (Pause.) Sieh mich an, Jüngling! — jetzt senke deinen Blick zur Erde nieder, — ein Ungeheuer hast du gesehn. —

Edmund. Welche schreckliche Phantasie —

Falkland. Murray ward ermordet, das weißt du — und ich — ich bin sein Mörder.

Edmund (erstarrt.) Entsetzen!

Falkland. Schande ruht auf dem Namen Howkins; denn die beiden, die ihn führen, gelten vor der Welt für die Mörder, — und ich — ich bin es! (verhüllt sich. Edmund schaudert zurück — kleine Pause.) Entsetzen ergreift dich. — Höre weiter, und verabscheue den Verabscheuungswürdigsten der

Menschen. — Beschimpft und mit Schmach bedeckt vor einer großen und glänzenden Gesellschaft war es mir möglich, ein Verbrechen zu begehen, das mit ewiger Reue an meiner Seele nagt. — Ueberzeugt, der schändliche Murray, mein Beschimpfer, werde jede ritterliche Genugthuung mir verweigern, folgte ich ihm nach, als er den glänzenden Saal verlassen, — und ausserhalb der Stadt — auf dem Heimwege nach seinem Schlosse — in dunkler Nacht — führte ich den Todesstreich auf ihn. — Die That wurde bald ruchbar; ich darüber zur Rede gestellt. — Es gelang mir, die Menschen zu täuschen, und sie zu nöthigen, meine vermeinte Unschuld anzuerkennen, — so laut auch mein Gewissen das Schreckenswort: Mörder! mir zurief. — Der Verdacht fiel jetzt auf die beiden Howkins; — man hielt sie leicht des Verbrechens fähig, denn sie waren ja arm, und ohne Stütze in der Welt. — Die Leidensgeschichte dieser Edeln kann dir nur unvollständig bekannt seyn, denn ich allein besitze den Schlüssel zu derselben; — vernimm also — doch mir mangelt die Kraft, — lies daher diesen Brief, in welchem Alles enthalten; — er ist von Howkins, dem Vater; — aus dem Gefängniß von dem unglücklichen Greise an mich geschrieben, — vierzehn Tage, ehe er die Todesstrafe erlitt. — Diese theuren und traurigen Zeilen durchlas ich, als du mich jüngst überraschtest. — Seit zwanzig Jahren trage ich sie auf dem Herzen, — zugleich (indem er ein kleines Packet hervorzieht) mit dieser Asche der beiden Schlachtopfer.

Edmund. Ewiger Gott!

Falkland (nach einer kleinen Pause.) Jetzt — Jüngling, lies.

Edmund (lesend.) „Ich sehe mich, edler Sir! „von meinem Sohne getrennt. Man hat ihn in ei„nen andern Kerker gebracht. Jedoch auch getrennt „sind unsre Herzen eins. — Wir sind besonders

„darinn einverstanden, daß wir unser Leben Ihrem „Wohle, vortrefflicher Mann! zum Opfer zu brin„gen bereit sind. Welche schönere Gelegenheit fände „sich auch, dem beßten, dem edelsten der Menschen „zu vergelten, der einst mit Gefahr seines eigenen „Lebens, das meines theuren Sohnes gerettet. Wir „sind angeklagt, den Sir Murray ermordet zu ha„ben; — vor dem Richter zwar vermögen wir „uns nicht zu vertheidigen, — doch in Ihrer Brust, „Sir! ruht ja das Geheimniß unsrer Unschuld." —
(Edmund heftet einen durchdringenden Blick auf Falkland, alsdann liesst er weiter.)

„Vernehmen Sie den Hergang der traurigen Be„gebenheit. — Zum Asyle diente uns schon seit ei„niger Zeit jene Felsenschlucht, welche gegen Norden „Ihre Herrschaft von der des Sir Murray scheidet; „zum Asyle vor den Mißhandlungen des Unge„heuers! — Als wir eines Abends" —

Falkland (ihn unterbrechend.) O! wie manche furchtbar lange Nacht habe ich inzwischen in jenen Schluchten durchlebt; — nur in meinem Innern ist es noch schauriger und finsterer, wie in ihnen; — ach, wie oft benetzte ich mit meinen Thränen den Stein, auf welchem die Häupter der edlen Unglücklichen geruht! —

Edmund (fortfahrend.) „Als wir eines Abends „unsern Schlupfwinkel verlassen wollten, vernahmen „wir nahe am Ausgange desselben, das Jammerge„schrei eines Sterbenden; wir eilten hinzu, — „welch ein Anblick! — In seinem Blute lag Sir „Murray. — Jede Unbill, die er uns zugefügt, war „vergessen, und wir bloß bemüht, ihm Hülfe zu lei„sten. — Doch vergebens. — In den Armen de„rer, die er mißhandelt hatte, hauchte er seinen Geist „aus, ohne jedoch ein Zeichen zu geben, daß er sie „erkenne. Sein sterbender Mund nannte bloß zu „verschiedenen Malen den Namen seines Mörders"
(sich unterbrechend.) Ewiger!

Falkland. Weiter — weiter.

Edmund (lesend.) „Unser Blut erstarrte, als „wir den Namen hörten, und über dem Leichnam „reichten wir uns die Hände, schwörend: Daß „nie dieser Name über unsre Lippen kommen sollte. — „Ich setze nichts weiter hinzu, als daß ich im Au„genblick', da mein Sohn von mir getrennt ward, „diesem zurief: Vergiß nicht deines Schwures! „Worauf er mir antwortete: „nie, nie, mein „Vater." — Welche hohe Tugend!

Falkland (mit beiden Händen gegen seine Brust.) O Fluch über mich, Ungeheuer!

Eduard (weiter lesend.) „Dies Wort meines „Sohnes beruhigt mich vollkommen; denn ich weiß „es, er wird seinen Schwur halten."

Falkland. Beide, haben sie ihn gehalten.

Edmund (fortfahrend.) „Wenig verlieren wir „ja mit diesem Leben; — die Erfüllung eines „Wunsches nur, bleibt uns übrig; und diese hängt „zum Glück von Ihnen ab, edler Mann! Vater und „Großvater bitten Sie nämlich sich des verwaisten „Kindes anzunehmen, mit dem ein gutes, in die „Ewigkeit vorangegangenes Weib meinen vielge„liebten Sohn beschenkt hat. — Der Knabe ward „am 21. May dem Hospitium zu St. Georg über„geben, und heißt Edmund. —" O Himmel!

Falkland. Edmund Howkins — dein Name.

Edmund. Also wirklich —!

Falkland. Vater und Großvater, hast du in den Edeln zu beweinen.

Edmund (ausser sich.) Und vor mir, steht ihr Mörder, ihr Henker!

Falkland (mit Wehmuth.) Edmund —

Edmund (in seinem Schmerz verloren.) O! mein ewig theurer Vater —

Falkland. Du brichst mir das Herz!

Edmund. Ach, die Edeln — und gestorben durch Henkershand — auf dem Blutgerüste! — Mit Schmach bedeckt! —

Falkland (mit festem Tone.) Genug —

Edmund (in wildem Wahnsinne.) An deinen verfluchten Händen klebt ihr Blut! — O, ich beschwöre dich! Befreie auch mich von der unerträglichen Bürde des Lebens — vereinige den Sohn mit den theuren Ueberresten der geliebten Eltern; — o, ich sehe ihre Schmach, — ich höre ihre letzten Seufzer auf dem Schafotte ausgestoßen; — entfliehe, Ungeheuer! oder die Rache des Sohnes ereilt dich —!

Falkland. Edmund! du bist gerochen, — ich habe Gift —

Edmund. Ha! dem Arm' der Gerechtigkeit hienieden also entflohen! Doch zittere, dort oben wird er dich unfehlbar erreichen. — Schatten meiner Väter vereinigt euren Fluch mit dem meinigen, auf das Haupt eures Henkers!

Letzter Auftritt.

Andrews. Blowmer. Die Vorigen.

Blowmer (auf Falkland zueilend, den er in die Arme preßt.)

Andrews (mit ernstem und feierlichem Tone zu Edmund.) Halt' ein, Sohn Howkins! ruchlos ist dein Beginnen. — Nicht auf das Haupt des Wohlthäters rufe die Rache des Himmels herab; — deine Väter dort oben müssen ja zürnen auf den frevelhaften Sohn! — Sie, die ihre frommen Häupter, um diesem Manne Ehre und Leben zu erhalten, auf den Henkersblock gelegt; Bewundere, verehre diese Größe, nimm an ihr ein Beyspiel!

Blowmer (Falkland noch in den Armen haltend.) Unglücklicher Freund! Was haben Sie gethan?

Diese Papiere, dieser Brief enthalten — ich schaudere.

Falkland (zu Andrews gewendet.) Sie enthalten das Einverständniß meines Verbrechens, — und meinen letzten Willen (zu Blowmer.) Dieser schrieb Ihnen die Hälfte meines Besitzthums zu; mögen Sie es anwenden, um damit die Thränen der Unglücklichen zu trocknen; — über die andere Hälfte habe ich zu Gunsten meiner theuren Pflegetochter Emilie verfügt, indem ich zugleich den Wunsch ausgesprochen, sie möchte mit ihrer Hand meinen — Edmund beglücken. — Dieses holde Wesen sey die Mittlerinn zwischen mir und Ihm. — (Pause.) Es wird dunkel vor meinem Blick, — ich bin dem Ziele nah, — gelobt sey Gott! — (die Anwesenden gruppiren sich um ihn.) Edmund! Andrews! Nachkommen der Edlen, die sich für mich geopfert, — Verzeiht, dem Sterbenden!

Andrews. Ich verzeihe, — (zu Edmund.) Und auch du, mein Sohn —

Edmund. Ich verzeihe.

Blowmer (mit einem Blick gen Himmel.) Auch deine Verzeihung flehe ich an für Ihn! — Er hat gefehlt, geirrt, — er war ein Mensch —

Andrews. Vor einem gnädigen Richter wird er steh'n!

Falkland (sinkt zusammen, und stirbt, von Blowmer unterstützt, der den Leichnam sanft auf die Erde gleiten läßt; die beiden Andern fallen auf die Kniee nieder; der Vorhang wird langsam herabgelassen.)

Ende.

Die vergessene Schildwache.

Schauspiel
in einem Akt

von

Freyherrn v. Thumb.

Den Stoff hat eine von Clauren erzählte Anekdote hergegeben.

Auf der Ständischen Schaubühne in Prag zuerst aufgeführt.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

Personen.

Frau Marthe, Pächterinn.

Röschen, ihre Tochter.

Wilhelm, Röschens Bräutigam.

Bock, Gerichtsschreiber.

Der Oberst eines durchmarschirenden Regiments.

Ein Amtsbote.

Ein Unteroffizier.

Soldaten.

(Schauplatz: Anmuthige ländliche Gegend, von Bergen begränzt. Zur Rechten die Wohnung der Pächterinn, ihr gegenüber eine Anhöhe. Gegen den Hintergrund zu, ein isolirter Hügel.)

Erste Scene.

Röschen (allein.)

Röschen (zum Hause hineinsprechend.) Wohl, Mütterchen, ist an Alles gedacht; habe nichts vergessen (heraustretend.) Die Mutter thut recht gut daran, daß sie heute für mich denkt, denn ich, ich kann heute nicht denken, nur empfinden, vorausempfinden kann ich das Glück, das meiner harrt. — Willkommen du liebe Sonne, ach! wie schön vergoldest du heute die Berge, wie freundlich lächelst du herab, so goldene, freundliche Strahlen hast du noch nie ausgesendet, wie heute. Sie fallen aber auch auf ein glückliches Mädchen, auf ein glückliches, dankbares Geschöpf, das zu dir, guter Vater da oben, stets mit den Thränen des Dankes emporblicken wird, — denn du hast mir ja in meinem guten Wilhelm gegeben, was mein Loos zum schönsten, zum beglücktesten auf dieser Erde macht (faltet die Hände, und blickt zum Himmel.)

Zweite Scene.

Wilhelm. Röschen.

Wilhelm (kommt freudig gesprungen.) Guten Morgen, mein Mädchen. — Was ist denn das, du hast Thränen im Auge?

Röschen. Freudenthränen. Thränen der Dankbarkeit.

Wilhelm (preßt sie in seine Arme.) Ach, du liebes, gutes Mädchen, wie glücklich werden wir seyn!

Röschen. Mein Wilhelm! (kleine Pause; alsdann tritt sie verschämt zurück.) Aber siehst du, du nimmst dir schon Freiheiten heraus —

Wilhelm. Ey, was schadet denn das, wir sind ja Brautleute, und in wenigen Stunden Mann und Frau.

Röschen. Aber auch alsdann wollen wir uns nicht auf der Straße umarmen.

Wilhelm. Röschen, wenn ich das auf der Straße nicht darf, so bleibe ich lieber immer zu Hause.

Röschen. Nicht doch, dazu ist mein Wilhelm viel zu thätig, viel zu fleißig, als daß er hinter dem Ofen sollte sitzen bleiben, und nichts thun, als sein Röschen küssen.

Wilhelm. Wer weiß, was geschieht, wenn ich erst dein Mann bin.

Röschen. Gedenke doch, daß du alsdann doppelt thätig seyn mußt; denn was du bis jetzt bloß um den Lohn, als Knecht gethan, thust du alsdann für

dich und dein Weib; denn die Mutter wird dir die Hälfte des Pachtes abtreten; aber alsdann heißt es auch fleißig seyn, damit man mit dem Pachtgelde nicht im Rückstande bleibt.

Wilhelm. Ich will schon fleißig seyn, und immer noch Zeit genug übrig behalten, dich zu küssen.

Röschen. Dein Fleiß, deine Thätigkeit haben dir meine Hand erworben; denn ohne diese Eigenschaften würde die Mutter nimmermehr ihr einziges Kind, einem fremden, unbemittelten Menschen, einem —

Wilhelm (hält ihr die Hand vor den Mund.) Röschen, ich bitte dich, schweige! Du weißt das Wort, das du sagen willst, bringt mich ausser mir, bringt mich zur Verzweiflung.

Röschen (ihm die Backen streichelnd.) I lieber Junge, das soll es nicht. Bist du nicht um meinetwillen ein —

Wilhelm. Pst! Um Alles in der Welt, nur heute erinnere mich nicht daran. Siehst du, ich bin so überglücklich durch deine Liebe, werde so überschwänklich glücklich in deinem Besitze seyn; aber wenn ich bedenke, daß ich um dich zu erhalten, die E —

Röschen (rasch einfallend.) Nu, schweige auch du, dann deine Bedenklichkeiten, und die Vorwürfe, die du dir machst, sind wahrhaft kindisch —

Wilhelm. Du sprichst, wie du es verstehst.

Röschen. Nun ja; aber du sollst auch deine

jetzige Lage verstehen, und vergessen, was nicht zu ändern ist.

Wilhelm. Ach, Röschen, ich fühl's, in deinen Armen werde ich es vergessen lernen; — aber mahnen, mahnen mußt du mich niemals mehr an einen Fehltritt, dessen Andenken stets einen bittern Tropfen in den Kelch meines Lebens gießen wird.

Röschen. Närrischer Mensch! Nun ja, ich versprach' dir's, ich will niemals mehr auf diese Geschichte anspielen; und gewiß wär' es auch jetzt nicht geschehen, wenn nicht meine Mutter mir erst noch gestern Abend die Sache wieder in's Gedächtniß gebracht hätte.

Wilhelm (leicht hingeworfen.) I da hätte sie wohl etwas Gescheideres thun können.

Röschen. Wilhelm! Keine Tadelrede gegen die Mutter. Sie ist eine rechtschaffene Frau, und wenn sie fehlt, so geschieht es nur darinn, daß sie den Werth ihres Kindes überschätzt, daß sie sich in dem Gedanken gefällt: vornehme Herren würden ihr schlichtes Töchterchen wohl gar zur gnädigen Madam, oder Gott weiß, wozu sonst, erhoben haben —

Wilhelm (halb vor sich.) Ja wohl, Gott weiß, wozu sonst.

Röschen. Und darum schlägt sie es auch so hoch an, daß sie einem armen Burschen ihr Kleinod überlassen —

Wilhelm (etwas empfindlich.) Und Röschen

würde wohl an der Seite eines vornehmen Herrn sich glücklicher gefühlt —

Röschen (mit Herzlichkeit.) Wilhelm, Du kannst mich, — in einem solchen Verdacht kannst du mich nicht haben.

Wilhelm. Nein, wahrlich, mein Goldmädchen! ich bin überzeugt, daß du eine Krone um meinen Besitz ausschlagen würdest.

Röschen (innig.) Ganz gewiß.

Wilhelm. Aber eine Krone wiegt mir auch den Deinigen nicht auf (sie ans Herz drückend.)

Dritte Scene.

Frau Marthe (aus dem Hause.) Die Vorigen.

Frau Marthe. Ei, ei, Kinderchen! das schickt sich nicht, wenn gleich — (die Liebenden fahren auseinander.)

Röschen (sich verschämt an die Mutter schmiegend.) Ach Mutter, ich hab' Ihn gar zu lieb.

Frau Marthe. Wirst du in zehen Jahren auch noch so sprechen?

Röschen. Ach du, mein Himmel! laßt mich nicht daran denken, — wenn meine Liebe so fortwächst, wie sie bis jetzt mit jedem Tage gewachsen ist, so muß sich bis dahin mein ganzes Wesen in diesem seligen Gefühle aufgelöst haben.

Frau Marthe (halb vor sich.) Sollst in der Ehe schon anders pfeifen, mein Mäuschen.

Röschen. Wie meyt Ihr?

Frau Marthe. Will mich herzlich freuen, wenn die Erfahrung an dir zu Schanden wird.

Röschen. Ich verstehe Euch nicht.

Frau Marthe (wendet sich gegen den Jüngling.) Höre, Wilhelm! ich bin unzufrieden mit dir —

Wilhelm. Da sey Gott vor, Mutter! nie in meinem ganzen Leben will ich Eure Unzufriedenheit verdienen, und am allerwenigsten heute.

Frau Marthe. Du warst noch nicht im Stalle, da ist dem dummen Hans, der jedes Geschäft nur halb thut, Alles überlassen; alsdann solltest du auch in der großen Scheune nachsehen, ob — und ja, da fällt mir eben ein, auf den Kornboden mußt du sogleich gehen, — und dann ist deine Gegenwart auf der Wiese am Fischteich' ebenfalls nöthig —

Wilhelm (schnell.) Ich fliege, Mutter! meine rasche Thätigkeit soll das Versäumte bald nachgeholt haben.

Frau Marthe. Nur nichts überhudelt.

Wilhelm. Seid ohne Sorge; Ihr waret in anderthalb Jahren mit mir zufrieden, und sollt Euch wahrlich heute nicht zum Erstenmal über mich beklagen. — Adieu, liebes Röschen! wenn Alles besorgt ist, geht's zum Traualtare. Gott befohlen, Mutter (verläßt eilig die Bühne.)

Röschen. Ach du, mein Himmel! wenn Er nur seine Sonntagskleider —

Frau Marthe (ihm nachrufend.) Nimm die Sonntagskleider in Acht, hörst du!

Röschen. Ei, Mutter! Ihr hättet Ihn wohl heute —

Frau Marthe. Schweige. Das Hauswesen darf nicht in's Stocken kommen; wo keine Aufsicht ist, da vernachläßigt das Gesinde seine Pflicht. Du hast Ihn gewiß abgehalten, daß Er nicht schon lange in der Scheuer ist und auf dem Kornboden, — und was ich sagen wollte — ja, — warum bist dann du noch hier? — Habe ich dir nicht gesagt, daß du zur Frau Muhme gehen solltest, die dir aus dem Schatzkästlein ihrer Erfahrung goldene Lehren geben wird —

Röschen. Ach du, mein Himmel! die langweilige Frau bringt mich mit ihrem Geschwätz gewiß zur Verzweiflung.

Frau Marthe. Pfui, Töchterchen! sie wird dich nebenbey ohne Zweifel auch beschenken, darum gehe nur hin, und höre mit Geduld an, was sie dir an's Herz legt.

Röschen. Bey ihr kommt mir gewiß der Schlaf, der mich diese Nacht geflohen. —

Frau Marthe. Geh' mein Kind, sey hübsch folgsam.

Röschen. Alle guten Lehren, die sie mir giebt, werden in den Wind gesprochen seyn, denn ich habe für nichts Sinn, als für meinen Wilhelm (ab.)

Vierte Scene.

Frau Marthe (allein.)

Bis über die Ohren verliebt! Das muß wahr seyn. — Ih nu, ich freue mich darüber, da es einmal so weit ist; denn wenn das Mädchen nicht so ganz gewaltig in den Burschen geschossen wäre, so hätte ich dennoch meine Einwilligung, so gut und fleißig Er auch ist, nicht zur Heirath gegeben; — denn mein hübsches, flinkes Röschen, mit ihren blanken Thälerchen, hätte wohl ein größeres Glück in der Welt machen können, — o, ich bin nicht dumm; der Herr hat es mir oftmals recht vernehmlich unter den Fuß gegeben, — aber die eigensinnige Röse wollte nie etwas von ihm wissen, — der rasche Bursche von zwanzig Jahren war ihr lieber, als der freundlich schmutzelnde Herr von Fünfzigen. — Je nun des Menschen Wille ist sein Himmelreich. — Eine gezwungene Ehe ist meistens eine schlimme Ehe; davon (mit einem Seufzer.) kann ich leider aus Erfahrung sprechen.

Fünfte Scene.

Gerichtsschreiber Bock. Frau Marthe.

Frau Marthe. Ei sieh' da, der Herr Gerichtsschreiber! Schon so früh auf den Beinen?

Bock (mit einem grämlichen Gesicht.) Sagt vielmehr spät, liebe Frau Marthe, spät.

Frau Marthe. Wie verstehe ich das?

Bock. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan.

Frau Marthe. Beklage von Herzen. Wohl gar eine Unpäßlichkeit —?

Bock. Nicht wahr, meine hohlen, tiefliegenden Augen, lassen das vermuthen?

Frau Marthe. Inu, an den Augen sieht man Ihm eben nichts an.

Bock. Ihr seyd keine Beobachterinn. — Aber hört, ich muß es Euch nur sagen, um meine Ruhe ist's geschehen.

Frau Marthe. Das verhüte Gott. Ein so vornehmer, angesehener Herr sollte dieses köstliche Gut der Menschheit verloren haben.

Bock. Eben weil ich so ziemlich vornehm und angesehen bin. — Die Ruhe wohnt öfters in Hütten, als in Pallästen und Amtsstuben.

Frau Marthe. Das habe ich mir allerdings auch schon sagen lassen; ja, wo viele Macht ist, da ist freilich auch viele Verantwortung.

Bock. Ih! Ihr denkt wohl gar, daß Gewissensscrupel wegen Dienstpflichten, -- pah, darüber sind wir längst hinweg. Die Amtsstube auf — und das Gewissen abgeschlossen; doch das gehört nicht hieher. Meine Gewissensruhe ist und bleibt in statu quo; aber mit meiner Herzensruhe sieht es schlimm aus, die hat, mit Respect zu melden, der

Teufel geholt. — Der Hochzeittag Eures allerliebsten, flinken Röschens ist Schuld daran —

Frau Marthe. Ei, was Er mir sagt, das wäre —

Bock. Ja, ja, Frau Marthe! das ist. — Hört, laßt Euch einen Vorschlag machen, — Gebt das kleine, nette Ding dem plumpen Bauerburschen nicht, — tretet auf die Hinterbeine, nehmt Euer Wort zurück.

Frau Marthe. I, Herr Gerichtsschreiber! wie ginge das an?!

Bock. Laßt nur mich machen, es geht Alles an; das könnt Ihr mir glauben.

Frau Marthe. Hat sie doch die obrigkeitliche Erlaubniß zur Heirath, schriftlich, vom Herrn Gerichtsschreiber selbst ausgefertigt —

Bock (halb vor sich.) Ich war ein Esel, daß ich nicht damit zurückgehalten.

Frau Marthe. Und was würden wohl die geladenen Gäste sagen, die schon eine ganze Woche fasten, um heute recht einzuhauen; und der Herr Pastor, der vergebens auf seine Rede studirt hätte?! Und dann meine schöne Hochzeitkuchen, die verderben würden; und der Ruf der Braut, der nothwendig darunter leiden müßte —

Bock. Die Hochzeitkuchen will ich Euch zwei — ja dreifach bezahlen, und überdies den geladenen Gästen den Mund damit stopfen, damit sie zu gar keiner Bemerkung kommen sollen. Dem Herrn Pa=

stor wird für das vergebliche Studium ein Dukaten in die Hand gedrückt, so ist er zu Dank vergnügt.

Frau Marthe. Aber die Braut, was soll aus der Braut werden?

Bock. Hört, Frau Marthe! Ihr seyd eine gescheide Person, eine vel quasi scharfsinnige Person, und habt gewiß schon längst meine enorme Leidenschaft für Euer nettes Töchterchen bemerkt?

Frau Marthe. Das habe ich wohl, und der gestrenge Herr Gerichtsschreiber hat ja auch schon öfters seine Affectation für das Mädel zu erkennen gegeben.

Bock. Seht einmal, Frau Marthe! ich glühe für das allerliebste Ding, und werde quasi bei dem Gedanken sie in den Armen eines Andern zu wissen —

Frau Marthe. Ei, ei, der Herr Gerichtsschreiber sollte sich doch schon seit mehreren Monaten mit dem Gedanken vertraut gemacht haben —

Bock. I ja, ich habe mit mir gekämpft, ich sag' Euch ganz mörderisch gekämpft, um diese Leidenschaft zu unterdrücken; und ich wähnte auch bereits als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen zu seyn; — in den letzten Monaten, seitdem sie Braut ist, habe ich sie gar nicht mehr angesehen, um ihn mir zu erleichtern, — und da liege ich nun gestern Abend im Fenster, schmauche mein Pfeifchen, und denke so, als ich die Rauchwolken von mir blase, an die nette Kleine, und daß ich mit dem morgenden Tage jede Hoffnung sie zu besitzen

aufgeben müßte, da kömmt sie wie ein Reh um die Ecke gehüpft mit ihrem täppischen Bräutigam, das niedliche Figürchen mit dem allerliebsten chinesischen Füßchen, das man nur sehen kann, und hol' mich der Teufel, Frau Marthe! da mußte ich mit den Worten eines gewissen Poeten Schiller mir zurufen: „Nein, länger kann ich diesen Kampf nicht kämpfen.“

Frau Marthe. Ja, lieber Herr Gerichtsschreiber! da beklage ich Ihn recht sehr; — wenn Er mir vor mehreren Monaten seine christliche Absicht auf das Mädchen klar und baar kund gethan hätte, so wäre vielleicht noch zu helfen gewesen, aber jetzt, ja jetzt ist es zu spät —

Bock. Ey was zu spät! Ihr sagt dem Bauerburschen kurz und gut, daß Ihr Euer Wort nicht halten könntet, daß sich andere Aüen für Eure Tochter eröffnet hätten —

Frau Marthe. Was will Er damit sagen?

Bock. Aussichten nämlich.

Frau Marthe. Ja, was denn für Aussichten?

Bock. Ich will die flinke Dirne zu mir auf's Amt nehmen.

Frau Marthe. Er will sie also heirathen?

Bock. Heirathen? — Ja — vel quasi. — Meine alte ehrwürdige Schwester soll ihre Bildung besorgen.

Frau Marthe. Seine alte blinde Schwester —

Bock. Hat eminente Talente für die Erziehung.

Frau Marthe. Den Vorschlag hat Er mir ja schon früher gemacht, und ich muß ihn heute, wie damals von mir weisen.

Bock (ihr die Backen streichelnd.) Ey was da, Frau Marthe! gebt meinen Wünschen nach; ich bin so zu sagen reich und angesehen —

Frau Marthe. I ja wohl, das weiß ich.

Bock. Mache Eure Tochter glücklich.

Frau Marthe. Ja, will Er sie denn wirklich heirathen?

Bock. Das — das findet sich dann wohl.

Frau Marthe. Der Wilhelm hat sich aber schon gefunden.

Bock. Denkt doch nur, daß Eure Tochter zu Ehren kömmt; sie theilt alsdann quasi den Nimbus des Amtes; — sämmtliche Bauern ziehen die Mützen, wenn sie an ihr vorüber gehen; hat man etwas bei dem gestrengen Herrn Gerichtsschreiber zu suchen, so wendet man sich um Vorsprache zuerst an das schöne Röschen. — Das Ansehen der Tochter geht auch auf die Mutter über —

Frau Marthe. Freilich wäre das wohl eine schöne Sache! Ach Gott! Ich stürbe vor Freuden, sie als Frau Gerichtsschreiberinn zu sehen. — Oh warum hat Er sich denn nicht schon früher so deutlich erklärt, es wäre dann doch vielleicht —

Bock. Ei, ich habe Euch ja schon diverse Male den Vorschlag gemacht —

Frau Marthe. Aber das Wort Heirath kam nie über Seine Lippen.

Bock. Nu, ich habe es auch jetzt bloß verblümt —

Frau Marthe. Indeß freilich, es würde doch nichts geholfen haben, denn gezwungen hätte ich mein Mädel nie, und freiwillig wäre sie Ihm nimmer zum Altare gefolgt.

Bock. Was! Sie hätte nicht zugegriffen, wenn ich ihr aller Konvention zum Trotz, einen Heirathsvorschlag gemacht?

Frau Marthe. Ach leider nein, denn sie kann Ihn nicht ausstehen.

Bock (tritt erstaunt zurück.) Wie! Ist das möglich!? — Was mißfällt der Dirne dann an mir?

Frau Marthe. Alles.

Bock. Ich habe doch durch meine Haltung, durch meinen Verstand, durch meine Figürlichkeit bey ganz andern Frauenzimmern schon Glück gemacht.

Frau Marthe. Das will ich wohl glauben. Das Mädel ist vernagelt.

Bock (erboßt.) Teufel! Das kleine Ding hat mir eine so enorme Passion eingeflößt, und ich sollte verschmäht, — Ih! Ihr müßt Euch irren, Frau Marthe! — Die Mädchen haben noch alle Gefallen an mir gefunden, — auch hat nur Eure Tochter ja stets so freundlich zugelächelt —

Frau Marthe. Aus Respect.

Bock. Ich hab' es für Liebe genommen.

Frau Marthe. Da hat Er sich gewaltig geirrt.

Bock (höchst aufgebracht.) Tausendsapperment, eine schlechte Bauerdirne sollte mich verschmähen!

Frau Marthe. J sachte, Herr Gerichtsschreiber! eine schlechte Bauerdirne ist mein Röschen nicht.

Bock. Ich fühle jetzt meine Liebe in den glühendsten Haß verwandelt, und — will mich schon rächen.

Frau Marthe. Ei nicht doch, das wäre unchristlich.

Bock. Seht, Frau Marthe! ich bin allerdings etwas eitel, — und habe Ursache, es zu seyn; — und wer meine Eitelkeit verletzt, den betrachte ich als meinen Todfeind.

Frau Marthe. Jh, Er ist doch ein vernünftiger Herr! und wird sich wenig darum bekümmern, ob so ein junges Ding Jhn leiden kann oder nicht. — Diesen Abend wird Er seinen Groll an der fröhlichen Tafel schon vertrinken, und das Brautpaar soll Jhn auch, wie sich's gebührt, hoch leben lassen.

Bock. Werde Euer Haus mit meiner Gegenwart nicht beehren, denn ich bin allzu aufgebracht —

Frau Marthe. Ei nicht doch, Herr Gerichtsschreiber! Er muß wahrlich kommen, was würden die Leute denken —

Bock. Die Leute sollen es wissen, daß ich meine Ungnade auf Euch geworfen.

Frau Marthe. Du mein Himmel! Was kann ich dafür —

Bock. Ein beleidigter Gerichtsschreiber ist fürchterlich; — bedenkt das wohl, und zittert! (schießt fort.)

Sechste Scene.

Frau Marthe (allein.)

Ey du Fischchen! wer hätte das gedacht! Wenn ich ihm doch nur von der Abneigung des Mädchens nichts gesagt hätte. Ich hielt immer damit zurück, um ihn nicht zu beleidigen, und heute muß es mir auf einmal so herausfahren. — Wie fange ich es doch an, um ihn wieder zu besänftigen? — Einen so vornehmen Herrn darf man nicht zum Feinde haben; — (nachsinnend.) Laß' doch einmal sehen, — (nach einer kleinen Pause.) richtig, das muß helfen (gegen das Haus.) Wilhelm! He, Wilhelm! Wo steckst du? — So komme doch! (ab, in's Haus.)

Siebente Scene.

Gerichtsschreiber Bock (kommt zurück.)

Die Alte nicht mehr hier? — Verwünscht! Ich möchte über mein gestriges Räuschchen mich fast ärgern, das seine Wirkung auf diesen Morgen erstreckt hat, und mich beinahe eine Unbesonnenheit

begehen ließ. — Aber weiß der Teufel, ich hatte mich gestern in der Neigung für die verzweifelt reitzende Dirne so quasi festgetrunken, daß ich im Stande gewesen wäre, mich mit stürmender Hand in ihren Besitz zu setzen. — Die kleine Spitzbübinn! Wie sehnsüchtig habe ich nach ihr geschmachtet, und sie verschmäht mich. Das schreit um Rache! Und ich will mich auch rächen; — nur weiß ich zum Unglück noch nicht wie? — Doch das findet sich wohl; die Gelegenheit kann nicht ausbleiben.

Achte Scene.

Wilhelm (aus dem Hause mit einem Korb.) Gerichtsschreiber Bock.

Wilhelm (im Heraustreten, vor sich.) Ih, da ist er ja selbst — (laut.) Diener, Herr Gerichtsschreiber.

Bock (mit vornehmem Tone.) Guten Morgen.

Wilhelm. Ich soll Ihm da von meiner — von der Frau Marthe einen Korb mit Wein zum Kosten bringen, und Ihn nochmals auf den Abend zum Hochzeitschmause einladen.

Bock (nach dem Korbe schielend.) Einen Korb voll Wein, was soll ich damit?

Wilhelm (naiv.) Ei närrisch, Er soll ihn trinken.

Bock (halb vor sich.) Will man mich mit dem Korbe foppen —

Wilhelm. Wie meynt Er?

Bock (sich vergessend.) Der Teufel hole die Körbe!

Wilhelm. Nu, es ist freilich kein Stückfaß, aber es sind doch acht Flaschen darinn; viere vom beßten alten Franzwein, der fließt hinab wie Oehl, und viere mit ganz ächtem blutrothen Medoc, der giebt Feuer.

Bock. Setze den Korb nur auf die Seite, mein Sohn! ich habe dir etwas zu vertrauen.

Wilhelm (ungeduldig.) Wenn es nur nicht lange dauert, denn ich habe heute alle Hände voll zu thun.

Bock. Es ist zu deinem Glück'.

Wilhelm. Ach du mein Himmel! Ich werde heute so glücklich, daß mir der Kopf schwindelt; — will Er daher meinem Glück noch etwas beifügen, so bitte ich Ihn, thue Er's nicht, denn ich werde sonst noch ganz verwirrt.

Bock. Siehst du, mein Sohn! ich halte es für Pflicht, dir zu sagen, was mir vor einigen Tagen zu Ohren gekommen —

Wilhelm. Ach Herr Gerichtsschreiber, ich bin nicht neugierig, sag' Er mir das morgen, oder lieber in einigen Wochen; — den Korb will ich nur geschwind auf's Amt tragen, nicht wahr?

Bock. Laß' jetzt nur den Korb aus dem Spiele. Was ich dir zu sagen habe, betrifft Röschen.

Wilhelm. Von meinem Röschen hat Er mir etwas zu sagen; mache Er nur fix, ich höre.

Bock. Hältst du sie für tugendhaft?

Wilhelm. Potz Blitz! Das will ich meynen; und ich denke, die ganze Welt wird sie dafür halten.

Bock (hämisch lächelnd.) Nu ja, wer das Gegentheil nicht weiß.

Wilhelm (hitzig.) Wer kann das wissen?!

Bock (mit Ansehen.) Ruhig, man vergesse nicht, mit wem man spricht.

Wilhelm. Herr! Wer meinem Röschen zu nahe tritt —

Bock. Der Mosje Wilhelm mäßige sich, oder — Er erfährt kein Wort, und wird sich alsdann bald genug die Haare ausraufen.

Wilhelm. Nun, ich will gelassen seyn, so spreche Er nur.

Bock. Anderthalb Jahre bist du im Hause der Pächterinn, nicht wahr?

Wilhelm. Ja, ja.

Bock. Und ich bin noch nicht ganz ein volles Jahr auf meinem hiesigen Amte —

Wilhelm. Was thut denn das zur Sache?

Bock. Das wirst du sogleich hören. — Nun, ehe du in's Haus der Pächterinn gekommen, erfuhr ich aus ganz guter Hand, hat Röschen —

Wilhelm (einfallend.) Eine kleine Liebschaft mit dem Jäger des Barons gehabt, das weiß ich; er hat ihr ein paar Mal die Hände gedrückt, das war Alles.

Bock. Ach du guter, argloser Junge! Mit dem Baron selbst, sage ich dir.

Wilhelm. I warum nicht gar! Das soll ein ehrbarer Herr, nahe an den Fünfzigen —

Bock. Ei was schadet das; — er soll übrigens keineswegs ehrbar, sondern ein höchst üppiger Ultra —

Wilhelm. Was heißt das?

Bock. Es ist wahr, — du verstehst nicht französisch. Ultra heißt so viel, wie — ein Despot von ehemals.

Wilhelm. Doch die Bauern, höre ich, schätzten ihn als einen wackern Herrn.

Bock (wegwerfend.) Pah! Die Bauern sind dumm, — die hielten es wohl gar für eine Ehre, daß er ihre Tochter verführte —

Wilhelm. Ih! das hat er nicht gethan.

Bock. Ich sage dir, dein Röschen war seine erklärte Geliebte.

Wihhelm. Das glaube ich nicht.

Bock. Hat Sie dir nicht öfters von ihm gesprochen?

Wilhelm. Ja, das hat sie gethan.

Bock. Mit einer gewißen Theilnahme —

Wilhelm. Sie nannte ihn einen guten Herrn.

Bock. Da haben wir's! Das Mädchen soll wie närrisch in ihn geschossen gewesen seyn; — ja, sie liebt ihn wohl noch. Schreibt ihm vielleich

etwa gar hinter deinem Rücken Briefe nach der Residenz.

Wilhelm (plötzlich ergriffen.) Wenn sie das thäte, das wäre abscheulich, das wäre treulos!

Bock. Ach, lieber Freund! da wäre sie wahrlich nicht die Erste, die in den Armen des Geliebten nach einem Andern schielte.

Wilhelm. Wann sie mir wenigstens nur das Geständniß von dieser saubern Liebschaft gemacht —

Bock. Allerdings, dann hätte man ihr den Fehltritt vielleicht verzeihen können.

Wilhelm. Ich war doch so aufrichtig gegen sie, hab' ihr all meine kleine Liebeshändel an den Fingern hergezählt; hab' ihr zu lieb eine That —

Bock. Ei pfui! Wer Vertrauen nicht mit Vertrauen erwiedert, der hat ein böses Herz; von dem muß man annehmen, daß er in seinem Fehltritte beharrt —

Wilhelm. Glaubt Er das, sollte Röschen wirklich so pflichtvergessen —?

Bock. Lieber Junge, forsche nicht weiter; ich habe dir vielleicht schon zu viel gesagt, aber meine liebevolle Theilnahme an dir —

Wilhelm. Von der habe ich bis jetzt nichts gemerkt.

Bock. Närrischer Kauz, darüber wundere ich mich. — Diese Theilnahme nun, siehst du, kann nicht zugeben, daß du dich da für glücklich haltest, wo du es nicht bist.

Wilhelm. Ach, hätte Er mich lieber in meinem Irrthum gelassen, er machte mich so selig!

Bock. Du hast doch auch Ehre im Leib', so gut wie ein Edelmann —

Wilhelm. Das will ich meynen; vielleicht noch besser, wie mancher Edelmann.

Bock. Du würdest dich mit dem Gedanken nie befreunden können, ein gefallenes Mädchen als deine Frau in die Arme zu schließen.

Wilhelm. Nein, bei'm Himmel!

Bock. Du bist ein braver Bursche, und verlangst also auch eine brave Frau.

Wilhelm (mit Thränen.) Ach, ich glaubte, sie in Röschen zu finden!

Bock. Ja, siehst du wohl, der Schein trügt.

Wilhelm. Herr! Wenn die nichts taugt, so taugt keine etwas unter dem Monde.

Bock. Das mag auch wohl der Fall seyn. Die Menschenkenner versichern es wenigstens.

Wilhelm. Aber jetzt, Herr! schaff' Er mir auch Beweise von dem, was Er mir gesagt.

Bock. Beweise, wo denkst du hin?! Die Dirne ist natürlich ihres Fehltrittes nicht eingeständig; und der verliebte ehemalige Reichsfreiherr wird seine Schwachheit eben so wenig bekennen. Solche Dinge muß man auf's Wort glauben.

Wilhelm. Röschen muß mir ihre Schuld bekennen, oder aus der Hochzeit wird nichts.

Bock. Ganz recht; an deiner Stelle würde ich eben so handeln.

Wilhelm (sich umsehend.) Kommt dort die Treulose nicht gegangen?

Bock (vor sich) Verdammt! Sie biegt um den Hügel (laut.) Mein Sohn, in diesem Augenblick darfst du nicht mit ihr zusammenkommen, du bist zu aufgeregt. Ich will es über mich nehmen, das Geständniß ihr zu entlocken; solches ist ja ohnehin meines Amtes (nach einer entgegengesetzten Seite zeigend.) Entferne dich auf diesem Seitenpfade, und bringe den Wein nach meinem Hause. Hörst du, man soll ihn sogleich in den Eiskeller setzen. Die Hand gieb mir übrigens darauf, daß du ihr nie sagen willst, daß ich ihre Schuld dir entdeckt (nimmt Wilhelms Rechte, der unverwandt nach der Seite hinblickt, wo Röschen hernach erscheint.) So. Nun habe ich dein Wort. Würdest du mich übrigens dennoch verrathen, so müßte ich dich Lügen strafen. Jetzt fort, fort (drängt ihn nach der entgegengesetzten Seite, und giebt ihm den Korb in die Hand. Wilhelm, wie betäubt, laßt sich Alles gefallen.)

Wilhelm. Ach Gott, Gott! Sie eine Verworfene. Es ist unmöglich!

Bock (schiebt ihn vollends hinaus). Mache nur, daß du fortkommst!

Neunte Scene.

Röschen (von der andern Seite.) Gerichtsschreiber Bock.

Röschen (im Eintreten, vor sich.) Geht dort nicht Wilhelm?

Bock (bei Seite, mit einem verliebten Seufzer.) Ach! die allerliebste Dirne!

Röschen (mit einem äußerst freundlichen Knix.) I schönen, guten Morgen, Herr Gerichtsschreiber!

Bock (vor sich.) Die Syrene! (laut.) Diese holde Freundlichkeit, schönes Röschen! verletzt gewisse Leute, denen der heutige Tag jede Hoffnung raubt.

Röschen. Ich verstehe Ihn nicht.

Bock. Gewiße Leute bildeten sich ein, daß ihnen Röschen auch ein bischen gut sey —

Röschen. Ei, ich bin allen Menschen gut.

Bock (unwillig.) Das ist albern.

Röschen. Nicht doch. Der Herr Pastor hat mich gelehrt —

Bock. Gerade heraus, schönes Röschen! ich fand in dem Wahne, daß du mir gut seyst —

Röschen. I, das bin ich auch.

Bock. Das heißt nämlich, daß meine paar löblichen Eigenschaften einen gewissen vortheilhaften Eindruck auf dich gemacht —

Röschen. Ei ja wohl, warum sollten sie das nicht —

Bock. Und zwar in einem solchen Grade, daß du — Zuneigung, — Liebe, für mich fühltest.

Röschen (zurücktretend.) Ach nå, — Gott soll mich bewahren, — die Freiheit hätte ich mir nie herausgenommen.

Bock (aufgebracht.) Du bist ein Gänschen!

Röschen. Eben darum —

Bock. Ein schönes Mädchen hat das Recht einen Kaiser zu lieben, und folglich auch einen Gerichtsschreiber.

Röschen. Ja sieht Er, wenn etwa Wilhelm —

Bock (wegwerfend.) Pah! der plumpe Bauerbursche —

Röschen. Ach, er ist meinem Herzen über Alles theuer, und niemand vermöchte die Stelle, die er in demselben einnimmt, aufzufüllen.

Bock. Wirklich! — hm! — das ist — Jungfer Röschen schlägt diese Wunden —

Röschen. Nicht doch, das sollte mir leid seyn.

Bock. Nun — ich will ihn dann verschlucken — den Gram verschmähter Liebe; aber trösten kann ich mich nicht, daß sich Röschen, das holde Röschen einem Unwürdigen in die Arme wirft.

Röschen. Das wäre Wilhelm?

Bock. Wenn ich mehr sagte, so konnte man mich leicht für einen Verläumder halten.

Röschen. Ganz recht, und in der guten Meynung, die ich von Wilhelm hege, würde mich doch nichts wanken machen. Denn wie ich an die Tugend glaube, so glaube ich auch an ihn.

Bock. Er hat früher wohl ein Dutzend Liebschaften gehabt —

Röschen. Nu, so viele sind es wohl nicht gewesen.

Bock. Von nicht delikaterer Art, als die einer Königinn, wovon die Zeitungen uns berichten.

Röschen. Ich lese keine Zeitungen.

Bock (auf die Tasche schlagend.) Hier habe ich einen Brief, in dem man mir meldet, daß er zwei Kinder zu ernähren hat.

Röschen (zuversichtlich.) Das ist nicht wahr.

Bock (etwas verblüfft.) Ja — warum denn nicht?

Röschen. Weil er mir davon nie etwas gesagt —

Bock. Es lebt im nächsten Dorfe eine Person, mit der er annoch eine Liebschaft unterhält; zu der er öfters des Abends schleicht.

Röschen. In Grünrode, nicht wahr?

Bock. Ja, ganz recht in Grünrode.

Röschen. Dorthin geht er allerdings zuweilen, und zwar zu einer armen, schon bejahrten Wittwe, die von uns — die von seinen Wohlthaten lebt, und die er von Zeit zu Zeit besucht, um —

Bock (mit mitleidigem Lächeln.) Das leichtgläubige Röschen wird hintergangen; — aber ich will nichts gesagt haben.

Röschen. Das ist abscheulich —

Bock (triumphirend.) Nicht wahr?

Röschen. Von Ihm —

Bock. Ja, ja, es ist so zu sagen, nichtswürdig —

Röschen. Das ist es auch — daß Er mei-

nen guten, braven Wilhelm bei mir zu verläumden sucht.

Bock (zurücktretend.) Jungfer Röschen, moderire Sie sich! Ich habe ja nichts gesagt, als was ich von den Leuten —

Röschen (weinend.) Wenn die Leute meinem lieben Wilhelm Schlimmes nachsagen, so ist das recht abscheulich, und ich kann mir kaum vorstellen, daß sie so böse sind; aber daß Er mir diese Verläumdungen hinterbringt, finde ich noch weit abscheulicher —

Bock. Kecke Dirne, man vergesse nicht, daß man mit dem Gerichtsschreiber spricht!

Röschen. Ey, was frage ich nach dem —

Bock. Unerhört!

Röschen. Ich habe es jetzt bloß mit dem Herrn Bock zu thun.

Bock. Unverschämte! Mein Titel ist von meinem Namen unzertrennlich.

Röschen. Und dem Herrn Bock sage ich unverhohlen, daß, so wie Er mir früher gleichgültig gewesen, ich Ihm nunmehr recht von Herzen gram bin —

Bock (mit verächtlichem Lächeln.) Das große Unglück!

Röschen. Denn von der Treue und Rechtschaffenheit meines Wilhelms bin ich so innig überzeugt, daß ich meine eigene Augen Lügen strafen würde, wenn sie ihn in den Armen einer Andern erblickten.

Zehnte Scene.

Wilhelm (der bey der letzten Rede eingetreten war.) Die Vorigen.

Wilhelm. Das würdest du, Röschen?

Röschen. Du hier?!

Bock (vor sich.) Sehr ungelegen (zieht Wilhelm auf die Seite.) Warum kehrtest du dann um? Ich wollte sie auf indirectem Wege zum Geständnisse —

Wilhelm (mürrisch.) Den Korb mit Wein wird Er auf dem Amte finden, ich habe ihn dem Bauer Simon, der dahin ging, mitgegeben — (macht sich von ihm los und geht zu Röschen.) Sage mir doch unverhohlen, Röschen; ist es denn wahr, daß du mit dem alten Baron eine Liebschaft unterhältst?

Bock (zieht ihn zu sich herüber.) So schweige nur, wer wird gleich mit der Thür in's Haus fallen.

Wilhelm. Laß' Er mich. — Röschen, so sprich doch.

Röschen (nicht ohne Empfindlichkeit.) Ei, Wilhelm! was denkst du von mir?

Bock (wie vorhin.) Man vergesse das mir gegebene Wort nicht.

Wilhelm (ohne auf ihn zu achten.) Daß du Ihm Briefe in die Residenz schreibst?

Bock (wie oben.) Das ist die rechte Art nicht, auszuforschen.

Wilhelm (unwillig.) Laß' Er mich zufrieden. (zu Röschen.) Kann es dir denn Freude machen, das treuste Herz zu brechen?

Röschen. Wilhelm! Du schworst mir Liebe und Vertrauen, und zweifelst an meiner Treue?

Wilhelm (schlägt die Augen nieder.)

Röschen (mit einem Seitenblick auf den Gerichtsschreiber.) Haben die Einflüsterungen böser Menschen solche Gewalt über dich?

Wilhelm (vermag es nicht, sie anzusehen.) Ach Röschen, vergieb, — ich habe — einen Augenblick — an dir gezweifelt.

Röschen. Das war nicht recht, guter Wilhelm! mein Glaube an dich steht so felsenfest.

Wilhelm. O! ich sehe mein Unrecht jetzt ein; — und gesetzt auch, du wärst früher mit dem Baron bekannt gewesen —

Röschen. So würde ich dir, meinem künftigen Manne, das wohl gesagt haben —

Wilhelm. Freilich —

Röschen. Und da das nun nicht geschehen —

Wilhelm. So ist es eine boshafte Lüge, die man mir hat aufheften wollen, — nicht wahr, Herr Gerichtsschreiber?

Bock (verlegen lächelnd.) Ja wohl.

Röschen. Ich will dir auch weiter keine Vorwürfe machen, daß du ihr Glauben schenktest —

Wilhelm. Herrliches Mädchen!

Röschen. Und Ihm, Herr Gerichtsschreiber, — will ich sonst nichts sagen, als daß Er uns auf den Abend die Ehre geben möchte, zum Hochzeitschmause zu kommen; — Er wird ein glück=

liches Paar sehen, dessen Frieden böse Menschen nie stören sollen.

Wilhelm (hält sie umschlungen.) Nie, nie, sollen sie das!

Bock. Ich weiß wirklich nicht, ob ich durch meine Gegenwart das Fest verherrlichen — sieh' da, ist das nicht der Amtsbote, der dort geht — (bei Seite.) Vorzügliches Subject! Erscheint ein wahrer Deus ex machina (in die Scene rufend.) He da! sucht man mich?

Amtsbote (von innen.) Ja, gestrenger Herr Gerichtsschreiber.

Bock. Was ist wohl vorgefallen?

Eilfte Scene.

Amtsbote (eintretend.) Die Vorigen.

Bock. Nun, was giebt's, mein Lieber?

Amtsbote. Es ist ein Regiment Soldaten in's Dorf einmarschirt, wollen Quartiere.

Wilhelm (betroffen bei Seite.) Ein Regiment —

Röschen (ebenso.) Soldaten!

Bock. Ih, wie kömmt denn das?! Nach der Marschroute sollen sie ja unser Dorf nicht berühren.

Amtsbote. Nun haben sie es aber so zu sagen, überschwemmt.

Bock. Da muß ich sogleich auf's Amt.

Amtsbote. Ach ja, gestrenger Herr Gerichtsschreiber! die Kerls quartieren sich sonst selbst ein, wenn sie nicht bald Quartierzettel erhalten.

Bock (zu den Liebenden.) Nu — hähähä! Jetzt wird es ja Hochzeitgäste in Menge geben, die dem Kuchen weidlich zusprechen dürften; werde auch keineswegs säumen, eine hinlängliche Quantität, pflichtgemäß herzusenden (zum Amtsboten.) Folge Er mir, mein Lieber! (eilt ab.)

Wilhelm (hält den Amtsboten zurück.) Herr Wiesel, auf ein Wort —

Amtsbote. Kann nicht — muß dem Herrn noch —

Wilhelm (sehr ängstlich.) Wie heißt das Regiment —?

Amtsbote. Ward mir nicht gesagt — der Name.

Wilhelm. Aber die Uniform, von welcher Farbe?

Amtsbote. Die ist — blau und gelb.

Wilhelm (noch ängstlicher.) Und die Nummer —

Amtsbote. Ich denke wohl, die wird Zehne seyn; denn diese Zahl befindet sich auf den Achseln der Menschenkinder, die auch, als sie einzogen, recht vernehmlich brüllten: „Quartier für das zehnte Regiment!" — Doch nun muß ich dem Herrn Principal nacheilen, der wird sonst grimmig. — Servitör! (ab.)

Zwölfte Scene.

Röschen. Wilhelm. (alsdann:) Frau Marthe.

Röschen. Herr Gott! Es ist —

Wilhelm. Mein Regiment.

Röschen. Hilf Himmel! Was wird nun —

Wilhelm. Ich bin verloren.

Röschen (gegen das Haus.) Ach, Mutter, Mütterchen! Kommt doch heraus, helft uns.

Frau Marthe (innen.) Was ist denn geschehen?

Röschen. So kommt nur.

Wilhelm. Was beginnst du, mein Röschen?

Röschen. Die Mutter soll uns mit ihrem Rathe beistehen.

Wilhelm. Ach, gutes Mädchen! was vermag sie —

Frau Marthe (aus dem Hause.) Nun, was giebt es denn?

Röschen. Ach Mutter, sein Regiment ist im Dorfe eingerückt.

Frau Marthe. Das Regiment, bei dem er gestanden?

Wilhelm (in Gedanken verloren, mit sich sprechend.) Ob ich gleich nur ein Zurückgebliebener bin; sie werden mich dennoch als Deserteur behandeln.

Frau Marthe. Du mußt dich verborgen

halten, und nicht eher wieder zum Vorscheine kommen, bis die Soldaten uns verlassen haben.

Röschen. Ach ja — auf dem Heuboden; — ich will dir schon Essen zustecken.

Wilhelm. Man wird mich vermissen, nach mir fragen.

Frau Marthe. Ei, ich sage den Leuten, daß ich dich in Geschäften weggesandt —

Wilhelm. Heute, an meinem Hochzeittage —

Frau Marthe. Ach, ja so.

Wilhelm. Und wenn vollends der Gerichtsschreiber —

Frau Marthe. I der weiß nicht, daß du bei den Soldaten gestanden; — er kam ja ein halb Jahr später hierher, als du, und da war deine Geschichte, die nur meinen Hausgenossen bekannt gewesen, und von ihnen gewiß nicht ausgeplaudert worden, schon längst wieder vergessen.

Wilhelm (plötzlich von einem Gedanken ergriffen.) Ich habe da einen Einfall; — ja, das kann mich vielleicht retten. — Röschen, umarme mich. — Mutter! gebt mir Euren Segen.

Frau Marthe. Was beginnst du?

Wilhelm. Laßt mich. Seyd ohne Sorge. Thut meiner gegen Niemand Erwähnung. Vielleicht kann ich mich noch retten (schnell ab, in's Haus.)

Dreizehnte Scene.

Frau Marthe. Röschen.

Frau Marthe. Nu, da wird er sich also verbergen —

Röschen. Ach, Mutter! warum mußte dieses Unglück über uns kommen!

Frau Marthe. Armes Mädchen, an deinem Hochzeittage, wer hätte das gedacht?!

Röschen. Ach! Ich begrüßte den schönen Morgen mit so schönen Hoffnungen, und nun sind sie zu Wasser geworden!

Frau Marthe. Nu, höre Röschen! du mußt den Muth noch nicht sinken lassen; — deine Hochzeit wird höchstens um einen Tag verschoben, denn morgen werden die ungebetenen Gäste ja wohl wieder abziehen, — und wer weiß, vielleicht bleiben sie auch alle im Dorfe; ich kriege wohl nicht einmal Einquartierung.

Röschen. Doch, doch; der widerliche Gerichtsschreiber hat versichert, daß er uns nicht damit verschonen werde.

Frau Marthe. Ach, Mädchen! warum mußte ich dir auch den Willen thun mit dieser Heirath! — Einer großen Angst wären wir jetzt überhoben.

Röschen. Mutter, tadelt Euch doch nicht, daß die fromme Absicht Euer Kind glücklich zu machen, nun nicht zu dessen Heile —

Frau Marthe. Siehst du, es war eine unrechtmäßige Handlung von Wilhelm, daß er seinem Regimente nicht gefolgt, und eine solche muß über kurz oder lang immer böse Früchte tragen; — das hätt' ich bedenken sollen.

Röschen. Aus Liebe zu mir, hat er sie begangen; meine Hand sollte ihn dafür lohnen.

Frau Marthe. Erfährt man nun gar, daß er ein Ausreisser ist, dem ich meine Tochter gleichsam nachgeworfen —

Röschen. Nicht doch, dieser Titel kommt ihm keineswegs zu, er ist bloß seinem Regimente nicht gefolgt.

Frau Marthe. Gleichviel, man wird ihm denselben dennoch beilegen; — ohnehin mußte ich mich schon genugsam tadeln lassen, daß ich mein einziges Kind, einem unbemittelten Burschen, — einem Knecht — zur Frau gäbe.

Röschen. Der aber durch Fleiß und Redlichkeit Euer Einkommen vermehrt hat.

Frau Marthe. Das ist wohl wahr —

Röschen. Und der durch treue Liebe sich der Hand Eurer Tochter würdig machte.

Frau Marthe. Ih Mädchen, das würden Andere auch gethan haben, wenn du sie so freundlich angelächelt hättest, wie deinen Wilhelm. — Da ist der Sohn des reichen Schulzen —

Röschen. Nä, Mutter, dem wäre ich nicht zum Altare gefolgt.

Frau Marthe. Alsdann der Jäger des Barons, der jetzt eine schöne Versorgung —

Röschen. Geht doch, das war ein Leichtfuß, der nimmer ernsthafte Absichten hatte.

Frau Marthe. Von dem Gerichtsschreiber will ich nicht einmal reden, der erst noch heute — der dich doch noch am Ende zur vornehmen Madam gemacht hätte, so gewaltig ist er in dich geschossen.

Röschen. Der garstige Mensch! — Seht, Mutter! es ist zwar unrecht, seinen Nächsten zu hassen, aber den hasse ich von ganzer Seele.

Frau Marthe. So seyd ihr Mädchen; weil er kein glattes Gesicht mehr hat —

Röschen. Ih! das möchte immer hingehen, wenn nur sein Herz keine so häßliche Falten hätte.

Frau Marthe. Du bist eine Närrinn, auf deren Neigungen ich nie hätte Rücksicht nehmen sollen, als es sich davon handelte, ihr Glück zu bestimmen.

Röschen. Mein gutes Mütterchen hätte es nicht ertragen können, durch eine mir mißfällige Heirath mich elend zu sehen.

Frau Marthe. Bist du denn nun in diesem Augenblicke minder elend, da du im Begriff stehst, dem Herzgeliebten die Hand zu reichen?

Röschen. Wer hätte es sich auch vorgestellt, daß es so kommen konnte!

Frau Marthe. Aber wie gesagt, wir wollen auch das Schlimmste jetzt noch nicht fürchten, wenn

er sich hütet, den Soldaten unter die Augen zu kommen, so geht der Sturm wohl vorüber.

Röschen. Ach Gott! Wenn er nur nicht verrathen —

Frau Marthe. Besteige doch einmal die Anhöhe, und schaue nach dem Dorfe hinüber, ob du niemand kommen siehst.

Röschen. Sogleich Mutter (gehorcht.)

Frau Marthe (nachdem Röschen eine Weile oben sich befunden, fragt sie.) Nun, siehst du nichts?

Röschen. Die Sonne blendet mich allzusehr.

Frau Marthe. Halte die Hand vor.

Röschen (nach einer Pause.) Ach Gott —!

Frau Marthe. Nun?

Röschen. Dort blitzen Gewehre —

Frau Marthe. Im Dorfe?

Röschen. Nein, ausserhalb desselben; — sie bewegen sich gegen uns her. Ich fliege zu meinem Wilhelm — (den Hügel eilig verlassend.)

Frau Marthe. (mit gefalteten Händen.) Guter Gott! Nimm den armen Menschen in deinen Schutz!

Röschen (durch die Seitenculisse vom Hügel kommend, in welche sie auch vorhin zur Besteigung desselben, gegangen war; eilt in die Arme ihrer Mutter.) Ach Mutter! Betet für meinen Wilhelm! (sich losreißend.) Ich eile, ihn zu warnen — (fliegt nach dem Hause.)

Vierzehnte Scene.

Frau Marthe (alsdann) der Oberst, und der Gerichtsschreiber.

Frau Marthe. Ach du, mein Himmel! in welche Noth muß ich mich da auf einmal versetzt sehen! — Doch ich will nicht verzagen; — dadurch würde ich mich ja versündigen an dem, der unsere Schicksale lenkt, und sie gewiß zum Beßten wendet. — Wenn wir in einer widrigen Lage uns klug und standhaft benehmen, so kann der Beistand des Himmels uns auch nicht fehlen. — Mir sagt's mein Herz: Wilhelm wird gerettet, und mein Röschen glücklich.

(Der Oberst mit dem Gerichtsschreiber eintretend.)

Oberst. Dort ist die Pächterwohnung, nicht wahr?

Bock. Ja, mein hochgeehrter Herr Oberst!

Oberst. Ganz recht, ich erinnere mich noch; ja, ja, es mag nunmehr bald zwei Jahre seyn, daß wir hier bei Nacht und Nebel vom Feinde überfallen, uns schleunig zurückziehen mußten. — Es war eine verwünschte Nacht, auf Ehre! ich werde sie nie vergessen. — Die Bewohner dieser schönen Fluren preise ich glücklich, daß wir jetzt den Oehlzweig schwingend, rasch an ihnen vorüberziehn.

Bock (zur Pächterinn.) Ich bringe Euch da einen hohen Gast —

Frau Marthe (mit einem Knix.) Viel Ehre —

Oberst. Der wie ein Marder in den Taubenschlag fällt, nicht wahr?

Frau Marthe (bei Seite.) Ja wohl.

Oberst. Ja, sieht Sie, gute Frau! — Sie ist doch Frau?

Frau Marthe. Wittwe, gehorsamst aufzuwarten.

Oberst. Wir haben unterwegs plötzlich Befehl erhalten, unsern Marsch abzuändern, weil der Monarch uns morgen zwei Meilen von hier die Revüe will passiren lassen; darum kommen wir auch so unangemeldet.

Bock (mit einem tiefen Bückling.) Jedoch nicht minder willkommen.

Oberst. Schon vor zwei Jahren, als mein Regiment gegen sechs Wochen in hiesiger Gegend gestanden, — Sie erinnert sich dessen wohl noch?

Frau Marthe. O ja, ganz genau.

Oberst. Schon damals habe ich Ihre reitzend gelegene Wohnung auf's Korn genommen, und mir fest vorgesetzt, daß, wenn der Zufall mich wieder in die hiesige Gegend führen sollte, ich nicht, wie damals im Dorfe, sondern in diesem freundlichen Häuschen mein Quartier aufschlagen wollte.

Bock. Und darum haben auch der Herr Oberst meine unterthänige Amtswohnung verschmäht.

Frau Marthe (mit einem Knix.) Viel Ehre —

Oberst. Ich werde Sie übrigens durch meine

Person nicht belästigen, und auch die Freuden des Festes, wovon der Herr Gerichtsschreiber mir gesagt, gewiß nicht stören.

Frau Marthe (vor sich hinseufzend.) Das Letztere gebe der Himmel!

Fünfzehnte Scene.

Röschen (aus dem Hause.) Die Vorigen.

Röschen (auf die Mutter zueilend, heimlich zu ihr.) Ich habe ihn nicht im Hause gefunden, wenn nur — ich zittere.

Frau Marthe (eben so zu ihr.) Ruhig, Kind! Laß' mich machen.

Oberst. Das ist wohl die Braut?

Frau Marthe. Gehorsamst aufzuwarten.

Bock (bei Seite.) Sie sieht ja ganz zerstört aus.

Wilhelm (in Uniform, ist inzwischen auf dem hintern Hügel erschienen; das Gesicht vom Zuschauer abgewendet, steht er auf die Muskete gestützt.)

Oberst. Meine liebe Frau Wirthin, will Sie wohl so gut seyn, mir ein Plätzchen in Ihrem Hause anzuweisen?

Frau Marthe. Zu Befehl —

Oberst (da er sich umwendet, um zu gehen, erblickt er Wilhelm.) Was ist das? Dort steht ja ein Posten. Sonderbar! Ich gab doch keine Ordre —

Frau Marthe (vor sich.) Mir ahnet —

Röschen (eben so.) Ach Gott! Sollte das —

Frau Marthe (heimlich zu ihr.) Entferne dich, Kind! es ist wohl besser —

Röschen (bei Seite.) Ach! Ich vergehe vor Angst! (ab in's Haus.)

Bock (vor sich.) Was fehlt denn der Dirne?!

Sechszehnte Scene.

Ein Unteroffizier, mit sechs bis acht Soldaten. Die Vorigen.

Oberst (zum eintretenden Unteroffizier.) Meine Wache? —

Unteroffizier. Ja, mein Herr Oberst.

Oberst (nach dem Hügel*) zeigend.) Wer hat denn dort den Posten aufgestellt?

Unteroffizier. Ich weiß nicht, mein Herr Oberst.

Oberst. Gehen Sie hin, und bringen Sie den Mann zu mir.

Unteroffizier (gehorcht.)

Frau Marthe (vor sich.) Es ist sicherlich Wilhelm. Der Wagehals! Mir zittern alle Glieder.

Bock (bei Seite.) Die Frau ist ja auch ganz gewaltig betroffen, was ist denn das?

Oberst (gegen den Hintergrund gehend, und nach dem Hügel schauend, sagt nach einer Pause.) Ich bin doch, auf Ehre! neugierig —

*) Der Hügel wird auf der vom Zuschauer abgewandten Seite bestiegen, und auf dieser auch wiederum verlassen. Wilhelm und der Unteroffizier treten später aus einer der Seitenculissen auf.

Unteroffizier (ist inzwischen auf dem Hügel erschienen, und Wilhelm ihm sogleich gefolgt. Nachdem dies geschehen, kommt der Oberst wieder vor, und sagt:) Vor anderthalb Jahren, das erinnere ich mir noch recht wohl, hatte ich allerdings einen Posten auf den Hügel gestellt, — aber das ist nun nicht mehr nöthig. — Ich wundere mich daher bei'm Himmel —! Nu, der Mann wird ja wohl Aufschluß geben —

Frau Marthe (vor sich.) Gott! Wie wird das enden?! — Doch ich lese ja Milde und Freundlichkeit in den Zügen des Herrn, — er wird sich erbarmen.

Oberst. Gute Frau, Ihr zittert, was ist Euch?

Bock. Sagt doch, Frau Marthe! was macht Euch denn so perplex, Euch und Eure Tochter?

Frau Marthe. Ach Gott! Ich kann nicht —

Bock. Das ist curiös!

Frau Marthe (zum Obersten.) Unser Glück und Unglück ruht in Ihrer Hand.

Oberst (befremdet.) Ich begreife nicht —

Bock. Das ist sehr curiös!

Unteroffizier (mit Wilhelm eintretend.) Der Gemeine Wilhelm Dörr von der ersten Kompagnie —

Oberst. Wie kommst du auf den Posten dort?

Bock (macht Zeichen der Verwunderung.)

Wilhelm. Mein Herr Oberst, vor anderthalb Jahren, als das Regiment plötzlich in der Nacht aufbrach, stand ich auf jenem Posten, und ward nicht abgelößt —

Oberst (mehr verwundert, als aufgebracht.) Was zum Teufel! und seit anderthalb Jahren —

Bock (hastig, sich vordrängend.) Nein, geehrtester Herr Oberst! er steht nicht so lange Schildwache —

Oberst. Lassen Sie nur den Mann reden.

Bock (zieht sich zurück.)

Oberst (zu Wilhelm.) Nun —

Wilhelm. Die Feinde besetzten bald darauf den Hügel, und nachdem ich meine Patronen zuvor verschossen, verließ ich den Posten, um nicht gefangen zu werden, und flüchtete mich in das Haus der Frau Marthe hier, wo ich Bauerkleider anzog —

Oberst. Und wo du dich inzwischen aufgehalten?

Wilhelm. Ja, mein Herr Oberst.

Oberst (nach einer kleinen Pause.) Hm! du hättest doch dem Regimente nachfolgen sollen, als der Feind die Gegend verlassen —

Wilhelm. Ich bin strafbar; aber ich wußte nicht —

Oberst (lächelnd.) Freilich traf ich dich noch auf deinem Posten —

Frau Marthe. Ach, Herr Oberst! vergeben Sie ihm, meine Tochter würde verzweifeln —

Oberst. Also wohl der Bräutigam —? (nach einer kleinen Pause, in welcher er abwechselnd mit Wohlwollen auf Wilhelm, und die Frau Marthe sieht.) Ein guter Advokat würde deine Sache allerdings durchfechten; das bin ich überzeugt, — je nun, ich will die-

dieser seyn, und übernehme deine Vertheidigung (mit Nachdruck, halb gegen die Soldaten gewendet.) Ich erkenne ihn nicht für strafbar, da er ohne sein Zuthun auf dem Posten zurückgelassen, und auf demselben auch von mir noch gefunden worden.

Wilhelm. Dieser Spruch giebt mir das Leben wieder!

Frau Marthe. Meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Oberst (nimmt Wilhelm bei Seite.) Aber gefesselt, Schlaukopf! sollst du dennoch werden.

Wilhelm. Mein Herr Oberst —

Oberst (zur Frau Marthe.) Wie heißt die Braut?

Frau Marthe. Röschen —

Oberst (mit starker Stimme gegen das Haus.) Komm' heraus, schönes Röschen!

Frau Marthe (bei Seite.) Was wird er thun?

Bock (vor sich.) Der Herr Oberste gefällt mir gar nicht.

Röschen (aus dem Hause; fast schreiend, da sie Wilhelm erblickt.) Ach Gott! Wilhelm!

Oberst (führt ihn in ihre Arme.) Da, schönes Mädchen! nimm ihn hin. Lege du ihm Fessel an, und mache einen guten Bürger aus ihm; deren bedarf der Staat anjetzt, Soldaten minder. (zu Wilhelm.) Deinen Abschied erhältst du sofort, ich nehm' es auf mich (ab, in's Haus.)

Bock (bei Seite, indem er gleichfalls die Bühne verläßt.) Mißfällt mir gänzlich, der Herr Oberste!

Röschen (in den Armen des Geliebten.) Ach! Wilhelm! Dir ist also —

Wilhelm. Vergeben. Dein bin ich nun, für immer.

Frau Marthe. Gott segne den wackern Herrn!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Sie müssen sich schlagen.

Lustspiel

in einem Aufzuge,

von

Freyherrn v. Thumb.

Auf der Hofschaubühne in Stuttgart zuerst aufgeführt.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

Personen.

Herr von Senf.

Frau von Senf, seine Gemahlinn.

Doris, ihre Tochter.

von Raufbold, Hauptmann ausser Diensten.

Landrath von Hase.

Rittmeister von Lübtkow. } in dem Badeort garnisonirend.

Lieutenant von Löwenthal, sein Freund. } in dem Badeort garnisonirend.

Schauplatz: ein großer Badeort.

(Park im englischen Geschmacke.)

Erster Auftritt.

Doris (kömmt schnell aus dem Hintergrunde gelaufen, als ob sie vor jemanden flöhe.)

Glücklich entschlüpft! — Nun wollen wir doch einmal sehen, was der Geliebte schreibt (zieht einen Brief hervor.) „Angebetete Doris, ich bin der Un„glücklichste aller Menschen, denn was ich gefürch„tet, scheint jetzt schreckliche Gewißheit zu werden. „Ihre Hand, hörte ich gestern in mehrern Gesell„schaften, sey von Ihren Eltern bereits versagt. „Einige nennen den abgeschmackten, sogenannten „Hauptmann, der nach Griechenland hat „ziehen wollen, als den Ihnen bestimmten Bräu„tigam, Andere den dummen, geldstolzen Land„rath; und leider sind diese beyden unerträglichen „Menschen bey Ihren Eltern nur allzugut ange„schrieben. Ich beschwöre Sie, verhehlen Sie mir „ja nicht, ob an diesem Gerüchte etwas ist. Mein „Jokey, als Bauerjunge verkleidet, wird Ihnen „am Brunnen dieseZeilen zustecken, und hat den Be„fehl nachIhrer Rückkehr von demselben, anIhrem „Fenster zu erscheinen, um die Antwort in Empfang „zu nehmen; doch werde ich Sie, geliebtes Mäd-

„chen! ja heute noch in der Allee oder im Parke se-„hen. Ewig der Ihrige

Edmund von Lübtkow."

Ach, wie habe ich mich vor dem Augenblick' gefürchtet, den Geliebten mit dem grausamen Entschlusse meiner Eltern bekannt zu machen, — und nun ist der Augenblick gekommen. — Ist denn aber keine Hoffnung, muß ich wirklich — (sieht sich um.) Ah, da sind sie (den Brief schnell zu sich steckend.) Sie werden schelten, — ja nun, ich will auch schon ausreden.

Zweiter Auftritt.

Herr von Senf und seine Gemahlinn (aus dem Hintergrunde.) Die Vorigen.

Herr v. Senf (bleibt in der Mitte der Bühne stehen, und deutet mit dem Stocke auf Doris.) Da ist ja das Töchterchen!

Fr. v. Senf. Die Ungezogene!

Herr v. Senf. Hätten sie freilich besser zieh'n sollen (nähern sich Doris, die sich stellt, als ob sie die Eltern nicht bemerke, und an der Erde Blumen zu suchen scheint.) He! (indem er ihre Achsel mit seinem Stocke berührt.)

Doris (sich umwendend, erschrocken.) Ach!

Herr v. Senf. Siehst du wohl, wenn dich nun ein andrer Stock, als der des Vaters berührt —

Fr. v. Senf. Sich von seinen Eltern zu entfernen —

Herr v. Senf. Ohne ein Wort zu sagen.

Doris. Ich wollte hier Blumen —

Hr. v. Senf. Schickt sich nicht für eine junge Dame.

Fr. v. Senf. In einem öffentlichen Parke —

Hr. v. Senf. Hä, hä! wo es allerlei Jäger —

Fr. v. Senf. Und unverschämt — dreiste Uhlanenoffiziere —

Herr v. Senf. Stille, mein Schatz; nur keine Ausfälle auf das Militär. Habe eine Passion für das Militär.

Fr. v. Senf. Leider. Sonst könnten Sie keinen Geschmack an dem odiösen Hauptmann finden.

Herr v. Senf. Ist ein Jugendfreund von mir, der Hauptmann! Hat höchst wacker gedient; daran ist wohl kein Zweifel.

Doris (bei Seite.) Weil er es selbst sagt.

Fr. v. Senf. Ein feiner Held, der nach Griechenland ziehen wollte —

Hr. v. Senf. Auch bereits bis Marseille gekommen war; — in Erwägung der Gefahren aber —

Fr. v. Senf. Umgekehrt ist.

Hr. v. Senf. Ganz recht. Ein Krieger, der Anstand nimmt, sich in allzu große Gefahr zu begeben, ist mir weit schätzbarer, als ein Krieger —

Doris (schnell.) Der sich feig zeigt in der Gefahr.

Hr. v. Senf. Nasenweises Ding, das wollte ich nicht sagen, sondern —

Fr. v. Senf (ihm in's Wort fallend.) Gleichviel; Ihr Hauptmann ist ein fataler Patron.

Hr. v. Senf. Und Ihr Landrath ist ein Dummkopf.

Fr. v. Senf. Der Geld hat.

Hr. v. Senf. Ach, die reichen Dummköpfe waren mir stets die unausstehlichsten; — und kurz ich wiederhole es Ihnen hiermit auf's feierlichste: mein Schwiegersohn wird der Hase nicht.

Fr. v. Senf. Und der Raufbold nicht der Meinige.

Doris (bei Seite.) Gütiger Himmel! lasse sie nie einig werden; auf ihre Uneinigkeit gründet sich meine letzte Hoffnung.

Hr. v. Senf (vor sich.) Hä, hä! die Frau Gemahlinn werden Augen machen, wenn sich diesen Abend die Gesellschaft versammelt, um der Verlobung mit dem Hauptmann beizuwohnen.

Fr. v. Senf (eben so.) Wird aufschauen der Herr Gemahl, wenn ich vor dem glänzenden Abendzirkel erkläre, daß der Landrath unsre Tochter heirathet; im Namen meines Mannes das erkläre, — da wird er mir wohl kein Dementi zu geben wagen.

Hr. v. Senf. Sie sind nachdenkend, mein Schatz?

Fr. v. Senf (lachend.) Ist Alles schon lange ausgedacht.

Hr. v. Senf. Was wollen Sie damit sagen?

Fr. v. Senf. Wird Ihnen vor Schlafengehen noch klar werden (zu ihrer Tochter.) Mein Kind, du hast doch an deinen Anzug gedacht, für diesen Abend?

Doris. Also schon wieder mich putzen für die Gesellschaft? Wie wenig genießt man doch die Freuden des Landlebens an diesem geräuschvollen Badeort.

Fr. v. Senf. Mache dich nicht lächerlich, Kind! Niemand, der bon ton hat, sucht heutzutage die Freuden des Landlebens auf dem Lande.

Hr. v. Senf. Ja, ja; so ist es. Man thut aber sehr unrecht daran.

Fr. v. Senf. Auch du, mein Töchterchen! liebst die Gesellschaft so gut, wie eine; wann sich nur gewisse Personen darinn befinden.

Herr v. Senf. Gewisse Uhlanenrittmeister, nicht wahr?

Fr. v. Senf (unwillig.) Wir wollen sie nicht näher bezeichnen.

Hr. v. Senf. Mußt dir den jungen Kavalleriehelden übrigens aus dem Sinne schlagen, es könnte sonst leicht —

Fr. v. Senf. Stille doch, Herr Gemahl! unsre sittsame Doris hat niemand im Sinne —

Doris (vor sich.) Aber im Herzen.

Fr. v. Senf. Sie ist vernünftig, und weiß, daß der junge Rittmeister keine Parthie für sie ist.

Doris (schnell.) Warum denn nicht, gute Mutter?

Fr. v. Senf. Je nun, weil — weil —

Hr. v. Senf. Weil dir dein Vater einen bereits reifen Rittmeister von der Infanterie, das heißt: einen Hauptmann bestimmt hat.

Fr. v. Senf. Weil deine Mutter dir ein glänzenderes Sort machen wird.

Hr. v. Senf. Der junge Rittmeister ist schon darum kein Mann für dich, weil er ein falsches Point d'Honneur besitzt, sich erst vor Kurzem geschlagen —

Doris. Ei, ein Soldat soll ja Muth haben.

Hr. v. Senf. Mit nichten. Es bedarf eines weit höhern Muthes ein Duell abzulehnen, als es anzunehmen, — das muß ich wissen. Habe selbst in frühern Jahren mit der größten Beharrlichkeit diverse Ausforderungen von der Hand gewiesen.

Fr. v. Senf. Theile hierinn die Ansicht deines Vaters; es ist abscheulich sich zu duelliren; auch der nicht unrühmlich bekannte französische Schriftsteller, Rousseau, ist über diesen Punkt unsrer Meynung.

Hr. v. Senf (hat nach der Seite gesehen.) Hå, hå! lupus in fabula. Da kömmt ja der Rittmeister mit seinem Freunde.

Fr. v. Senf (vor sich.) Stets drängt er sich in unsern Weg; nun das wird ja wohl bald aufhören. (laut.) Ihren Arm, Herr Gemahl.

Hr. v. Senf. Haben uns schon geseh'n; wir können daher nicht wohl —

Fr. v. Senf. Ei, was thut das.

Dritter Auftritt.

Rittmeister Lübtkow, und Lieutenant Löwenthal (treten schnell von der Seite ein.) Die Vorigen.

Rittmeister (geht auf die Alten zu, mit vielen Bücklingen.) Meine gnädige Frau — Herr Baron —

Hr. v. Senf (zu seiner Frau). Ein höflicher Mensch, das muß man sagen.

Lieutenant (der auf der Seite des Fräuleins stehen geblieben, schnell und leise zu ihr.) Mein Freund zittert.

Rittmeister (zu Fr. v. Senf.) Die Gräfinn Thürheim hat sehr bedauert, Euer Gnaden gestern Abend nicht bei sich gesehen zu haben.

Fr. v. Senf. Die Gräfinn ist sehr gütig, daß sie mich vermißt, — aber ich hatte eine entsetzliche Migräne —

Rittmeister. O, ich beklage — (zu Hrn. v. Senf.) Meine Trompeter haben Sie diesen Morgen doch nicht aus dem Schlummer geweckt, Herr Baron?

Lieutenant (wie oben.) Hat das Gerücht die Wahrheit verkündet?

Doris (ebenso zu ihm.) Leider.

Hr. v. Senf. Ei bewahre. Werde um 9 Uhr doch nicht mehr schlafen; sollen nur immerhin zuschmettern; höre das lieber, wie eine Oper von Roſſ — oder Spontini.

Lieutenant (wie oben.) Also wirklich —

Fr. v. Senf (zu ihrem Manne.) Sie machen sich lächerlich, mein Schatz.

Hr. v. Senf. Wie so?

Fr. v. Senf. Durch ein solches Eingeständniß.

Hr. v. Senf. Ei was, ich bin ein ehrlicher Landjunker —

Fr. v. Senf (unwillig.) Warum nicht gar; die Landjunker sind heutzutage nicht mehr ehrlich.

Hr. v. Senf. Desto schlimmer.

Rittmeister (heimlich gegen Doris hinüber seufzend.) Ach, himmlische Doris!

Fr. v. Senf (ist seinem Blicke gefolgt.) Was beliebt?

Rittmeister (etwas verlegen.) Ach, da fällt mir eben ein, daß mir Frau von Strohbach den Auftrag gegeben Euer Gnaden wegen des allerliebsten Hutes, der neulich die allgemeine Bewunderung im Konzerte auf sich gezogen —

Fr. v. Senf. Werde Frau von Strohbach diesen Abend selbst sprechen, wird mir im Pavillon die Ehre geben; wollten Sie vielleicht dort auch erscheinen, ich denke (boshaft lächelnd.) die Soiree wird Sie unterhalten.

Rittmeister. Mit Vergnügen nehme ich die Einladung an.

Lieutenant (wie oben.) Welcher von beyden Narren, ist Ihnen denn bestimmt?

Doris (eben so.) Ach, du mein Himmel! Beyde.

Lieutenant. Wäre ja verflucht!

Fr. v. Senf. Doris, wir gehen jetzt zu Hause. (zu ihrem Manne.) Was ist die Glocke?

Hr. v. Senf. Bald vier Uhr.

Fr. v. Senf. Da ist keine Zeit zu verlieren, denn wir müssen vor Tische noch Toilette machen.

Hr. v. Senf (mit einem langen Gesicht.) Auch noch; da kommen wir ja um fünf Uhr noch nicht zum Essen.

Fr. v. Senf. Ei, wer wird auch früher essen, das wäre gegen den bon ton.

Hr. v. Senf. Verdammter bon ton!

Rittmeister. Dürfen wir den Damen unsern Arm —

Lieutenant (laut.) Können wir die Ehre —

Fr. v. Senf. Sehr verbunden; mein Mann bringt uns schon zu Hause. Ihren Arm, mein Schatz.

Lieutenant (leise und schnell zu Doris.) Keine Hoffnung also für den Freund?

Fr. v. Senf. Eh — bien, ma fille, papa vous conduira.

Doris (ebenso zu ihm.) Soll nach Tische in den großen Saal kommen.

Hr. v. Senf (beide Damen abführend.) Adieu dann, meine Herren.

(Die beyden Offiziere verbeugen sich.)

Vierter Auftritt.

Rittmeister und Lieutenant.

Rittmeister. Nun, mein Beßter! laß' hören, was die Heldinn dir gesagt?

Lieutenant. Daß sie beide heirathen müsse, den Raufbold und den Hasen.

Rittmeister. Das ist Scherz zur Unzeit.

Lieutenant. Auf meine Ehre, sie hat es mir gesagt.

Rittmeister (mit aufgehobenem Finger.) Löwenthal, du bist einmal wieder —

Lieutenant. Erspare dir alle Anmerkungen: sie hat es gesagt; — indessen, denke ich, nur aus Consternation über den Einen, dem sie die Hand reichen soll; denn wahrlich mit zwei Männern werden die guten Eltern das arme Kind doch nicht versehen wollen. Uebrigens wirst du von ihr wohl Aufklärungen erhalten, denn nach Tische sollst du dich in dem großen Vor-Saale einfinden.

Rittmeister (schnell.) Wo sie seyn wird?

Lieutenant. Ohne Zweifel; — der Herr Rittmeister werden übrigens Ordre pariren, ohne viel zu fragen, und von sechs Uhr an, Ihren Posten occupirt halten.

Rittmeister. Der vorlaute Herr Lieutenant haben nicht nöthig, mich an meine Pflicht zu erinnern. — (freudig in die Hände klatschend.) Triumph!

das erste Rendezvous, welches das Götterkind mir bewilligt.

Lieutenant. Ja, bei'm Himmel! es ist ein reitzendes Mädchen, und wären nicht ernsthafte Absichten nöthig, um zu ihrem Besitz zu gelangen, so könnte sie sogar unser Einem den Kopf verrücken.

Rittmeister. Stille, profaner Mensch! Götterspeise ist nicht für Irrdische!

Lieutenant. Ein prosaisches Gleichniß; denn es geht vom Magen aus.

Rittmeister. Der Heirathsplan der Eltern mit einem der beyden Narren, scheint also wohl keinem Zweifel unterworfen zu seyn?

Lieutenant. So scheint es; und unsre Freundinn, die alte Plapperlieska, hat wohl Recht, wenn sie behauptet, daß der Hauptmann von dem Vater, und der Landrath von der Mutter begünstigt sey.

Rittmeister. Das habe ich, auch ohne Brille, schon längst bemerkt. — Daß sie aber einen der beyden Narren heirathen soll —

Lieutenant. Das wissen wir mit Bestimmtheit erst seit gestern.

Rittmeister. Wer es nun vermöchte —

Lieutenant. Den Eltern einen Strich durch ihre Plane zu machen —

Rittmeister. Den müßte man höchst gewandt nennen.

Lieutenant. Ei, das will ich meynen; der verdiente den Namen eines Teufelskerls.

Rittmeister. Wer das vermöchte!

Lieutenant. Ja, ja, Herr Bruder! das wäre so eine Aufgabe für — mich.

Rittmeister. Du traust deinen Kräften allzuviel zu. — Vor der Unterredung mit dem Feenkinde ist jedoch nichts zu unternehmen.

Lieutenant. Wer weiß!

Rittmeister (schnell.) Vielleicht läßt sie sich von mir entführen.

Lieutenant. Ei, der solide Herr Rittmeister werden doch nicht —

Rittmeister. Liebe wagt Alles.

Lieutenant. So! Man steht demnach im Begriff, den Kopf zu verlieren; — je nun, da muß der meinige um so fester steh'n. Ich werde daher die Escadron kommandiren.

Rittmeister. Herr Lieutenant!

Lieutenant. Ja, ja; und damit ich meine Dispositionen um so besser machen kann, wird man wohl daran thun, das Feld zu räumen.

Rittmeister. Du bist ein Narr!

Lieutenant. Subordination!

Rittmeister. Ich sehe nur nicht ein —

Lieutenant. Lieber Alles mit Einemmal.

Rittmeister. Verdirb mir nur das Spiel nicht!

Lieutenant. Ich weiß meine Volte zu schlagen.

Rittmeister. Folge mir zum Restaurateur; wir sprechen dort weiter —

Lieutenant. Ich folge dir nicht; habe bereits um 2 Uhr zu Mittag gegessen. — Will mich hier im Parke auf den Anstand stellen, vielleicht läuft mir mein Wild in den Schuß.

Rittmeister. Auf das Wohl der Schönsten und Beßten, muß ich einige Gläser Champagner hinunterstürzen.

Lieutenant. Nur nicht mehr, wie Einige!

Rittmeister. Liebe und Champagner ist die Losung (zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Lieutenant (allein.)

Ich habe da einen Gedanken, — ein Plänchen, — — wenn sich das durchsetzen ließe, so wollte ich fast wetten, wir wären die lästigen Mitwerber los. — Und bei'm Himmel! mir muß die Ehre zu Theil werden, den Freund in den Besitz des wunderlieblichen Mädchens gesetzt zu haben; mir, — aber ich muß handeln, darum fort (will gehen.) Sehe ich recht, dort kömmt: — zwar kein Hase, aber ein höchst lächerlicher — Hauptmann. Der Hase wäre mir freilich lieber gewesen, aber den Raufbold können wir auch gebrauchen; darum will ich ihm in den Weg treten.

Sechster Auftritt.

Hauptmann von Raufbold (kömmt von der Seite.) Voriger.

Raufbold (unwillig vor sich in den Bart brummend.) Donner und Wetter! (Löwenthal erblickend.) Ah, Ergebenster, Herr Lieutenant; — Sie sehen mich in einiger Wuth —

Lieutenant (vor sich.) Desto besser; die können wir gebrauchen (laut.) Worüber denn, mein Schätzbarster?

Raufbold. Habe mich bey Tische unglaublich geärgert —

Lieutenant. Ey —

Raufbold. Ueber den Simplex, den Landrath Hase; untersteht sich der Kerl mein Nebenbuhler zu seyn.

Lieutenant. So! Bey wem denn?

Raufbold. Ja, die Sache soll eigentlich geheim — indessen, da diesen Abend die Verbindung mit mir, und dem Fräulein declarirt wird —

Lieutenant (vor sich.) Diesen Abend schon (laut.) Sie machen mich neugierig —

Raufbold. Ja seh'n Sie, Schatz; unter uns, ich habe mich entschlossen, das wunderhübsche Fräulein Doris von Senf zu ehelichen.

Lieutenant. Wirklich?!

Raufbold. Die Kleine soll an der Seite ei-

nes tapfern Kriegers, das Glück der Liebe kennen lernen.

Lieutenant (bei Seite.) Das hoffe ich auch.

Raufbold. Der Vater hat mir sie gleichsam aufgedrungen, denn es kostet einem Mann, wie mich, allerdings einige Ueberwindung, seine Freiheit zu opfern; — das begreifen Sie!

Lieutenant. Ei, ja wohl.

Raufbold. Denn sehen Sie, es kann mich zum Zweitenmale die Lust anwandeln, den Griechen zu Hülfe zu eilen, und dann, bei'm Himmel — wird es Ernst.

Lieutenant (etwas ungeduldig.) Nun, der Hase ist also Ihr Nebenbuhler bei dem Fräulein?

Raufbold. Ja, zum Teufel! und der Schwachkopf brüstet sich mit der Gunst der Mutter; — habe ihm bei Tische tüchtig zugetrunken, und da gestand er mir, daß schon Alles in Richtigkeit sey, und daß seine Verbindung gleichfalls diesen Abend declarirt werden sollte. — Tausendsapperment! das allarmirt mich; könnte da gleichsam wie ein dummer Junge abziehen müssen.

Lieutenant. Und Sie haben ihn nicht gefordert?

Raufbold (einige Schritte zurücktretend.) Wo denken Sie hin?! Ich — mich schlagen, — mit einem solchen miserablen Menschenkinde.

Lieutenant. Da schnappt er Ihnen die Braut weg.

Raufbold. Ich verlasse mich auf den Vater.

Lieutenant. Die Gewalt ist getheilt in dem Hause; und das Zünglein der Wage neigt sich auf die Seite der Mutter.

Raufbold (mit dem Fuße stampfend.) Allerdings ein verstammter Querstreich!

Lieutenant. Es giebt kein Mittel, als Sie fordern ihn sogleich, und schlagen sich noch in dieser Stunde mit ihm.

Raufbold. Hm! Ich würde ja den dicken Menschen vernichten.

Lieutenant. Desto besser; ein vernichteter Mensch macht Ihnen die Braut nicht mehr streitig.

Raufbold. Führe meine Klinge — als Meister, — auf Seele! — en maître. — Bin jedem Gegner überlegen; kann mit gutem Gewissen die Klinge gegen Keinen gebrauchen.

Lieutenant. Je nun, so schießen Sie sich mit Ihm.

Raufbold. Treffe ein Aß. Würde höchst gewissenlos handeln, wenn ich mich auf Pistolen mit ihm schlüge.

Lieutenant. Man wird sich aber über Sie lustig machen, wenn Sie sich den Gegner nicht vom Halse schaffen; — man wird an Ihrer Herzhaftigkeit zweifeln.

Raufbold (beunruhigt.) Wird man das?!

Lieutenant. Allerdings.

Raufbold. Das wäre verdammt!

Lieutenant. Die Witzlinge werden sagen, der führt den Namen nicht mit der That.

Raufbold (im Gedränge.) Wer aber weiß, daß ich mich aus — stupendem Edelmuth nicht schlage, weil ich überzeugt bin, daß mein Gegner unfehlbar ein Kind des Todes seyn würde —

Lieutenant. Ach, daran glaubt niemand; dieser Edelmuth, trägt die Livree der Feigheit.

Raufbold. Bey meinem Bewußtseyn, kann ich die Meynung verachten.

Lieutenant. Dem Hasen wird also die Braut wohl bleiben.

Raufbold. Alle Teufel! das soll sie nicht. Brenne lichterloh für das zarte Geschöpf. — Freundchen, da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf: schlagen Sie sich für mich. — Habe zu großes Mitleid mit dem dicken Menschenkinde.

Lieutenant (lachend.) Ihr Antrag ist höchst originell.

Raufbold. Sind ein junger Eisenfresser, weiß es; die Gelegenheit kömmt Ihnen erwünscht.

Lieutenant (wie vorhin.) Wohlan, ich thu' es. Sie fordern aber den Landrath sogleich, und zwar in Ihrem Namen, versieht sich.

Raufbold. Ganz wohl. — Auf dem Kampfplatze, bitte ich jedoch, Ihm zu erklären, daß ich aus ungeheurer Großmuth, Sie substi=

tuirt hätte, weil ich ihn unfehlbar zur Leiche gemacht haben würde.

Lieutenant. Suchen Sie Ihn nur schnell auf; denn in einer halben Stunde muß das Duell statt finden.

Raufbold. Hat mit mir die Restauration verlassen, und muß wohl, denke ich, in eine Seitenallee gerathen seyn (sieht nach der Seite, wo er hergekommen.) Alle Hagel, da ist er ja ganz in unsrer Nähe (deutet nach dieser Seite zum Lieutenant.) Sehen Sie nur, Liebster! auf jener Rasenbank liegt das Murmelthier, und schnarcht.

Lieutenant (dahin sehend.) Hahaha! So wahr ich lebe, unter der Statüe des Bacchus, von Faunen umgeben; Er selbst der größte Faun.

Raufbold. Soll ich ihn aus dem süßen Champagner-Schlummer —

Lieutenant. Allerdings; wecken Sie Ihn nur schnell.

Raufbold. Der wird Augen machen!

Lieutenant. Ich entferne mich, um meine Anstalten zu treffen; auf der großen Wiese hinter dem Park, ist der Kampfplatz. Im Kaffeehause, wenn es gut geht, sehen wir uns wieder; dort erwarten Sie mich. — Machen Sie hier Ihre Sache nur kurz.

Raufbold. Sorgen Sie nicht.

Lieutenant (vor sich, im Abgehen.) Ich werde in der Nähe bleiben (zur Seite ab.)

Siebenter Auftritt.

Hauptmann von Raufbold, hierauf: Landrath Hase.

Raufbold (in die Seitenculisse rufend.) He! Herr Landrath! — verdammter Herr Landrath, erwachen Sie! — Nun, soll ich kommen?! — (stärker rufend.) Herr von Hase! — Hase! Hase! — Endlich — (winkt gebieterisch). Nur hierher! Zur Stelle.

Hase (kömmt, sehr schwerfällig.) Ei, was hat denn das mörderliche Geschrei zu bedeuten?

Raufbold (brutal.) Herr! Sie müssen sich mit mir schlagen.

Hase. Warum nicht gar! Treiben Sie mit einem ernsthaften, korpulenten Manne, keinen Spaß.

Raufbold. Ich erkläre Ihnen hiermit, daß Sie mir im Wege stehen; denn ich habe ebenfalls Absichten auf das Fräulein, was Sie schon längst müßten gemerkt haben, wenn Sie kein Dummkopf wären.

Hase (verwundert.) Was! — O, ich bin nicht so dumm; — habe es längst gemerkt, — aber es hilft Sie nichts; mir ist die Hand des Fräuleins zugesagt.

Raufbold. Darum eben müssen Sie sich schlagen. — In einer halben Stunde, finden Sie sich auf der großen Wiese ein, hinter dem Park.

Die Wahl der Waffen ist Ihnen gänzlich überlassen, mir ist Alles einerlei.

Hase (ohne aus seiner phlegmatischen Fassung zu kommen.) Ich glaube, — Herr Hauptmann! der Champagner ist Ihnen zu Kopfe gestiegen.

Raufbold. Moderiren Sie sich in Ihren Ausdrücken, Herr! Oder Ihnen soll ein Donnerwetter —

Hase (mit festem Tone.) Genug; — ich pflege mich nicht leicht aus meiner Ruhe bringen zu lassen: aber wenn Sie fortfahren, mich zu beleidigne, und wenn es denn durchaus seyn muß —

Raufbold. Es muß durchaus seyn.

Hase. Ih nu, Freundchen! dann will ich Ihnen zeigen, daß ich auch Haar auf den Zähnen habe; bin übrigens ein reicher, bequemer und wohlbeleibter Mann, und halte das Duelliren in meiner Lage, für eine große Thorheit —

Raufbold. Darüber philosophiren Sie, wenn es vorbei ist. Alle Wetter! danken Sie dem Himmel, daß ich so großmüthig bin; — o, Sie wissen nicht, aber Sie werden es bald erfahren. — Bewundern werden Sie mich, auf Ehre! wenn Sie nach einer halben Stunde noch etwas zu bewundern vermögen (schnell ab, gegen den Hintergrund.)

Achter Auftritt.

Hase (allein.)

Ist betrunken der alte Rumorknecht. — Hat mich aber einen Dummkopf geschimpft, — das darf ich nicht leiden!

Neunter Auftritt.

Lieutenant (tritt rasch von der Seite ein.) Hase.

Lieut. Mein beßter Herr Landrath, ich weiß, daß der Herr von Raufbold Sie gefordert —

Hase. Der Champagner hat ihn toll gemacht; er stieß Beleidigungen aus.

Lieutenant. Sie können Ihr theures Leben gegen den Don Quixote nicht aufs Spiel setzen

Hase. Hat aber den Respekt gegen mich verletzt, und ich bin verdammt kitzelich.

Lieutenant. Ich will mich an Ihrer Stelle mit Ihm schlagen.

Hase. Wollen Sie das? Und geht das?

Lieutenant. Ei freilich.

Hase. Schön, mein Beßter. Da bitte ich, daß Sie mir morgen die Ehre geben, mit mir zu essen.

Lieutenant. Wenn ich noch am Leben bin —

Hase (verbindlich.) Sollten Sie auch todt seyn, Sie finden dennoch Ihr Couvert.

Lieutenant (ironisch.) Wie geistreich verbindlich.

Hase. Bin ganz verdammt verbindlich, wenn man sich Verdienste um meine Person erwirbt.

Lieutenant. Sie müssen sich übrigens verborgen halten, bis die verhängnißvolle Stunde vorüber ist.

Hase. Will mich in mein Zimmer einschließen, und Champagner trinken.

Lieutenant. Thun Sie das.

Hase. Im Grunde bin ich in diesem Augenblick in einer Stimmung, daß ich mich wohl schlagen möchte; aber ich kenne mich, wenn ich auf den Kampfplatz käme, so wäre meine Courage verflogen, wie ein Champagner-Rausch, und da ist es doch besser, daß Sie die Mühe für mich übernehmen.

Lieutenant. Das denke ich auch.

Hase. Flicken Sie mir den unverschämten Kerl nur recht zusammen, daß Ihm die Lust zum Heirathen vergeht.

Lieutenant. Will mein Möglichstes thun.

Hase. Sie werden Eile haben, denn der Bramarbas will ja in dieser Stunde noch loslegen.

Lieutenant. Freilich, freilich.

Hase. Der Ort des Rendezvous ist —

Lieutenant. Weiß ihn schon. — Nach dem Duell, wenn ich Sieger geblieben, komme ich, um Ihnen Meldung zu machen.

Hase. Scharmant. — Denken Sie nur, der unverschämte Kerl hat mich in meinem Mittagsschläfchen gestört —

Lieutenant. Das kann Ihrer Gesundheit schaden; darum eilen Sie schnell nach Hause, und werfen sich noch einmal in die Arme des Morpheus.

Hase (mit einem Schafsgesicht.) Hä, hä, hä; das geht nicht, Liebster! was würde meine Braut dazu sagen, wenn sie das erführe? — Adieu dann, mon cher! — Nicht zu vergessen: um 2 Uhr wird bei dem dicken Landrath gespeis't. (watschelt fort.)

Zehnter Auftritt.

Lieutenant (allein.)

Hahaha! Ich werde mich also mit mir selbst schlagen. Ich glaube, der Gedanke ist so übel nicht. — Der närrische Raufbold hat mich auf die Idee gebracht; und ich denke, meinem Freunde dadurch nützlicher zu seyn, als wenn ich ein lächerliches Duell zwischen den Beyden veranstaltet hätte. — Die Karten sind gemischt; es kömmt jetzt auf das Ausspielen an. — Wir werden die Lacher in jedem Fall auf unsrer Seite haben; die guten Eltern müssen der alten Brautwerber sich schämen, und die Parole wird heißen, die Löwenthal ausgegeben: Doris und Edmund. — Victoria! Wir siegen. (ab.)

Eilfter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in einen Saal, mit Seiten- und Mittelthüren, auch Fenstern.)

Rittmeister (steckt den Kopf zur Mittelthüre herein, kömmt dann vor.) Endlich ist die Luft rein — (zieht seine Uhr hervor.) Gerade so lange auf dem Posten, wie eine Schildwache. — Aber abgelöst! werde ich doch nicht rufen, und wenn ich bis Mitternacht stehen müßte, und den Saal verlassen, will ich auch nicht mehr, sollte selbst — doch stille: — die Thür wird geöffnet; Sie ist es.

Zwölfter Auftritt.

Doris (aus einer Seitenthür.) Rittmeister.

Doris (nicht ohne Schüchternheit eintretend.) Schön, daß Sie noch da sind; ich mußte Sie warten lassen —

Rittmeister (küßt ihr die Hand.) Meinen Dank, Angebetete, für die Gunst, die Sie mir zugestanden —

Doris. Sie wissen wohl schon durch Ihren Freund, daß das Gerücht, von welchem Sie mir geschrieben —

Rittmeister. Leider die Wahrheit verkündet hat.

Doris. Auf die Uneinigkeit der Eltern, war meine letzte Hoffnung gegründet; doch muß ich nun fürchten, daß die Mutter wohl ihren Willen durchsetzen dürfte —

Rittmeister (feurig.) O nein, geliebtes Mädchen! diese himmlische Anmuth, diese Vorzüge darf kein And'rer besitzen. — Gedenke des unvergeßlichen Abends, wo ich in dem glänzenden Zirkel, trotz hundert laurender Blicke, mein Auge zu Dir zu erheben wagte, und — Liebe stammelte, — Du: Liebe erwiedernd, flüstertest —

Doris (mit holdem Erröthen.) Edmund!

Rittmeister. In jenem Augenblick, war ich ein Gott! Wir hatten uns gefunden. — Wer wird vermögen, uns zu trennen?! — Ich habe Verstellung geübt, bis jetzt; meine Neigung verborgen vor deinen Eltern, weil du es wolltest, — aber nun muß ich hin zu ihnen —

Doris. Nicht doch, mein Edmund. — Vernimm, was ich zu thun beschlossen: vor der glänzenden Gesellschaft, in welcher heute der Bräutigam von der Mutter mir aufgedrungen werden soll, will ich erklären: daß du allein mein Herz besitzest, daß ich dir allein meine Hand reichen werde.

Rittmeister. O du Heißgeliebte, wenn nur —

Doris (erschrocken, sich umsehend.) Hilf Himmel! Ein Geräusch, — man kömmt.

Dreizehnter Auftritt.

Lieutenant (in einen blauen Mantel gehüllt, mit rundem Hute; durch eine der Mittelthüren.)

Die Vorigen.

Rittmeister. Was will der Mensch?

Lieutenant (vorkommend.) Es ist sehr unartig —

Rittmeister (ihn erkennend.) Löwenthal!

Lieutenant. Daß ich ein zärtliches Rendezvous störe, aber ich habe Wichtiges zu verkünden.

Rittmeister. Lieber Freund, es giebt für mich nichts Wichtiges, außer (gegen Doris) dieser Hand.

Lieutenant. Ganz recht; darauf bezieht sich eben, was ich berichten will. Vernehmen Sie dann, mein schönes Fräulein! daß ich Sie von den lästigen Brautwerbern bereits so gut wie befreit habe; vernimm, o Freund! daß deine Nebenbuhler die Flucht ergreifen werden.

Doris. Ist's möglich?!

Rittmeister. Durch welches Mittel aber —?

Lieutenant. Durch ein ganz einfaches; ich habe sie ein bischen an einander gehetzt. — Sie schlagen sich in diesem Augenblick, und werden beide auf dem Platze bleiben.

Ritmeister (unwillig.) Was soll das —

Doris. Ich zittere.

Lieutenant. Ei, zittern Sie nicht für die edlen Seelen. So mörderisch auch das Duell ist, so fließt dennoch kein Blut dabei.

Rittmeister (wie oben.) Ich begreife Dich nicht, Löwenthal.

Lieutenant. Ist auch vor der Hand nicht nöthig. — Genug, daß deine beiden lächerlichen

Nebenbuhler wohl nicht bei der Gesellschaft erscheinen dürften, und gleichsam wie weggeblasen, vom Schauplatze seyn werden.

Rittmeister. Darf ich dir glauben?

Lieutenant. Auf mein Wort. — Du siehst, ich habe die Bahn geebnet zur Geliebten; laß daher die Hoffnung einzieh'n in deine Brust.

Rittmeister. Ach, himmlische Doris! Wonnetaumel ergreift mich —

Lieutenant. Taumle immerhin, aber hüte dich zu fallen; denn am Ziele sind wir noch nicht.

Doris. O schöne Hoffnung! — Die Abneigung meiner Eltern gegen Duelle; — die Entfernung der Lästigen; — Alles läßt mich hoffen; — das Glück lächelt uns!

Lieutenant. Ich habe seine Gunst Ihnen zugewendet.

Doris. Wir erkennen das. — Ich muß mich jetzt entfernen; man möchte mich vermissen — (zum Geliebten.) Bald sehen wir uns wieder!

Rittmeister (ihre Hand mit Küssen bedeckend.) Meine, meine Doris!

Doris. Für immer — (macht sich los, und entschlüpft.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen; ohne Doris.

Lieutenant (hat einen Blick durch das Fenster geworfen) (vor sich.) Alle Teufel! sehr zur Unzeit.

Rittmeister. So sage mir aber jetzt nur —

Lieutenant. Bezwinge deine Neugierde; ich habe vor der Hand mehr zu thun (nach der Mittelthür links, deutend.) Entferne dich schnell durch jene Thür; die Hintertreppe hinab.

Rittmeister. Muß ich dir denn folgen?

Lieutenant (ihn hinausdrängend.) Du stehst unter meinem Kommando. Nur fort, fort (schiebt ihn zur Thür hinaus, und entfernt sich gleichfalls durch dieselbe.)

Fünfzehnteer Auftritt.

Hauptmann von Raufbold (durch die Mittelthür rechts.) Gleichdarauf: Lieutenant, (der wieder eintritt, durch die Mittelthür links.)

Raufbold. Ich muß doch den cher Schwiegerpapa —

Lieutenant (ihm in den Weg tretend.) Was zum Teufel, machen Sie denn hier?! Warum warteten Sie nicht auf dem Kaffeehause — ?

Raufbold. Was seh' ich! Sie sind es? Das Duell also schon vorüber?

Lieutenant. Ihr Gegner schwimmt in seinem Blute.

Raufbold. Bravo, junger Held. So ist demnach kein Hinderniß mehr, und ich kann das Fräulein heirathen. Ich lade Sie, dankbarlich gerührt, zur Hochzeit.

Lieutenant. Warum nicht gar! Für Sie

giebt es keine Hochzeit. Sie müssen sich flüchten, die Gesetze sind Ihnen ja bekannt.

Raufbold. Ei, was geh'n mich die Gesetze an. Sie haben dem dicken Menschenkinde ja hinübergeholfen, nicht ich.

Lieutenant. So! Sie wollen mich also in der Patsche sitzen lassen; nichts da, so wie es dunkel ist, eilen Sie mit den schnellsten Postpferden über die Grenze; ich folge. Wenn Sie Umstände machen, so müssen Sie sich sogleich mit mir schlagen.

Raufbold (zurücktretend.) Bewahre! — Ich würde Sie heldenmüthigen, jungen Mann, der sich für mich aufgeopfert, doch nicht im Stiche lassen.

Lieutenant. Diesen Abend um neun Uhr, wird eine Postkalesche vor dem Hause halten; Sie werfen sich hinein.

Raufbold. Nun ja denn — in's Teufelsnamen.

Lieutenant. Da Sie einmal hier sind, so melden Sie nur Ihrem Ex-Schwiegervater, daß Sie das Unglück gehabt, den Landrath kalt zu machen.

Raufbold (verzweiflungsvoll.) Aber du mein Himmel! das ist ja nicht wahr.

Lieutenant. Sie müssen sich aber dazu bekennen. — Oder soll ich etwa der Welt erzählen, daß ich mich für Sie geschlagen? — Nun gut; dann haben Sie es aber bei meiner Ehre! mit mir zu thun.

Raufbold. Nicht doch, lieber Freund! — wenn ich freilich gewußt hätte, daß Sie im Duelliren eben so geschickt wären, wie ich —

Lieutenant. Nur stille jetzt; — ehe es dunkel wird, dürfen Sie dies Haus nicht mehr verlassen; bitten Sie den Herrn von Senf, daß er Sie bis dahin verborgen halte; denn die Polizei bemächtigt sich sonst Ihrer Person.

Raufbold (im Gedränge.) Verdammte, ganz verdammte Lage!

Lieutenant. Ja, das ist nun nicht anders. — Auch ich, muß mich in diesen Mantel gehüllt, wie ein Verbrecher, durch die Straßen schleichen. — Lassen Sie sich nur schnell einen Schlupfwinkel anweisen; denn, wenn Ihnen Leben und Freiheit werth sind —

Raufbold (wie oben.) Tausendsapperment! das will ich meynen.

Lieutenant. So dürfen Sie sich durchaus nicht mehr auf der Straße zeigen.

Raufbold (kleinmüthig.) Ja, ja, das sehe ich ein.

Lieutenant. Um neun Uhr erwarten Sie mich hier an der Hintertreppe; ich schaffe Sie dann fort.

Raufbold. Gut; gut.

Lieutenant. Ich eile, Alles zu ordnen (bei Seite.) Zum dicken Landrath jetzt, damit er nicht etwa auch erscheine; will ihn gleichfalls alar-

miren (laut.) Muth, Freund! wir haben uns den Gegner vom Halse geschafft; wir werden wohl auch das Schicksal zu bezwingen wissen (ab durch die Mittelthür.)

Sechszehnter Auftritt.

Hauptmann von Raufbold; hierauf: Herr von Senf.

Raufbold. Ist eine verfluchte Situation, worinn ich mich befinde. — Alle Wetter! und der Uhlanensatan spricht so bestimmt, — was kann ich machen? — Muß nothgedrungen, — hol der Teufel alle Duelle!

Hr. v. Senf (aus einer Seitenthür tretend.) Ei, da sind Sie ja; — wollte gerade nach Ihnen schicken.

Raufbold. Ja, da bin ich.

Hr. v. Senf. Wir müssen noch miteinander überlegen —

Raufbold. Freilich, man sollte immer zuvor überlegen —

Hr. v. Senf. Ganz recht, und darum lassen Sie uns wegen des Landraths —

Raufbold. Ach, beßter — Schwiegervater! der Landrath steht uns nicht mehr im Wege.

Hr. v. Senf. Doch, doch; denn die Frau Gemahlinn hat mir so eben —

Raufbold (schnell.) Unter uns: — der ist kalt.

Hr. v. Senf. Was wollen Sie damit sagen?

Raufbold. Man hat ihm das Lebenslicht ausgeblasen.

Hr. v. Senf. Nicht möglich!

Raufbold. Hat es nicht anders gewollt. Spielte den Herzhaften, der Simplex!

Hr. v. Senf. Ich will doch nicht hoffen, daß ein Duell vorgefallen?

Raufbold. Auf Ehre! bin unerhört großmüthig gegen ihn gewesen, sonst würde er wohl zweimal gestorben seyn! — So ist er wenigstens mit dem einfachen Tode davon gekommen.

Hr. v. Senf. Sie haben sich also mit ihm geschlagen, und —

Raufbold. Nur stille, liebster Schwiegervater. Sie sehen mich in einer ganz verdammten Verlegenheit; darf mich jetzt nicht öffentlich zeigen; darum bitte ich, mich zu verbergen, bis die Nacht hereingebrochen.

Hr. v. Senf. Das ist ja abscheulich!

Raufbold. Schwiegerpapa! — keine Vorwürfe; — zu geschehenen Dingen muß man immer das Beßte sagen.

Hr. v. Senf. Sie äußerten aber stets Abneigung gegen Duelle — und nun haben Sie sich doch —

Raufbold. Ja, wer kann in jeder Lage für sich stehen; — ein Augenblick von Hitze —

Hr. v. Senf (ausbrechend.) Wenn Sie sich so

vergessen konnten, hätten Sie mir wenigstens nicht mehr unter die Augen kommen sollen.

Raufbold. Herr von Senf! Ich verbitte mir alle Vorwürfe. — Gewähren Sie mir jetzt nur auf einige Stunden einen Zufluchtsort.

Hr. v. Senf. Ich beherberge keinen Mörder.

Raufbold. Tausendsapperment, Herr! Sie seh'n einen alten Freund in einer verdammten Verlegenheit, und wollen ihm nicht helfen.

Hr. v. Senf. Sie sind kein Jüngling mehr, und hätten bedenken sollen —

Raufbold (ausser sich.) Donner und Wetter! Man hat bedacht; — man ist gleichsam unschuldig, — aber man ist dennoch in einer ganz verdammten Patsche (fast ängstlich.) Herr! verbergen Sie mich, oder wir wechseln Kugeln.

Hr. v. Senf. Sind sie rasend! Bin nicht zu bewegen, eine Pistole loszudrücken.

Raufbold. O, es giebt Mittel (faßt ihn krampfhaft bei der Hand.) Einen Zufluchtsort, sage ich!

Hr. v. Senf (beunruhigt.) Haben Sie den Verstand verloren?

Raufbold. Ich bin auf dem Wege —

Hr. v. Senf. So lassen Sie nur los (auf eine Seitenthür deutend.) Dort ist die Garderobe meiner Frau; verbergen Sie sich meinetwegen in ihre Kleiderschränke; — aber ich will von der ganzen Sache nichts wissen.

Raufbold. Gut; nur reinen Mund, wenn

etwa Nachfrage geschähe! Donner und Wetter! — der Halbmond würde jetzt vor mir fliehen, wenn ich meinem Vorsatze treu geblieben, und nach Griechenland gewandert wäre, und nun muß ich mich mit meinem stupenden Heldenmuthe in eine Damengarderobe verkriechen. — Beym Teufel! das ist zu toll; aber es bleibt nichts anders übrig, — also in's Himmelsnamen — hinein (läuft in's Kabinet.)

Siebzehnter Auftritt.

Herr von Senf; gleichdarauf: seine Gemahlinn (aus einer Seitenthür.)

Hr. v. Senf. Habe mich ganz unglaublich geirrt in dem Manne.

Fr. v. Senf (kömmt.) Sie hier, mein Schatz; — ich hörte sehr laut sprechen —

Hr. v. Senf. Denken Sie nur, Ihr geliebter Landrath ist mausetodt.

Fr. v. Senf. Unmöglich! Etwa an einer Indigestion plötzlich —

Hr. v. Senf. Ach, wollte der Himmel, es wäre ihm so gut geworden — dann stünde ja Alles, wie es sollte —

Fr. v. Senf (ungeduldig.) So lassen Sie nur hören —

Hr. v. Senf. Der verdammte Hauptmann hat ihm den Degen durch den Leib gerannt, oder

auch die Pistole — das weiß ich nicht; — kurz das Menschenkind befindet sich nicht mehr unter den Lebendigen.

Fr. v. Senf (höchst betreten.) Das ist ja zum Verzweifeln! — Wird einen schrecklichen Scandal geben, die Geschichte; je nun — immerhin, — wenn ich nur meine elegante Toilette nicht vergebens gemacht habe! — In einer halben Stunde versammelt sich die Gesellschaft im Pavillon; kann doch nicht absagen lassen. — Sie wissen Alle, daß die Vermählung meiner Tochter declarirt werden soll, und nun hat sich der Esel — (corrigirt sich.) der einfältige Mensch — will ich sagen, den ich dem Kinde zum Gemahl bestimmt, um's Leben bringen lassen.

Hr. v. Senf. Freilich, und die Verbindung mit dem Hauptmann kann man unter so bewandten Umständen auch nicht declariren.

Fr. v. Senf. Um Alles in der Welt willen nicht. — Es ist nur gut, daß es noch nicht bekannt ist, welchen Mann wir unsrer Tochter bestimmt —

Hr. v. Senf. Ja, das ist gut.

Fr. v. Senf. Daher soll die Welt auch nicht erfahren, daß es der selige Landrath gewesen.

Hr. v. Senf. Dagegen protestire ich ohnehin; da man weiß, daß ich den Hauptmann in meinen Schutz genommen.

Fr. v. Senf. Ach, mein Guter! der Hauptmann wäre in keinem Fall, der Gemahl unsrer Doris geworden.

Achtzehnter Auftritt.

Doris. Die Vorigen.

Doris (die bei den letzten Worten eingetreten, kömmt jetzt vor, und küßt der Mutter die Hand.) Danke, meine beßte Mutter.

Hr. v. Senf. Der Landrath auch nicht.

Doris (dem Vater die Hand küssend.) Danke, mein beßter Vater.

Fr. v. Senf. Liebes Kind, dein bestimmter Bräutigam ist nicht mehr.

Doris. Ach, gute Mutter! ich kann mich darüber nicht grämen.

Hr. v. Senf. Beßte Doris, dein bestimmter Bräutigam hat einen Mord begangen; — du kannst ihn nicht heirathen.

Doris. Darüber bin ich entzückt.

Fr. v. Senf. Wenn nur die Gesellschaft nicht wäre, die ich eingeladen, um die Verbindung unsrer Tochter zu declariren.

Hr. v. Senf. Ganz recht, aber der Gesellschaft wollte ich den Hauptmann als meinen künftigen Schwiegersohn vorstellen.

Fr. v. Senf (auffahrend.) Das würden Sie wohl unterlassen haben!

Hr. v. Senf (ruhig.) Keineswegs, mein Schatz.

Doris. Beßte Eltern! geben Sie mir den Mann meines Herzens.

Hr. v. Senf. Wie, du hast ein Herz?

Fr. v. Senf. Natürlich, sie ist ja achtzehn Jahre vorüber.

Hr. v. Senf. Nun freilich, wenn du ein Herz hast, so errathe ich auch, für wen es schlägt.

Fr. v. Senf. Das läßt sich allerdings errathen, ohne ein Oedip zu seyn.

Neunzehnter Auftritt.

Lieutenant. Die Vorigen.

Lieutenant (durch eine Mittelthür; in seinem anfänglichen Militärkostüm.) Ich komme als ein Abgesandter meines Freundes —

Hr. v. Senf (zu Doris.) Der Inhalt der Mission ist dir wohl bekannt?

Lieutenant (zu den Eltern.) Er betet in Ihrer liebenswürdigen Tochter, die vollkommenste ihres Geschlechtes an.

Fr. v. Senf (zu ihrem Manne.) Was meynen Sie, Herr Gemahl! das ist ja unter diesen Umständen erwünscht?

Hr. v. Senf. Er gehört allerdings zu dem Militärstande, für den ich eine Passion habe.

Lieutenant. Mein Freund ist reich und unabhängig; wenn die Eltern seiner künftigen Gattinn es wünschen, wird er den Abschied nehmen, und sich auf seine Güter zurückziehn.

Hr. v. Senf. Das soll er ja nicht thun; kann General werden.

Fr. v. Senf. Da ich überzeugt bin, daß die Verbindungen aus Neigung geschlossen, die glücklichsten sind —

Hr. v. Senf. Wie lange ist es her, daß Sie das überzeugt sind, mein Schatz?

Fr. v. Senf. Stille doch; — so gebe ich das Jawort.

Doris. Ich bin unaussprechlich glücklich!

Lieutenant. Draussen wartet mein zitternder Committent; ich bringe ihm ein Victoria entgegen (geht gegen die Mittelthür, und öffnet dieselbe.) Herein, Glückskind! die verehrten Eltern haben Ja gesprochen.

Zwanzigster Auftritt.

Rittmeister (zur Mittelthür herein.)
Die Vorigen.

(Die Bühne verfinstert sich etwas, und bleibt so, ohne daß es jedoch dunkler wird, bis an's Ende des Stücks.)

Hr. v. Senf. Ein rascher Uhlanenjüngling, das! der Vater hat sein Jawort noch nicht von sich gegeben.

Doris (streichelt ihm die Wange.) Beßter Vater —

Hr. v. Senf. Nun freilich, da du den Hauptmann nicht heirathen kannst, so muß man dir wohl den Rittmeister gönnen.

Rittmeister (zu den Eltern.) Ich habe keine Worte; — (zur Geliebten.) Doris Besitz, mein höchster Wunsch; — sie glücklich zu machen, mein Bestreben; — (wieder zu den Eltern.) Ihnen zu gefallen, mein Stolz. (die Hand der Geliebten mit Küssen bedeckend.)

Hr. v. Senf (zum Rittmeister.) Nur schlagen, müssen Sie sich nicht mehr.

Rittmeister. O bewahre! Nimmer —

Lieutenant. Auch ist ja sein Gegner noch am Leben.

Hr. v. Senf. Das weiß ich (bei Seite.) Ist kein so Eisenfresser, wie mein ehemaliger Freund.

Fr. v. Senf. Lieben Kinder, laßt uns jetzt in den Pavillon geh'n; es fängt schon an, dunkel zu werden; die Gesellschaft wird sich bald versammeln. Ich erkläre vor derselben Eure Verbindung.

Lieutenant (vor sich.) Zu nicht geringem Erstaunen derselben, denke ich.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Landrath Hase (durch die Mittelthür.) Die Vorigen.

Hase. Ei, da sind Sie ja beisammen.

Hr. v. Senf. Was seh' ich! } zugleich.
Fr. v. Senf. Ist's möglich! }

Lieutenant (bei Seite.) Muß den der Teufel herführen!

Doris (vor sich.) Ich zittere! } zugleich.
Rittmeister (eben so.) Verwünscht! }

Lieutenant (leise zum Landrath.) Wie konnten Sie es wagen, Ihre Wohnung zu verlassen?

Hase (eben so zu ihm.) Es dämmert ja schon; mußte doch der Frau Schwiegermutter —

Lieutenant (wie oben.) Habe Alles besorgt; Ihre Gegenwart ist höchst überflüssig.

Fr. v. Senf. Sie leben also?

Hase. Ei, potz Velten! das will ich meynen.

Fr. v. Senf. Und — haben sich doch — geschlagen?

Hase. Wie, sagen Sie?

Lieutenant (heimlich zu ihm.) Ja, gesprochen; Sie müssen sich sonst über den Mantel mit mir schießen.

Hase. Ob ich mich geschlagen, fragen Sie? — Ja, ja, — ich denke.

Lieutenant (heimlich, drohend.) Herr von Hase!

Hase (mit Angst) Ja, ja, ja, — so vel qua —

Lieutenant (wie oben.) Stille!

Hr. v. Senf. Der hat sich demnach geirrt; — (zum Landrath.) Sind Sie denn nicht blessirt?

Hase (mit einem ängstlichen Blick auf den Lieutenant.) Ja, ich werde wohl auch —

Lieutenant (halblaut.) Ohne Zweifel, schwer blessirt.

Hase (spricht ihm nach.) Ja, ja; schwer blessirt.

Hr. v. Senf Kurios; dabei wandelt man doch gewöhnlich nicht herum.

Fr. v. Senf. Herr Landrath! ich bin indignirt über Ihr Betragen —

Hase. Aber, meine gnädige Frau —

Fr. v. Senf (auf die Liebenden zeigend.) Hier stelle ich Ihnen das junge Brautpaar vor.

Doris (bei Seite.) Ich athme wieder.

Rittmeister (eben so.) Dem Himmel sey Dank!

Hr. v. Senf (vor sich.) Den verdammten Raufbold, muß ich jetzt doch hervorrufen (geht nach dem Kabinet.)

Fr. v. Senf (zum Landrath.) Im Pavillon, hoffe ich Sie sonach, auf keinen Fall zu seh'n.

Hase. Das ist ja verdammt —

Lieutenant (leise zu ihm.) Besser, als von meiner Hand zu fallen.

Fr. v. Senf. Aber jetzt, Kinder, laßt uns geh'n; es ist die höchste Zeit.

Hr. v. Senf (ruft zur Kabinetsthür hinein.) Nur heraus da! — He! — Ich bin es.

Lieutenant (leise zu den Liebenden.) Der kleine Spaß gehört auch nicht zu meinem Plan!

Fr. v. Senf. Was giebt es denn da, in meiner Garderobe?

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Hauptmann von Raufbold. Die Vorigen.

Raufbold (erscheint mit einem Damenmantel, und in einer Haube, unter der Thür.) Nun —

Hr. v. Senf. Eine Metamorphose!

Raufbold. Etwa die Postkalesche schon vorgefahren?

Fr. v. Senf. Was soll denn das? Wer wagt es, meine Kleider anzuziehn?

Hr. v. Senf (der dem Hauptmanne den Mantel abnimmt; N. B. die Haube behält er auf dem Kopfe.) Die Tapferkeit im Weiberrocke!

Raufbold. Was machen Sie?!

Fr. v. Senf. Sie sind ein Unverschämter!

Hase (näher tretend.) Ei, potz Velten! Wie haben Sie es angefangen, daß Sie wieder unter den Lebendigen herumwandeln? Denn an Geister glaube ich nicht.

Raufbold (zusammenfahrend.) Alle Teufel! — Der Hase! — Hm! Ihr Geist, ist mir auch verdammt problematisch; — ich glaube, man hat es gewagt, mich zum Beßten zu haben.

Lieutenant (bei Seite.) Man hat sich die Freiheit heraus genommen.

Fr. v. Senf. (zu ihrem Manne, auf den Hauptmann zeigend.) Sie werden dem Unverschämten morgen den Text lesen.

Hr. v. Senf (zu Raufbold.) Ich denke, der Herr Hauptmann wird mich der Mühe überheben, ferner ein Wort mit ihm zu wechseln.

Fr. v. Senf. Nun aber, in den Pavillon; (zu ihrem Manne.) Ihren Arm, mein Schatz.

Hr. v. Senf. Von Herzen gern; freue mich jetzt, daß es so gekommen. (zu dem Brautpaare.) Folgt uns, ihr guten Kinder! — auch der Herr von Löwenthal, versteht sich (führt seine Frau durch die Mittelthür ab.)

Doris (zum Lieutenant.) Unser Glück; Ihr Werk.

Lieutenant. Ich war mit dem Jocus im Bunde.

Rittmeister (droht ihm lächelnd mit dem Finger.) Du bist ein Muthwilliger —

Lieutenant. Dessen Muthwille der Grundstein eines soliden Glückes ist.

Doris (zum Rittmeister.) Folgen wir den geliebten Eltern, mein Edmund.

Rittmeister (indem er durch die Mittelthür mit ihr abgeht.) Die Freude beflügelt meine Schritte.

Lieutenant (mit einer komischen Verbeugung gegen Raufbold und Hase.) Meine werthen Herren, ich bin Ihr ergebenster Diener! Wenn Sie sonst keine Lust haben, brauchen Sie sich diese Nacht nicht in die Postkaleschen zu werfen; — das ist nun nicht mehr nöthig; — übrigens könnte ich auch nicht die die Ehre haben, Sie zu begleiten. — Hahaha! (will hinauseilen.)

Raufbold (ruft ihm nach.) Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant (sich umwendend.) Mein Herr — Titular-Hauptmann!

Raufbold. Sie haben sich einen Scherz mit mir erlaubt —

Lieutenant (lachend.) Sowohl mit Ihnen, wie auch mit dem Herrn Landrath.

Hase. Man sollte doch vor einem reichen, angesehenen Cavalier einigen Respect haben

Raufbold. Wenn ich die Sache nun schief nehme —

Lieutenant. Je nun, da giebt es morgen wieder ein Duell.

Raufbold. Allerdings.

Lieutenant (lachend.) Wenn Sie mir übrigens imponiren wollen, so legen Sie vorerst die Damenhaube ab, denn mit dieser Kopfbedeckung lasse ich mich nicht in's Bockhorn jagen. Hahaha! (läuft ab.)

Raufbold (reißt sich die Haube wüthend vom Kopfe, und wirft sie auf den Boden.) Verdammt! — Muß sich über den Mantel mit mir schießen.

Hase. Warum nicht gar! — Werfe mich morgen früh in meine bequeme Berline, und fahre von dannen; thun Sie ein Gleiches.

Raufbold. Hm! — Im Grunde haben Sie recht. — Wollten Sie mich gefälligst mitnehmen?

Hase. Hä, hä, hä! Kann nicht dienen. Occupire den ganzen Wagen mit meiner Person. — Adieu dann, mein Lieber (geht ab.)

Raufbold (ruft ihm nach.) So fahren Sie in die Hölle! — Sehe schon, ich muß morgen ein mörderliches Blutbad hier anrichten! (schießt ab; Vorhang fällt.)

Ende.

Druckfehler.

Das Geschenk des Fürsten.

Auf dem Titelblatt statt drey Act lies drey Acten.
S. 21 Z. 2 von oben ist einzuschalten zwischen gleich und in — stets.
S. 27 Z. 9 von oben lies doch statt denn.
S. 41 Z. 9 von unten lies hohen statt schönen.
S. 42 Z. 4 von oben lies karg statt kurz.
S. 50 Z. 2 von oben lies ungleich statt zugleich.

Das Gewissen.

S. 49 Z. 1 von oben lies bekannt ist, statt ist bekannt.
S. 54 Z. 16 von unten lies denselben statt demselben.

Die vergessene Schildwache.

S. 4 Z. 5 von unten lies bedenke statt gedenke.
S. 7. Z. 4 von oben lies kennst statt kannst.
S. 16 Z. 4 von unten lies mir statt nur.
S. 27 Z. 11 von oben lies tiefe statt diese.

Sie müssen sich schlagen.

S. 6 Z. 10 von oben lies je statt ja.
Ebendaselbst lies mich statt auch.
S. 14 Z. 4 von oben lies Huldinn statt Heldinn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thumb-Neuburg, Karl Konrad <<von>>,

Neue Bühnenstücke

Augsburg u.a. [1824]

P.o.germ. 1463 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121423-6